



universität  
wien

# MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Der Einfluss der Ausgangssprache auf die Wahl  
der Notationssprache  
beim Konsekutivdolmetschen

Verfasserin  
Rossella Curcio, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, im Oktober 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 065 331 342

Studienrichtung lt. Studienblatt: Masterstudium Dolmetschen

Betreuerin / Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Pöchhacker



## **Danksagung**

An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit ergreifen, mich bei all jenen Personen zu bedanken, die durch ihre Unterstützung zum Gelingen dieser Masterarbeit beigetragen haben.

Zunächst möchte ich mich bei Herrn Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Pöchhacker bedanken, der die Betreuung dieser Arbeit übernommen hat.

Ferner bedanke ich mich bei Susi für das wertvolle Korrekturlesen und die hilfreichen Ratschläge, und bei Stefano, der sich bereit erklärt hat, die Aufnahmen für mein Experiment zu machen und sich die Zeit genommen hat, die Textvorlagen einzusprechen.

Danken möchte ich außerdem den TeilnehmerInnen des Experiments für die gute Zusammenarbeit, und Frau Mag. Michaela Singer für die freundliche und dauerhafte Hilfsbereitschaft, die sie mir im Laufe des ganzen Studiums entgegengebracht hat.

Ein großer Dank geht auch an meine StudienkollegInnen und FreundInnen von nah und fern, die mich während meiner gesamten Studienzeit unterstützt, motiviert und begleitet haben.

Ein besonderer Dank gilt meinem Freund Christoph, der immer für mich da war und mir während des Schreibens der Masterarbeit durch praktische sowie moralische Unterstützung geholfen hat.

Ma il grazie più grande va alla mia famiglia che mi ha sempre sostenuta e motivata: mia sorella Raffaella e mio fratello Domenico, due punti di riferimento fondamentali nella mia vita e in modo particolare i miei genitori, mia madre Rina e mio padre Antonio, che hanno creduto in me e mi hanno sostenuta nelle mie decisioni e senza i quali non avrei avuto la possibilità di portare avanti i miei studi.

Grazie di cuore!



## **Inhaltsverzeichnis**

<b>Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen.....</b>	<b>8</b>
<b>EINLEITUNG.....</b>	<b>12</b>
<b>1 KONSEKUTIVDOLMETSCHEN.....</b>	<b>14</b>
1.1 Dolmetschen ohne Notizen.....	15
1.2 Das klassische Dolmetschen mit Notizen.....	15
1.3 Die Dolmetschnotation.....	16
1.4 Individuelle Notizentechnik.....	18
<b>2 FORSCHUNGSSTAND ZUR NOTIZENZECHNIK.....</b>	<b>20</b>
2.1 Sprachunabhängige Symbole oder Notationssprache.....	20
2.1.1 Unterschiedliche Ansätze zur Verwendung von Symbolen.....	21
2.2 Die Notationssprache.....	24
2.2.1 A-, B-, C-Sprache.....	25
2.2.2 Unterschiedliche Ansätze zur Notationssprache.....	25
<b>3 ANFORDERUNGEN AN KONSEKUTIVDOLMETSCHERINNEN.....</b>	<b>29</b>
3.1 Für Dolmetschstudierende typische Schwierigkeiten.....	29
3.2 Sprachliche Kompetenz.....	30
3.3 Sachkompetenz/Fachkompetenz.....	31
3.4 Kognitive Kompetenzen.....	31
3.5 Kulturkompetenz.....	32
3.6 Die Rolle der Ausgangssprache.....	33

3.7 Die Rolle des Ausgangstextes.....	33
3.8 Einflussfaktoren auf die Wahl der Notationssprache.....	35
3.8.1 Interne Faktoren.....	35
3.8.2 Externe Faktoren.....	36
<b>4 EMPIRISCHE FORSCHUNGSARBEITEN.....</b>	<b>40</b>
4.1 Helle Dam.....	40
4.2 Dörte Andres.....	42
4.3 Csilla Szabó.....	43
4.4 Shoko Frey.....	45
4.5 Fazit.....	46
<b>5 METHODIK.....</b>	<b>49</b>
5.1 Forschungshypothesen.....	49
5.2 Versuchspersonen.....	50
5.3 Versuchsaufbau - Unterschiede zur Vorgängerstudie.....	52
5.4 Versuchsablauf.....	52
5.5 Der Fragebogen.....	53
5.6 Analyse der Ausgangstexte.....	54
<b>6 AUSWERTUNG.....</b>	<b>58</b>
6.1 Wahrnehmung der Ausgangstexte.....	58
6.1.1 Schwierigkeitsgrad der Ausgangstexte.....	58
6.2 Analyse der für die Wahl der Notationssprache ursächlichen Faktoren.....	60
6.2.1 Subjektive Schwierigkeitsfaktoren.....	61
6.2.2 Objektive Schwierigkeitsfaktoren.....	66
6.3 Sprachliche Orientierung bei der Notation.....	72

6.3.1 Analyse der Notizen anhand der Kategorien Ausgangs- und Zielsprache.....	72
6.3.2 Analyse der Notizen anhand der Sprachkombination (A-, B-, C-Sprache).....	78
6.4 Fragen zur Notation.....	84
6.5 Sprachunabhängige Notationselemente .....	87
<b>SCHLUSSFOLGERUNGEN.....</b>	<b>96</b>
<b>LITERATURVERZEICHNIS.....</b>	<b>99</b>
<b>ANHÄNGE.....</b>	<b>103</b>
ANHANG I: Fragebogen zur Auswertung der Ausgangsreden.....	103
ANHANG II: Transkription des italienischen Ausgangstextes.....	108
ANHANG III: Transkription des deutschen Ausgangstextes.....	110
<b>CURRICULUM VITAE.....</b>	<b>112</b>
<b>Zusammenfassung.....</b>	<b>115</b>
<b>Abstract.....</b>	<b>117</b>

## **Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen**

<b>Abbildung 1:</b> Giles Effort Model für das Konsekutivdolmetschen.....	27
<b>Abbildung 2:</b> Wahrgenommener Schwierigkeitsgrad des deutschen Textes.....	58
<b>Abbildung 3:</b> Wahrgenommener Schwierigkeitsgrad des italienischen Textes.....	59
<b>Abbildung 4:</b> Subjektive Schwierigkeitsfaktoren im deutschen Text.....	60
<b>Abbildung 5:</b> Subjektive Schwierigkeitsfaktoren im italienischen Text.....	62
<b>Abbildung 6:</b> Objektive Schwierigkeitsfaktoren im deutschen Text.....	66
<b>Abbildung 7:</b> Ausschnitt aus den Notizen von ProbandIn F3.....	67
<b>Abbildung 8:</b> Objektive Schwierigkeitsfaktoren im italienischen Text.....	69
<b>Abbildung 9:</b> Ausschnitte aus den Notizen von ProbandIn F1.....	70
<b>Abbildung 10:</b> Ausschnitt aus den Notizen von ProbandIn F3.....	80
<b>Abbildung 11:</b> Ausschnitt aus den Notizen von ProbandIn F4.....	80
<b>Abbildung 12:</b> Ausschnitt aus den Notizen von ProbandIn F1.....	83
<b>Abbildung 13:</b> Ausschnitt aus den Notizen von ProbandIn A1.....	88
<b>Abbildung 14:</b> Ausschnitt aus den Notizen von ProbandIn A4.....	88
<b>Abbildung 15:</b> Ausschnitt aus den Notizen von ProbandIn A2.....	89
<b>Abbildung 16:</b> Ausschnitt aus den Notizen von ProbandIn F3.....	89
<b>Abbildung 17:</b> Ausschnitt aus den Notizen von ProbandIn M1.....	90
<b>Abbildung 18:</b> Ausschnitt aus den Notizen von ProbandIn M1.....	91
<b>Abbildung 19:</b> Ausschnitt aus den Notizen von ProbandIn F3.....	92
<b>Abbildung 20:</b> Ausschnitt aus den Notizen von ProbandIn F4.....	92
<b>Tabelle 1:</b> Eigenschaften der ProbandInnen.....	50

<b>Tabelle 2:</b> Eckdaten der Ausgangstexte.....	54
<b>Tabelle 3:</b> Pausen und Sprechrate der Ausgangsreden.....	55
<b>Tabelle 4:</b> Anzahl der Schwierigkeitsfaktoren in den Ausgangstexten.....	55
<b>Tabelle 5:</b> Analyse der Sprachverteilung nach Ausgangs- und Zielsprache: deutscher Ausgangstext (ins Italienische zu dolmetschen), Gruppe A.....	72
<b>Tabelle 6:</b> Analyse der Sprachverteilung nach Ausgangs- und Zielsprache: deutscher Ausgangstext (ins Italienische zu dolmetschen), Gruppe M.....	73
<b>Tabelle 7:</b> Analyse der Sprachverteilung nach Ausgangs- und Zielsprache: deutscher Ausgangstext (ins Italienische zu dolmetschen), Gruppe F.....	74
<b>Tabelle 8:</b> Analyse der Sprachverteilung nach Ausgangs- und Zielsprache: italienischer Ausgangstext (ins Deutsche zu dolmetschen), Gruppe A.....	75
<b>Tabelle 9:</b> Analyse der Sprachverteilung nach Ausgangs- und Zielsprache: italienischer Ausgangstext (ins Deutsche zu dolmetschen), Gruppe M.....	76
<b>Tabelle 10:</b> Analyse der Sprachverteilung nach Ausgangs- und Zielsprache: italienischer Ausgangstext (ins Deutsche zu dolmetschen), Gruppe F.....	76
<b>Tabelle 11:</b> Sprachverteilung der Notizen der ProbandInnen, welche aus der A- in die B-Sprache dolmetschten: Einteilung nach A- und B-Sprache, Gruppe A.....	78
<b>Tabelle 12:</b> Sprachverteilung der Notizen der ProbandInnen, welche aus der A- in die B-Sprache dolmetschten: Einteilung nach A- und B-Sprache, Gruppe M.....	78
<b>Tabelle 13:</b> Sprachverteilung der Notizen der ProbandInnen, welche aus der A- in die B-Sprache dolmetschten: Einteilung nach A- und B-Sprache, Gruppe F.....	78
<b>Tabelle 14:</b> Sprachverteilung der Notizen der ProbandInnen, welche aus der B- in die A-Sprache dolmetschten: Einteilung nach A- und B-Sprache, Gruppe A.....	81
<b>Tabelle 15:</b> Sprachverteilung der Notizen der ProbandInnen, welche aus der B- in die A-Sprache dolmetschten: Einteilung nach A- und B-Sprache, Gruppe M.....	81

<b>Tabelle 16:</b> Sprachverteilung der Notizen der ProbandInnen, welche aus der B- in die A-Sprache dolmetschten: Einteilung nach A- und B-Sprache, Gruppe F.....	82
<b>Tabelle 17:</b> Gemeinsame Symbole der ProbandInnen.....	92
<b>Tabelle 18:</b> Weitere Symbole der ProbandInnen.....	93



## **Einleitung**

In der vorliegenden Masterarbeit wird der Versuch unternommen, den Konsektivdolmetschprozess sowohl aus theoretischer als auch aus empirischer Sicht zu analysieren. Insbesondere wird versucht, herauszufinden, aufgrund welcher Faktoren die Wahl der Notationssprache beim Konsektivdolmetschen getroffen wird und inwieweit der Ausgangstext diesbezüglich eine entscheidende Rolle spielt. Anhand einer Fallstudie wurde versucht, die Notizen von Studierenden mit unterschiedlicher Dolmetscherfahrung zu untersuchen und zu vergleichen, um die Unterschiede und Gemeinsamkeiten ihrer Notationen zu ermitteln und aus den Ergebnissen Schlussfolgerungen bezüglich der beim Konsektivdolmetschen vorwiegend verwendeten Notationssprache zu ziehen. Außerdem werden im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit die persönlichen und textbezogenen Schwierigkeiten berücksichtigt, mit denen Dolmetschstudierende beim Notieren am meisten konfrontiert sind.

Diese Masterarbeit gliedert sich in einen theoretischen und einen empirischen Teil, wobei der theoretische Teil den Anfang bildet. Neben der Entstehung der Dolmetschtätigkeit und deren Erscheinungsformen werden jene Begriffe erklärt, die als Ausgangspunkt für die Analyse des Konsektivdolmetschprozesses und die Entwicklung des empirischen Teils dieser Masterarbeit erforderlich sind (Kapitel 1). Des Weiteren werden relevante Persönlichkeiten der Fachliteratur und deren Grundpositionen zur Notation vorgestellt, um einen Überblick über die Theorie der Notation zu gewinnen. Hierbei liegt das Augenmerk vor allem auf jenen Werken, die entweder Grundlage für die Untersuchung des Notationssystems sind oder sich mit der Wahl der Notationssprache beschäftigen. Es werden die Ansätze der verschiedenen Autoren analysiert, um den theoretischen Hintergrund der betreffenden Thematik zu beschreiben, der als wichtige Basis für die empirische Untersuchung dient. Die in der Fachliteratur berücksichtigten Hauptthemen sind die Wahl zwischen sprachlichen und nicht-sprachlichen Notationselementen und – im Falle von sprachlichen Notationselementen – die Wahl deren Sprache (Kapitel 2). Sodann werden zunächst die Hauptanforderungen an DolmetscherInnen und dann die internen und externen Einflussfaktoren sowie die mit dem Ausgangstext verbundenen Schwierigkeiten

besprochen, welche bei der Wahl der Notationssprache auftreten können. Es wird zwischen Ausgangsthema (fehlende Sachkenntnisse) und Ausgangssprache (fehlende Sprachkenntnisse) unterschieden (Kapitel 3). Schließlich wird, neben einigen empirischen Studien zur Notationssprache, die Studie von Dam (2004) vorgestellt, welche die Grundlage für das von der Verfasserin durchgeführte Experiment bildet. Es werden die von Dam durchgeführten Analysen und die daraus folgenden Hypothesen präsentiert und die Ergebnisse der gegenständlichen Studie in Bezug auf das „Effort-Modell“ von Gile für das Konsektivdolmetschen (1995) näher erläutert. Die vorliegende Masterarbeit zielt jedoch nicht darauf ab, die Ergebnisse von Dam zu bestätigen oder zu widerlegen, sondern zu verstehen, inwiefern die DolmetscherInnen von der Sprache des Ausgangstextes und von der eigenen Sprachkombination beeinflusst werden und inwiefern diese Mechanismen von Niveau und Erfahrung der DolmetscherInnen abhängig sind. Neben Dams Studie werden noch die Ergebnisse anderer empirischer Arbeiten beschrieben, um einen Überblick über den Stand der Forschung bezüglich der Notationssprache zu bieten (Kapitel 4).

Der empirische Teil, auf dem der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt, wird von den im theoretischen Teil dargelegten Grundlagen gestützt. Im Zuge des Experiments wird die Konsektivdolmetschleistung im Sprachenpaar Deutsch-Italienisch von Dolmetschstudierenden der Universität Wien und deren Notation untersucht. Zu diesem Zweck habe ich neben dem Experiment einen Fragebogen erstellt, um einerseits herauszufinden, welchen besonderen Schwierigkeiten die Studierenden mit der Sprachkombination Deutsch-Italienisch begegnen, und um andererseits zu untersuchen, wie sie mit derartigen Herausforderungen umgehen (Kapitel 5 und 6).

Der vorliegende Text ist bewusst durch die Verwendung der weiblichen Form und des Binnen-„I“ geprägt, was nicht als Ausschluss der männlichen Pendanten zu verstehen ist.

## 1 Konsektivdolmetschen

Das Dolmetschen ist eine sehr alte Tätigkeit, die schon seit Jahrtausenden eine soziale Funktion erfüllt und die Kommunikation zwischen unterschiedlichen Völkern, Kulturen und Sprachen ermöglicht. Zunächst kam ausschließlich der Modus des Konsektivdolmetschens ohne technische Hilfsmittel zum Einsatz (vgl. Best & Kalina 2002:320), wobei die Jahre nach dem ersten Weltkrieg als die „Blütezeit des Konsektivdolmetschens“ bezeichnet werden können (vgl. Pöchhacker 1999:367). Dank der technischen Neuerungen des 20. Jahrhunderts kam jedoch in Folge bei multinationalen Treffen ein neuer, zeitsparender Modus hinzu, welcher heute als Simultandolmetschen bekannt ist. Dieser Dolmetschmodus wurde nach dem zweiten Weltkrieg bei den Nürnberger Prozessen (1945-1946) zum ersten Mal systematisch eingesetzt (vgl. Best & Kalina 2002:320). Durch die Entstehung dieses neuen Dolmetschmodus und der Entwicklung der dafür benötigten Dolmetschanlagen wurde eine Unterscheidung zwischen Konsektivdolmetschen (nach der Aussage in der Ausgangssprache) und Simultandolmetschen (zur selben Zeit wie die zu übertragenden Äußerungen) bedeutungsvoll (vgl. Pöchhacker 2004:18).

Beim Konsektivdolmetschen wird die Rede im Nachhinein gedolmetscht, d.h. nachdem die RednerIn ihre Rede (in Abschnitten oder Satz für Satz) abgeschlossen hat. Je länger die Redeteile sind, desto mehr muss das Gedächtnis der DolmetscherInnen durch Notizen unterstützt werden. Vor allem bei längeren Redebeiträgen hängt die Qualität einer konsektiven Verdolmetschung davon ab, wie gut die DolmetscherInnen ihre Notizen beherrschen. Voraussetzung für eine lückenlose Wiedergabe sind jedoch auch das Verstehen des Gesagten und die Fähigkeit, die zu übermittelnde Botschaft im Gedächtnis zu behalten. Diese Fähigkeiten der DolmetscherInnen beziehen sich laut Déjean Le Féal nicht auf das Verstehen und Speichern der einzelnen Wörter, sondern auf das Verstehen und Speichern des Sinnes der Ausführungen (vgl. Déjean 1998:305).

Im Folgenden werden das Konsektivdolmetschen und die damit verbundene Notizentechnik näher erläutert. Da in der vorliegenden Masterarbeit die Notizentechnik beim Konsektivdolmetschen untersucht wird, soll jedoch zunächst auf die Möglichkeit hingewiesen werden, dass der Konsektivdolmetschprozess auch ohne Notizen erfolgen kann. Im Folgenden werden die beiden Arbeitsweisen kurz beschrieben und sodann

werden die Vorteile der Arbeit mit Hilfe von Notizen erläutert. Auf eine detaillierte Beschreibung aller Erscheinungsformen des Konsekutivdolmetschens wird an dieser Stelle jedoch verzichtet.

### 1.1 Dolmetschen ohne Notizen

Beim Konsekutivdolmetschen setzt die DolmetscherIn erst ein, wenn die RednerIn einen Redeabschnitt beendet hat. Bei kleineren Anlässen, bei denen die Anzahl der TeilnehmerInnen gering ist und meist nur zwei Sprachen vertreten sind, bestehen diese teilweise nur aus einem oder wenigen Sätzen, welche von den DolmetscherInnen sofort übertragen werden, wobei in der Regel nicht auf schriftliche Notizen zurückgegriffen wird.

Diese Dolmetschtechnik wird oftmals beim Verhandlungs- bzw. Gesprächsdolmetschen eingesetzt. Da bei diesem Dolmetschmodus keine Notizen verwendet werden, wird er von Matyssek (1989) als „einfacher“ im Vergleich zu anderen Dolmetschtechniken bezeichnet, welche von den DolmetscherInnen spezifische Kenntnisse und Fähigkeiten verlangen. Die Dolmetschung erfolgt hier weder gleichzeitig, wie beim Simultandolmetschen, noch durch ein gut beherrschtes Notizentechniksystem, wie im Fall des klassischen Konsekutivdolmetschens (vgl. Matyssek 1989:7).

### 1.2 Das klassische Dolmetschen mit Notizen

Unter klassischem Dolmetschen versteht man das Konsekutivdolmetschen im Konferenzgeschehen. Die DolmetscherIn überträgt eine Rede, die in der Regel bis zu circa zwölf Minuten dauern kann. Da bei solchen längeren Reden das Gedächtnis der DolmetscherIn allein jedoch nicht ausreicht, macht sie sich Notizen, um ihre Gedächtnisleistung zu unterstützen (vgl. Kalina 1998:23). Die Arbeitsinstrumente der KonsekutivdolmetscherInnen, die meist neben der RednerIn stehen, bestehen aus einem Block und einem Kugelschreiber, mit Hilfe derer sie das Gesagte notieren.

Das klassische Konsekutivdolmetschen wird von vielen als die anspruchsvollste Form des Dolmetschens angesehen, vor allem im Bezug auf den sprachlichen

Gesichtspunkt. Die DolmetscherInnen benötigen dafür eine ausgearbeitete Notizentechnik, denn sie müssen warten, bis die SprecherIn eine Pause macht, um das Gesagte zu übertragen. Auch die Zuhörer müssen aufmerksamer sein, um dem Gespräch zu folgen und den roten Faden während der Pausen nicht zu verlieren. Diese Dolmetschform bietet den DolmetscherInnen jedoch die Möglichkeit, mit höherer Genauigkeit zu arbeiten und sich einen Überblick über das gesamte Thema zu verschaffen und dem Publikum, welches die Ausgangsrede in seiner Muttersprache gehört hat, die Gelegenheit, das Gehörte zu reflektieren und sich eventuelle Fragen zu überlegen (vgl. Van Hoof 1962:40). Laut Best und Kalina (2002) soll die Länge der Konsekutivverdolmetschung in etwa jener der Originalrede entsprechen. Eine geringe Verlängerung der Dauer der Verdolmetschung ist jedoch unvermeidbar (vgl. Albl-Mikasa 2007:12). Wird die Ausgangsrede in weitere Sprachen gedolmetscht, verlängert sich die benötigte Zeit für jede dieser Sprachen entsprechend (vgl. Fergusson 2002: 320). Herbert (1952) ist jedoch anderer Meinung. Abgesehen von einigen Ausnahmen, bei denen die DolmetscherIn ebenso lange spricht wie der Redner, sollte die Verdolmetschung nicht mehr als drei Viertel der Originalrede dauern (vgl. Herbert 1952:67ff.).

Im Folgenden werden die Dolmetschnotation und die Rolle der Notizen im Konsekutivdolmetschprozess näher erläutert.

### 1.3 Die Dolmetschnotation

Wie bereits gesagt sind die Dolmetschnotizen vor allem beim Dolmetschen von längeren Redeabschnitten wichtig, bei denen es unmöglich ist, sich deren gesamten Inhalt zu merken, und dienen der DolmetscherIn dabei als Gedächtnisstütze (vgl. Albl-Mikasa 2007:13). Auch Matyssek (1989) verweist auf die Notwendigkeit eines Hilfsmittels beim Konsekutivdolmetschen, da das Gedächtnis der DolmetscherInnen ohne Stütze kaum ausreichen kann:

Diese Stütze hat und findet der (Konsekutiv-) Dolmetscher in der Notizentechnik (...), deren unumgängliche Notwendigkeit für die Erbringung einer zuverlässigen, in sich schlüssigen, also sachlich richtigen, sprachlich einwandfreien und rednerisch dem

Niveau der Kommunikationspartner entsprechenden Dolmetschleistung von keinem Fachkundigen bestritten wird. (Matyssek 1989: 26).

Die erste Phase des Konsektivdolmetschvorgangs setzt das Verstehen des Gesagten seitens der DolmetscherIn voraus. Dies allein reicht jedoch nicht aus, um die Ausgangsrede in einer anderen Sprache wiedergeben zu können. Denn auch wenn jemand einen Gedanken verstanden hat, besteht die Gefahr, dass dieser bei der Wiedergabe vergessen und ausgelassen wird, wenn er nicht durch eine Erinnerungshilfe ins Gedächtnis zurückgerufen wird. Gerade die Notizen sind für den Dolmetscher eine Erinnerungshilfe zur Vergegenwärtigung des Gehörten (vgl. Kapp 1984:99f.). Sie dienen nicht dazu, den Inhalt vollständig und unverarbeitet zu Papier zu bringen, sondern dazu, Redundanzen auszuschließen, die Syntax zu vereinfachen und Logik sowie Verbindungselemente explizit zu machen. Die DolmetscherIn notiert also nur die wichtigsten Gedankengänge und Grundideen der Originalrede anhand einfacher Notationselemente, wobei unter Notationselementen Symbole sowie Wörter und Abkürzungen verstanden werden. Die Notizen sind also keine reine Transkription des Gesagten, sondern stellen das schriftlich fixierte Ergebnis der Verarbeitung und Speicherung der Ausgangsrede dar. Es werden zunächst die Grundideen der Rede und dann diejenigen Elemente notiert, die schnell vergessen werden, wie Eigennamen, Fachausdrücke und vor allem Zahlen (vgl. Seleskovitch & Lederer 2002:50f).

Da die Notizennahme eine Analyse des Ausgangstextes erfordert, unterstützt die Notation die DolmetscherInnen in ihren mentalen Prozessen. Die Notizen tragen zunächst zur Trennung zwischen wichtigen und nebensächlichen Elementen bei und helfen den DolmetscherInnen auf psychologischer Ebene, da sie durch ihre Notizen die Sicherheit bekommen, die Hauptideen der Rede schriftlich fixiert zu haben und sich so besser auf das im Folgenden Gesagte konzentrieren können (vgl. Kapp 1984:100; Van Hoof 1962:70f).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Notation eine Doppelfunktion erfüllt: Auf der einen Seite hilft sie den DolmetscherInnen dabei, sich an den Ausgangstext zu erinnern. Auf der anderen werden durch die Notizen jene Elemente schriftlich fixiert, die gedanklich schwierig zu analysieren sind und in der Zielsprache vollständig und wörtlich wiedergegeben werden (Zahlen, Namen,

Fachtermini, Aufzählungen etc.) (vgl. Kirchhoff 1979:123; Kapp 1984:100; Seleskovitch 1989:45f.; Van Hoof 1962:72). Außerdem kann eine Verdolmetschung, die durch Notizen gestützt ist, auch einige Stunden oder Tage später erfolgen, solange eine allgemeine Erinnerung an die Ausgangsrede im Gedächtnis behalten wird (vgl. Kirchhoff 1979:123; Feldweg 1996:33f.). Dabei ist es jedoch wichtig zu sagen, dass sich die DolmetscherIn nicht ausschließlich auf die Notizen verlassen soll, weil das Gedächtnis immer die Hauptrolle spielt (vgl. Taylor 1989:181).

Obwohl eine Konsekutivverdolmetschung ohne Notizen bei manchen Anlässen erfolgen kann, sind sich alle AutorInnen einig, dass die Notation ein wichtiges Hilfsmittel ist, das den KonsekutivdolmetscherInnen als Verstehensprotokoll und Gedächtnisstütze dient (vgl. Herbert 1952:33; Rozan 1956:27; Matyssek 1989:26; Seleskovitch 1989:45).

Über die Art und Weise, wie notiert werden soll, sind in der Literatur verschiedene Meinungen zu finden. Deshalb wird die Notation meist als eine individuelle Technik angesehen, die ausgehend von einigen gemeinsamen Hauptprinzipien von jeder DolmetscherIn auf individuelle Weise entwickelt werden soll.

#### 1.4 Individuelle Notizentechnik

Bei der Frage nach der Individualität der Notizen soll zunächst festgehalten werden, dass es einen wichtigen Unterschied zwischen Notation und Stenographie gibt. Die Konsekutivdolmetschnotation unterscheidet sich von der Stenographie darin, dass erstere sich mit Gedankengängen und Ideen befasst und zweitere aus einer wortwörtlichen schriftlichen Darstellung eines diktierten Textes besteht (vgl. Becker 1969:1). Aufgrund der Länge bzw. dem Zeitaufwand und dem Festhalten dieser Schreibmethode am Wortlaut wird die Stenographie von allen AutorInnen als ungeeignet für die Konsekutivdolmetschnotizen erachtet (vgl. Herbert 1952:34, 36f.; Van Hoof 1962:71; Matyssek 1989:164ff.; Pöchhacker 1998:368; Seleskovitch 1975:131).

Ein solches Notationssystem kann nur erfolgreich sein, wenn die Notizen einen individuellen Charakter haben und an die persönlichen Merkmale jeder DolmetscherIn

angepasst sind; eine allgemein gültige Notizentechnik lässt sich daher ausschließen (vgl. Herbert 1952:33; Van Hoof 1962:72, 75; Matyssek 1989:29). Jede DolmetscherIn muss selbst eine eigene Notationstechnik entwickeln, die aus Zeichen, Symbolen und Abkürzungen besteht, welche für sie spezifisch und am geeignetsten sind.

Es wurde im Laufe dieses Kapitels bereits mehrmals erwähnt, dass die Notation dem Gedächtnis als Erinnerungshilfe dient. Das Prinzip der Individualität der Notizen stützt sich auf die Tatsache, dass das Erinnerungsvermögen zweier Menschen niemals gleich sein kann und daher jene Notationselemente, die für eine DolmetscherIn wichtig sind und unbedingt notiert werden müssen, von einer anderen DolmetscherIn als nutzlos und überflüssig erachtet werden können (vgl. Van Hoof 1962:72).

Daraus ergibt sich, dass die Notizen ausschließlich von der DolmetscherIn selbst zu lesen und anzuwenden sind (vgl. Seleskovitch 1975:88; Seleskovitch & Lederer 1989:45).

## 2. Grundfragen der Notizentechnik

Wie bereits im vorigen Kapitel erwähnt ist das Konsektivdolmetschen die älteste Form des Dolmetschens. Herbert (1952) und Rozan (1956) waren die ersten Autoren, die sich mit der Notationstechnik beim Konsektivdolmetschen auseinandergesetzt haben. Im Bereich der Notation haben sich mehrere „Denkschulen“ entwickelt, die sich mit der Notizentechnik auseinandergesetzt haben, beispielweise jene nach Van Hoof (1962), Seleskovitch (1988), Matyssek (1989) und Gile (1995).

In diesem Kapitel soll versucht werden, einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Theorie zur Notationstechnik zu geben, mit besonderem Augenmerk auf jene AutorInnen, die repräsentativ einen Ansatz zur Notizentechnik darstellen, was die Wahl der Notationssprache betrifft. Zunächst wird jedoch auf die Frage eingegangen, ob DolmetscherInnen beim Notieren eher Wörter natürlicher Sprachen oder Symbole verwenden sollen.

### 2.1 Sprachunabhängige Symbole oder Notationssprache

Die Frage der Sprachunabhängigkeit der Notation ist ein sehr umstrittenes Thema, bei dem die Meinungen in der Fachwelt sehr weit auseinander gehen. Aus diesem Grund wird die Sprachunabhängigkeit der Notation in der Fachliteratur nicht allgemein als Grundmerkmal der Notation akzeptiert. Dasselbe gilt für die Verwendung von sprachunabhängigen Symbolen. Bei der Notation haben Symbole sowohl Vorteile als auch Nachteile. Einerseits nehmen diese weniger Zeit in Anspruch, da sie schneller notiert werden und Konzepte oder Wortgruppen statt einzigen Wörtern ausdrücken können. Andererseits besteht bei der Verwendung von Symbolen das Risiko, ihre Bedeutung beim Lesen der Notizen zu vergessen oder zu verwechseln. DolmetscherInnen sollten außerdem darauf achten, dass ihre Symbole graphisch nicht zu anspruchsvoll sind, damit ihre zeitsparende Funktion nicht beeinträchtigt wird. Viel diskutiert wurde in der Literatur vor allem die Frage, wie viele Symbole verwendet werden sollen.

Unter den Pionieren der Fachliteratur haben sich somit verschiedene Modelle und Theorien entwickelt sowie unterschiedliche didaktische Ansätze herausgebildet. Im Rahmen dieser Masterarbeit liegt der Fokus auf zwei wesentlichen Fragen: Sollen

Symbole verwendet werden und wenn ja, in welchem Ausmaß? Sollen die Notizen ausgangssprachlich oder zielsprachlich gehalten werden? Dazu haben sich verschiedene AutorInnen geäußert und nachfolgend werden die unterschiedlichen Positionen zu diesem Thema vorgestellt.

### 2.1.1 Unterschiedliche Ansätze zur Verwendung von Symbolen

Der erste Beitrag zur Notation findet sich in Jean Herberts *Manuel de l'interprète* (1952). In seinem Buch spricht sich Herbert für die Verwendung von Symbolen aus. Ein wichtiger Vorteil von Symbolen ist laut Herbert, dass diese, so wie Zahlen, für alle Sprachen verwendet werden können (vgl. Herbert 1952:37). Er betont die Notwendigkeit, durch Symbole Gedanken und nicht einzelne Wörter der verschiedenen Sprachen darzustellen (vgl. Herbert 1952:38).

Der Autor warnt die DolmetscherIn jedoch vor der Gefahr, zu viele Symbole zu verwenden. Es besteht nämlich das Risiko, dass die Bedeutung eines Symbols bei der Wiedergabe nicht mehr erinnert oder mit einem anderen verwechselt wird. Er rät außerdem zur Nutzung von Symbolen, die schon gut eingepägt sind, da improvisierte Symbole leicht zu vergessen sind. Um dieses Risiko zu vermeiden, empfiehlt er die Verwendung desselben Symbols für ganze Wortfamilien und für Synonyme. Damit wird die Anzahl der zu erlernenden Symbole begrenzt (vgl. Herbert 1952:38f.).

Auch Rozan (1956) ist der Meinung, dass die DolmetscherIn beim Notieren eine begrenzte Anzahl von Symbolen zur Verfügung haben sollte. Durch die Verwendung zu vieler Symbole würde sich die DolmetscherIn mehr auf diese als auf die Analyse der Rede konzentrieren (vgl. Rozan 1956:27).

Er beschränkt den Symbolbestand eines Dolmetschers auf 20 Symbole, die leicht zu verstehen, im Gedächtnis zu behalten und anzuwenden sind. Er unterscheidet jedoch zwischen Symbolen des Ausdrucks, Symbolen der Bewegung und Orientierung sowie Symbolen des Verhältnisses. Die genaue Bedeutung eines Symbols wird dann durch den Kontext bestimmt (vgl. Rozan 1956:28).

Es handelt sich somit um ein Notationssystem, welches auf alle Arbeitssprachen anwendbar ist, „facile à assimiler pour tous, quelles que soient les langues dans lesquelles ils auront à travailler“ (Rozan 1956:9).

Der Ausgangspunkt jeder Überlegung über die Form der Notation ist laut Seleskovitch (1962) die Beobachtung, dass die Wiedergabe einer Dolmetschung keine wörtliche Übersetzung, sondern eine freie und spontane Rede darstellen soll. In ihrer „Théorie du sens“ behauptet sie, dass der Prozess des Dolmetschens nicht im „Transkodieren der Wörter“, sondern in der „Sinnübertragung“ bestehe. „L’interprète ne répète jamais les mots de l’orateur, il reproduit ses idées“ (Seleskovitch 1975:69).

Laut Seleskovitch soll die DolmetscherIn eine begrenzte Anzahl an Symbolen verwenden, die graphisch nicht anspruchsvoll sein sollen, damit diese schnell notiert und ohne weitere Schwierigkeiten gelesen werden können. Um den Sinn zu vermitteln, müssen jedoch nicht unbedingt Symbole verwendet werden. Sie spricht sich für die Verwendung von Wörtern und Abkürzungen aus (vgl. Seleskovitch 1975:154f.).

Seleskovitch unterscheidet außerdem zwischen „note verbale“ und „note idéique“. Die Bezeichnung „note verbale“ bezieht sich auf die Notation von Wörtern, die keine Übersetzung bzw. Interpretation benötigen und in ihrer Originalform in die Zielsprache übernommen werden können, beispielweise Zahlen, Namen und Aufzählungen. Ihre Bedeutung ist unabhängig von Kontext oder Situation. Da diese jedoch keiner Sinnanalyse bedürfen, sind sie schwer zu merken und müssen daher notiert werden. Mit dem zweiten Begriff ist die Notation von Elementen gemeint, die analysiert werden müssen und nicht wörtlich übersetzt werden können. Die meisten dieser Wörter sind polysem und daher nicht leicht zu übersetzen (vgl. Seleskovitch 1975:18-26, 32).

Eine weitere Unterscheidung trifft Seleskovitch zwischen „signe aide-mémoire“, Zeichen die als Erinnerungshilfe dienen, und „signe appartenant à un code“, Zeichen einer Sprache (vgl. Seleskovitch 1975:98f.).

Eine Gegenposition zum Thema wird von anderen FachautorInnen vertreten.

Ein von jeder natürlichen Sprache unabhängiges Notationssystem aufbauen zu wollen, ist unrealistisch, weil eine Abstraktionsstufe gesucht werden müsste, die den Rang einer Universalsprache hätte. Wenn wir die Funktion der Notationssprache richtig deuten und die Leistungsfähigkeit unserer Notationsbelege richtig einschätzen, ist ein sprachfreies Notationssystem auch unnötig, denn was wir in der Notationspraxis brauchen, ist ein gemeinsames Bezugssystem für zwei verschiedene natürliche Sprachen (Kirchhoff 1979:125).

Kirchhoff (1979) definiert die Sprache der Notation demnach als „Notationssprache“, wobei sie jedoch die Möglichkeit einer von jeder Sprache unabhängigen Notation ablehnt.

Eine ähnliche Position vertritt Van Hoof (1962), der sagt, dass die Notation nicht an eine Sprache gebunden ist, sondern spricht von einer „langue neutre composée des notes que prende l'interprète“, die als Verbindungsglied zwischen Ausgangs- und Zielsprache dient (vgl. Van Hoof 1962:69).

Er empfiehlt den DolmetscherInnen, Symbole zu verwenden, um Zeit beim Notieren zu sparen und die Übertragung der Rede zu vereinfachen. Um diese Ziele zu erreichen, sollen Symbole jedoch einfach und eindeutig sein. Die Nutzung einer zu großen Anzahl an Symbolen ist nicht empfehlenswert, da dies Schwierigkeiten beim Lesen der Notizen verursachen würde. Vielmehr sollten Basissymbole eingesetzt werden, wobei die DolmetscherIn zusätzlich zu ihrem üblichen Symbolbestand, jeweils eigene Symbole entwickeln kann, welche zur einmaligen Verwendung bestimmt sind (vgl. Van Hoof 1962:82).

Ein sehr wichtiger Beitrag in Bezug auf die Theorien der Notation wurde von Matyssek (1989) geleistet. Durch die Verwendung vieler Symbole ist er zum Pionier der sprachunabhängigen Notation geworden. Er behauptet, dass eine sprachgebundene Notation viel Zeit und Energie in Anspruch nimmt. Ein sprachloses Notationssystem sei hingegen zeit- und energiesparend und ermöglicht eine wortungebundene zielsprachliche Wiedergabe. Die Symbole sollen sich darüber hinaus ergänzen und miteinander kombiniert werden (vgl. Matyssek 1989:VI f.).

Matysseks Theorie der Notizentechnik basiert auf drei Prinzipien: die „Sprachlosigkeit“ durch eine totale Abwendung von Wörtern, um die „Wortfreiheit“ zu erreichen, die Verwendung von Symbolen, die ganze Wortfelder abdecken, und schließlich die Ausarbeitung eines eigenen ganz individuellen Notationssystems (vgl. Matyssek 1989:37ff.).

Trotz seiner Ansicht, dass eine stark symbolgestützte Notationsweise von Vorteil ist, gibt er zu, dass auch Abkürzungen in den Notizen als Bedeutungsträger verwendet werden können, und unterscheidet zwischen systematischen Wortkürzungen und syntaktischen bzw. stilistischen Kürzungen (vgl. Matyssek 1989:112-118).

Matyssek selbst spricht von seiner sprachunabhängigen Notationsweise als einem „anzustrebenden Ideal“ (vgl. Matyssek 1989:134) und kommt zu folgender Schlussfolgerung: „Der Dolmetscher wird also, dem Ideal der vollen ‚Sprachlosigkeit‘ seiner Notation anhängend, immer wieder zur Sprache zurückkehren müssen“ (Matyssek 1989:133).

## 2.2 Die Notationssprache

Es ist also deutlich, wie gegensätzlich die Positionen im Bereich des Sprachbezugs der Notation sind. Diese Aussage betrifft allerdings nicht nur die Wahl zwischen Symbolen und Sprache. Vielmehr bezieht sie sich auf die Frage nach der Sprache der Notation. Damit ist die Entscheidung zwischen Ausgangs- und Zielsprache sowie Drittsprachen, der Muttersprache oder einer Gemischtsprache als Bezugssprache für die Notation gemeint. Es soll zunächst auf die Begriffe Ausgangssprache, Zielsprache und Muttersprache sowie auf die Wortbedeutungen von Drittsprache und Gemischtsprache eingegangen werden.

Mit dem Begriff Ausgangssprache wird jene Sprache bezeichnet, aus der übersetzt wird, während die Sprache, in die der Text übertragen wird, Zielsprache genannt wird (vgl. Translationsplattform). Als Muttersprache wird die erste durch die DolmetscherIn erlernte Sprache bezeichnet, und zwar die A-Sprache der DolmetscherIn. Unter Drittsprache wird im Rahmen dieser Masterarbeit eine weitere Arbeitssprache der DolmetscherInnen verstanden, die also weder die Sprache des Ausgangstextes noch die des Zieltextes ist. Diese kann eine B- oder C-Sprache der DolmetscherIn sein (vgl. Kap. 2.2.1). Schlussendlich ist mit Gemischtsprache beim Notizennehmen im Konsekutivdolmetschprozess die Verwendung von mehreren Sprachen gemeint (Ausgangs-, Ziel- oder Drittsprache).

Die Wahl der Notationssprache kann jedoch auch von einem anderen Faktor beeinflusst werden, der Sprachkombination der DolmetscherInnen, wobei insbesondere die Frage, ob die Ausgangssprache des Textes die Muttersprache (A-Sprache) oder die Fremdsprache (B- oder C-Sprache) der DolmetscherInnen ist, von Bedeutung ist. Es geht hier also nicht mehr nur um die Wahl zwischen Ausgangs- und Zielsprache und Drittsprache, sondern auch um die Wahl zwischen A- und B- und C-Sprache.

### 2.2.1 A-, B-, und C-Sprache

Die Arbeitssprachen von DolmetscherInnen werden in A-, B- und C-Sprache(n) eingeteilt. Die AIIC (Association Internationale des Interprètes de Conférence) gibt folgende Definitionen an:

A-Sprache: “The interpreter's mother tongue (or another language strictly equivalent to a mother tongue), into which s/he interprets from all other working languages, generally in the two modes of interpretation, simultaneous and consecutive”.

B-Sprache: “A language into which the interpreter works from one or more of her/his other languages and which, although not a mother tongue, is a language of which s/he has perfect command. Some interpreters work into B languages in only one of the two modes of interpretation”.

C-Sprache: “The language(s) of which the interpreter has a complete understanding and from which she or he works. Interpreters often have several C languages.” (AIIC 2010).

### 2.2.2 Unterschiedliche Ansätze zur Notationssprache

Die Frage nach der Notationssprache wird von nahezu allen FachautorInnen kommentiert und paradoxerweise auch von jenen, die sich für ein symbolbasiertes System aussprechen.

So wird trotz [...] des als Ideal angestrebten Zieles immer wieder auch die Sprache der Notation und die in dieser Hinsicht zu treffende Entscheidung bedacht werden müssen. Das bedeutet, daß die Frage zu lauten hat, in welcher Sprache die Dolmetschnotizen, soweit sie nicht „sprachlos“ sein können, zu Papier gebracht werden sollen (Matyssek 1989:133).

Matyssek äußert sich also auch zur Notationssprache. Im Mittelpunkt der Überlegung Matysseks steht jedoch nicht die Frage, ob die Ausgangs- oder Zielsprache gewählt werden soll. Unabhängig davon spricht sich Matyssek für die Sprache aus, in der die Notationstechnik gelehrt wurde. Er geht bei dieser Behauptung davon aus, dass dies normalerweise die Muttersprache ist (vgl. Matyssek 1989:138).

Beim Gebrauch der Muttersprache fühlt sich die DolmetscherIn sicherer, da diese ein automatisches Kommunikationsmittel darstellt, welches bis in die kleinsten Feinheiten beherrscht wird. Das Notieren in der Fremdsprache, vor allem wenn diese auch die Zielsprache ist, bedeutet für die DolmetscherIn eine größere Belastung hinsichtlich des Energieverbrauchs und der Anspannung (vgl. Matyssek 1989:139ff.).

Für die Notation in der Zielsprache spricht sich hingegen Herbert aus. Er behauptet, alle Übersetzungsprobleme sollen während der Phase des Notierens gelöst werden, um das Lesen der Notizen zu vereinfachen und die Ausdrucksweise bei der Wiedergabe zu verbessern. Dazu soll die DolmetscherIn in der Sprache notieren, in die gedolmetscht wird. Eine ausgangssprachliche Notation empfiehlt er nur bei starker Ermüdung oder bei Ausdrücken, die in der Ausgangssprache prägnanter und leichter zu notieren sind. Bei besonderen Fällen räumt der Autor auch die Möglichkeit ein, in einer dritten Sprache zu notieren, die weder die Ausgangssprache noch die Zielsprache ist (vgl. Herbert 1952:35f.).

Rozan spricht sich wie Herbert für eine zielsprachliche Notation aus. Die DolmetscherIn soll den Gedanken analysieren und diesen in der Zielsprache notieren. Die Analyse der Gedanken erlaubt es der DolmetscherIn, sich von den Wörtern loszulösen. Sie benötigt also keine sofortige Übersetzung, da kein Wort, sondern eine abstrakte Idee direkt in der Zielsprache notiert werden kann. Somit wird die Phase der Wiedergabe erleichtert (vgl. Rozan 1956:14f.).

Die meisten FachautorInnen sprechen sich jedoch für ein gemischtsprachiges Notationssystem aus. Laut Seleskovitch verwenden DolmetscherInnen ein Mischsystem, welches aus beiden am Prozess beteiligten Sprachen besteht. Notationselemente einer Drittsprache sind manchmal ebenfalls in den Notizen der DolmetscherInnen zu finden. Diese werden jedoch nicht als Sprache betrachtet, sondern als Symbole. Diesbezüglich spricht Seleskovitch von „anarchie linguistique“: „les interprètes qui notent 'ma' parce que 'ma' est plus court que 'mais', 'but' ou 'aber', ne notes pas un mot italien mais un signe à signification constante qu'ils prononceront selon les langues utilisées ce jour-là en réunion“ (vgl. Seleskovitch 1975:157ff).

Seleskovitch hält es außerdem für sinnvoll, sich Notizen in der Sprache zu machen, in der einem das Wort zuerst einfällt, unabhängig von der Länge der Wörter in den verschiedenen Sprachen. Die Länge eines Wortes spielt eine wichtige Rolle, wenn

es um feste und automatisierte Zeichen bzw. Symbole geht, nicht jedoch wenn die DolmetscherIn eine unmittelbare Entscheidung zu treffen hat (vgl. Seleskovitch 1975:160).

Il n'est guère concevable, en effet, que l'on opère un choix entre deux mots venus tous deux à l'esprit, l'un dans une langue et l'autre dans l'autre, pour noter le plus court des deux (Seleskovitch 1975:160).

Ein wichtiger Aspekt der Notationssprache wird von Kirchhoff und Gile thematisiert. Das Notieren in der Zielsprache erfordert von der DolmetscherIn eine höhere Verarbeitungskapazität. Die Entscheidung, die Zielsprache als Notationssprache zu verwenden, wird zunächst von der DolmetscherIn getroffen, um die zweite Phase des Dolmetschens zu entlasten. Die DolmetscherIn muss jedoch von diesem Vorhaben abweichen, „wenn keine Kapazität für die Umkodierungsoperation mehr frei ist“ oder „wenn ein ZS-Äquivalent nicht bereit steht bzw. die Wahl zwischen zahlreichen Alternativen zu viel Zeit in Anspruch nehmen würde“ (vgl. Kirchhoff 1979:131).

Ausgehend von dieser Behauptung hat Gile (1995/2009) das sogenannte „Effort-Modell“ für das Konsekutivdolmetschen entwickelt, welches aus zwei Phasen besteht: der Phase des Verstehens (Hören und Notieren) und der Phase der Produktion (Wiedergabe).

*Phase one: listening and note taking*

Interpreting = L + N + M + C

L: Listening and Analysing

N: Note-taking

M: Short-term Memory operations

C: Coordination

*Phase two: target-speech production*

Interpretation = Rem + Read + P + C

Rem: Remembering

Read: Note-reading

P: Production

Abb.1: Giles Effort Model für das Konsektivdolmetschen (vgl. Gile 2009:176)

Jede dieser zwei Phasen erfordert eine hohe Verarbeitungskapazität. Beim Notieren in der ersten Phase des Konsektivdolmetschens ist ein großer Teil der Verarbeitungskapazität der Dolmetscherin auf das Schreiben der Notizen gerichtet, welche ansonsten für das Hören und Analysieren verwendet werden könnte, da DolmetscherInnen nicht immer über unmittelbare Symbole oder Abkürzungen verfügen. Symbole und Abkürzungen sind ein wichtiges Instrument für DolmetscherInnen, wenn sie diese perfekt beherrschen. Ansonsten verlangt das Notizennehmen eine zu große Verarbeitungskapazität, was sich negativ auf die Dolmetschleistung auswirkt (vgl. Gile 2009:175–179).

Dasselbe Prinzip kann bei der Wahl der Ausgangs- oder Zielsprache beim Notieren angewandt werden. Einerseits erlaubt das Notizennehmen in der Zielsprache schon in der ersten Phase eine Analyse des Inhalts und erleichtert die Phase der Wiedergabe. Andererseits ist es während des Hörens deutlich aufwändiger, die entsprechenden Wörter der Ausgangssprache in der Zielsprache sofort zu finden. Außerdem gefährde das „Übersetzen“ von Notizen in der Ausgangssprache während der Phase der Wiedergabe die Dolmetschleistung nicht, da DolmetscherInnen in dieser Phase das Tempo selbst bestimmen können (vgl. Gile 2009:179).

Zur Lösung dieses Problems schlägt Gile Folgendes vor: „A reasonable alternative would be taking notes in the target language when cognitive pressure is not too high and reverting to source-language notes when close to saturation“ (Gile 2009:179).

Aus diesem kurzen Überblick über die Frage der Notationsprache kann abgeleitet werden, dass die Position der Gemischtsprachigkeit in der Fachwelt überwiegt. Pöchhackers Definition der Gemischtsprachigkeit zeigt sehr deutlich, welcher der große Vorteil dieser Position ist: „Die Notizen sind eine flexible Mischung aus Formen der Zielsprache (ZS) und Ausgangssprache (AS), Zeichen und Symbolen. Sprachliche Notizenelemente stammen wenn möglich aus der ZS und wenn nötig aus der AS“ (Pöchhacker 1998:371).

### 3. Anforderungen an KonsekutivdolmetscherInnen

An DolmetscherInnen werden hohe Anforderungen gestellt. Sie müssen über ausgeprägte Kompetenzen verfügen, die sie in die Lage versetzen, verschiedene Dolmetschsituationen ohne Probleme zu bewältigen. Im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit wird auf eine detaillierte Beschreibung aller zur Dolmetschtätigkeit benötigten Kompetenzen verzichtet. Hinsichtlich der Schwierigkeiten der Dolmetschstudierenden werden jedoch die Hauptanforderungen an DolmetscherInnen erörtert, die für das Verständnis dieser Arbeit wichtig sind. Abschließend werden die internen und externen Faktoren besprochen, die Einfluss auf die Wahl der Notationssprache haben.

#### 3.1. Für Dolmetschstudierende typische Schwierigkeiten

Vor allem bei Studierenden<sup>1</sup> können beim Konsekutivdolmetschen verschiedene Arten von Schwierigkeiten auftreten. In der vorliegenden Masterarbeit liegt das Augenmerk auf jenen Fehlerquellen, die mit der Ausgangssprache und dem Ausgangstext in Verbindung stehen.

Mit Problemen bei der Ausgangssprache sind fehlende Sprachkenntnisse gemeint. Es ist selbstverständlich, dass „wenn Jemand aus seiner Muttersprache dolmetscht, ihm das Verstehen der gehörten Sprache leicht fällt“ (Seleskovitch 1988:136), das Notieren aus einer Fremdsprache kann jedoch von Verständnisproblemen beeinflusst werden.

Neben den fehlenden Kenntnissen auf sprachlicher Ebene können auch die fehlenden Sach- und Fachkenntnisse der Studierenden zu Schwierigkeiten beim Notieren führen. Damit ist die Kenntnis der Thematik des Ausgangstextes gemeint und auch Seleskovitch erklärt in ihrem Buch *Der Konferenzdolmetscher*, dass negativen Dolmetschleistungen von Studierenden sehr oft mangelndes Verstehen zugrunde liegt: „Beim Unterrichten des Dolmetschens merkt man sehr rasch, dass ein Student, der einen technischen Text hört und sagt ‚ich verstehe das nicht‘, im Grunde meint: ‚ich weiss nicht, worum es geht‘“ (Seleskovitch 1988:51f.).

---

<sup>1</sup> Die ProbandInnen des von der Verfasserin dieser Arbeit durchgeführten Experimentes sind Studierende und auch die Analyse bzw. die Auswertung der Ergebnisse beschäftigt sich mit ihren Schwierigkeiten.

### 3.2. Sprachliche Kompetenz

Da die Sprache das Hauptinstrument der DolmetscherInnen ist, stellen die Sprachkenntnisse die Grundlage der Dolmetschtätigkeit und eine Voraussetzung für professionelle Arbeit dar.

Unter Sprachkenntnissen sind hierbei nicht nur die Kenntnisse der Fremdsprachen, sondern auch die Kenntnis der Muttersprache zu verstehen, da sowohl Mutter- als auch Fremdsprache eine wesentliche Rolle für den Dolmetschvorgang spielen. Nichtsdestotrotz wird der muttersprachlichen Kompetenz oft wenig Aufmerksamkeit geschenkt, da sie einfach als gegeben vorausgesetzt wird (vgl. Resch 1998:343). Im Rahmen meiner Masterarbeit werde ich mich an dieser Stelle dennoch auf die Rolle der fremdsprachlichen Kompetenz konzentrieren, da beim Dolmetschen aus der Fremdsprache oft die für die Fragestellung relevanten Rezeptionsschwierigkeiten auftreten können (vgl. Hansen 1998:342).

Die Sprachkompetenz impliziert auch ein gutes Sprachverständnis und -gefühl sowie die Fähigkeit, mit verschiedenen Texten umgehen zu können. Daher lässt sie sich in vier Komponenten aufteilen: Leseverstehen, Sprechen, Hörverstehen und Schreiben. Der Dolmetschprozess setzt sich daraus zusammen, dass ein Text bzw. eine Rede in einer Sprache produziert wird und sodann von einer DolmetscherIn in einer anderen Sprache mündlich wiedergegeben wird. Dabei kommen alle sechs obengenannten Kompetenzen zum Einsatz, wobei umfangreiche Wortschatzkenntnisse und die perfekte Beherrschung der Grammatik der Fremdsprache vorausgesetzt werden. Lesekompetenz und Hörverstehen werden als passive Kompetenzen, Schreibkompetenz und Sprechkompetenz wiederum als aktive Kompetenzen der DolmetscherInnen verstanden (vgl. Leube 2002:138f.).

DolmetscherInnen müssen Texte aus unterschiedlichen Bereichen in der Fremdsprache lesen und verstehen können sowie in der Lage sein, ihre Wortschatz- und Grammatikkenntnisse anzuwenden. Verstehens- und Sprachleistungen spielen eine zentrale Rolle im Dolmetschvorgang: das Verständnis von Reden allgemeiner Natur und die Fähigkeit, sich flüssig auszudrücken, gehören ebenfalls zu den Hauptkompetenzen professioneller DolmetscherInnen (vgl. Leube 2002:139).

### 3.3 Sachkompetenz/Fachkompetenz

Die Sach- bzw. Fachkompetenz der DolmetscherInnen spielt im Dolmetschprozess eine wesentliche Rolle. Nur ein gutes Allgemeinwissen erlaubt es den DolmetscherInnen, das Gehörte zu verstehen, und ist daher für die Dolmetschtätigkeit unentbehrlich. Peter Schmitt (1998) bezeichnet das sachliche Verständnis des Ausgangstextes als Voraussetzung des Dolmetschens (vgl. Schmitt 1998:4).

Die Grundlage des Dolmetschens ist also, dass der Ausgangstext verstanden wird, denn nur so ist es möglich, den Inhalt und nicht die Worte in der anderen Sprache wiederzugeben. Keine DolmetscherIn verfügt jedoch über ein umfassendes Sachwissen in allen Themengebieten. Lücken in der eigenen Sachkompetenz können teilweise durch eine gute Recherchierfähigkeit kompensiert werden, weswegen DolmetscherInnen in der Lage sein sollten, sich in kürzester Zeit in verschiedenste Themen einzuarbeiten (vgl. Barczaitis 2002:178). Dies gelingt der DolmetscherIn besser, wenn bereits Fachwissen vorhanden ist, da es dadurch einfacher wird, sich mit neuem Wissen auseinanderzusetzen.

Das Sach- bzw. Fachwissen umfasst die Kenntnis fachspezifischer Ausdrücke und Fachtermini, fachspezifischer Methoden und Verfahren sowie die Fähigkeit, diese anzuwenden. „Wissen ist also nicht nur eine statische Ansammlung von Erfahrungsinhalten, sondern auch die Fähigkeit, auf diesen Inhalten zu operieren“ (Schwarz 1992:75).

Recherchierfähigkeit und Erfahrung erlauben es den DolmetscherInnen demnach, ihr sachliches bzw. fachliches Wissen zu erweitern und zu vertiefen. Eine Voraussetzung dafür ist jedoch eine entsprechende Ausbildung, welche zur Entwicklung der entsprechenden kognitiven und kulturellen Kompetenzen beiträgt.

### 3.4 Kognitive Kompetenzen

Jede DolmetscherIn versucht durch die Entwicklung von dolmetschspezifischen Strategien und Methoden den kognitiven Druck zu bewältigen. Dieser Druck kann vor allem durch den Erwerb von Sachwissen reduziert werden.

Vorwissen über ein Thema vereinfacht das Verstehen und sodann die Integration von Verstandenem und Vorwissen. Fehlendes Wissen hingegen erschwert das Erkennen des Textsinnszusammenhangs und gefährdet somit nicht nur das Verstehen der DolmetscherInnen, sondern auch die Vermittlung der Inhalte (vgl. Pöchhacker 1994:88). Seleskovitch und Lederer stellen hierzu fest:

general knowledge is not the key to understanding: the real key is acquiring relevant knowledge which, in any given limited field, will complement the information provided in the conference documentation and the speeches themselves, and enable the interpreter to understand (Seleskovitch & Lederer 1989:65f.).

DolmetscherInnen sollen deshalb versuchen, das schon vorhandene Wissen über den behandelten Gegenstand zu aktivieren, um ein kohärentes Bild des Themas aufbauen zu können sowie neue Informationen in kurzer Zeit aufnehmen und diese sinnvoll verstehen zu können (vgl. Kalina 1998b:330f.).

Außerdem spricht Kalina von *Inferenzieren* und *Antizipieren*, wobei es sich um Dolmetschstrategien handelt, welche es erlauben, Schlüsse anhand des eigenen Vorwissens zu ziehen (vgl. Kalina 1998a:116f.; Kalina 1998b:332).

### 3.5 Kulturkompetenz

Die Aufgabe der DolmetscherIn besteht jedoch nicht nur darin, zwischen zwei Sprachen bzw. Individuen zu vermitteln, sondern auch darin, zwischen zwei Kulturen als VermittlerIn zu handeln.

Kulturen zu kennen heißt allerdings nicht, nur Fakten zu wissen. Wichtiger ist dabei die Fähigkeit, die Wirkung einer Kultur auf die andere zu berücksichtigen und zu verstehen und diese in der Verdolmetschung wiederzugeben. Dabei wird unter Kultur das gemeinsame Verhalten der Mitglieder einer Kulturgemeinschaft verstanden, welches auf dem gemeinsamen Wissen um gewisse Normen, Verhaltensregeln und Wertvorstellungen basiert (vgl. Kelz 2002:44f.).

Verfügt die DolmetscherIn jedoch über ungenügend Fremdkulturwissen, so wird ihr Verständnis und ihre Interpretation von Sachverhalten und Äußerungen ausschließlich auf ihrer eigener Kultur beruhen (vgl. Witte 1998:346).

### 3.6 Die Rolle der Ausgangssprache

Als Ausgangssprache wird jene Sprache bezeichnet, in der der Originaltext (Ausgangstext) vorgetragen wird. Dabei kann es sich um die Muttersprache oder eine Fremdsprache der DolmetscherInnen handeln (vgl. Kap. 2.2).

Fehlleistungen beim Dolmetschen können aufgrund der Ausgangssprache auftreten, wenn es sich dabei um eine Fremdsprache der DolmetscherIn handelt. Wie bereits erwähnt kann das Dolmetschen aus einer Fremdsprache die Wiedergabe des Zieltextes erleichtern, da diese dann in die Muttersprache erfolgt. Das Hören der Ausgangsrede in einer Fremdsprache kann hingegen zu Verstehensschwierigkeiten führen (vgl. Kap. 3.2). Leube (2002) spricht sich deswegen für eine ausgezeichnete Fremdsprachenkompetenz aus, da diese die grundlegende Basis für das Dolmetschen darstellt (vgl. Leube 2002:142).

Rezeptionsschwierigkeiten beim Hören einer Ausgangsrede in der Fremdsprache sind meistens auf lexikalische bzw. terminologische Probleme oder auf spezifische bzw. ungewohnte syntaktische Konstruktionen in der Fremdsprache zurückzuführen (vgl. Hansen 1998:342). Die Verstehenskompetenz ist bei DolmetschanfängerInnen zudem oft lückenhaft, da der Zugang zu muttersprachlichen SprecherInnen der Fremdsprache meist begrenzt ist (vgl. Leube 2002:139).

### 3.7 Die Rolle des Ausgangstextes

Als Ausgangstext bezeichnet man jenen ausgangssprachlichen Text, auf dessen Grundlage die TranslatorIn einen Zieltext in der Zielsprache herstellt, welcher für zielkulturelle Adressaten als „Übersetzung“ des Ausgangstextes fungieren soll (vgl. Nord 1998:141).

Eine Erklärung des Begriffes „Text“ scheint nun jedoch notwendig zu sein. Die Aufgabe von DolmetscherInnen besteht in der aufmerksamen Betrachtung des ganzen

Textes, dem Verständnis seines Sinnes und dessen Wiedergabe in der anderen Sprache. Die DolmetscherInnen müssen die Textsorte des Ausgangstextes erkennen, da das Wissen über die Form des Textes die Wiedergabe der Dolmetschung erleichtert. Ebenso muss die Funktion des Textes erkannt und im Zieltext berücksichtigt werden, um die Entstehung dessen zu vermeiden, was im Englischen ‚lost in translation‘ genannt wird (Leube 2002:136f.). Kade (1968) behauptet, dass der Charakter des Ausgangstextes bei der Untersuchung der in der Translation wirkenden Faktoren nicht unberücksichtigt bleiben kann (vgl. Kade 1968:44).

Es muss außerdem festgehalten werden, dass ein Text nicht nur schriftlich sondern auch mündlich sein kann. Wawrzyniak (1980) definiert Texte als „sowohl schriftliche als auch mündliche Äußerungen, die unterschiedlicher Länge sein können: von einem Ein-Wort-Text bis zum Gesamttext eines mehrbändigen Romans“ (Wawrzyniak 1980:7). In dieser Arbeit wird der Begriff Ausgangstext in Bezug auf mündlich vorgetragene Reden verwendet.

Der Ausgangstext bei Dolmetschungen kann in monologischer oder dialogischer Form vorgetragen werden und es wird eine Unterscheidung zwischen freien oder improvisierten (ohne schriftliche Unterlage) und vorgelesenen bzw. vorbereiteten (mit schriftlichen Unterlage) Redebeiträgen getroffen (vgl. Pöchhacker 1994:104ff.). Beim Dolmetschen dieser verschieden strukturierten Texte können unterschiedliche Schwierigkeiten auftreten, die je nachdem, ob es sich bei dem Ausgangstext um eine freigesprochene oder eine abgelesene Rede handelt, andere Eigenschaften aufweisen (vgl. Kap. 3.8.2).

Bereits in der Phase der ersten Wahrnehmung des Ausgangstextes arbeitet der Dolmetscher unter zeitlich begrenzten Bedingungen. Kade (1968:35) definiert die Ausgangsrede einer Konsekutivdolmetschung als einen einmalig dargebotenen Text der Ausgangssprache, dessen Wiedergabe in der Zielsprache nur bedingt kontrollierbar und kaum korrigierbar ist. Da die Phase der Wahrnehmung und des Verstehens des Textes gleichzeitig mit dem Notieren erfolgt, ist es für die DolmetscherIn umso schwieriger, den Text detailliert zu analysieren. Um diese Phase zu erleichtern, sind, wie bereits gesagt, die Allgemeinbildung, die Erfahrung und das Wissen der DolmetscherIn über das behandelte Thema sehr wichtig (Kapitel 3.3 und insbesondere Kapitel 3.4).

### 3.8 Einflussfaktoren auf die Wahl der Notationssprache

Der Dolmetschprozess wird von zahlreichen äußeren und inneren Faktoren beeinflusst (vgl. Gile 1990:35). Gile spricht unter anderem von der „large number of different working environments and conditions, as well as the variety of individual interpreters’ personal parameters” (Gile 1998:83). In dieser Arbeit erfolgt eine Unterscheidung zwischen externen Faktoren, welche auf den Ausgangstext selbst und auf die Arbeitsumstände zurückzuführen sind, und internen Faktoren, welche sich von den persönlichen Eigenschaften und Fertigkeiten der DolmetscherInnen ableiten.

Diesbezüglich behauptet Seleskovitch: „manchmal ist auch der beste Dolmetscher aufgrund bestimmter widriger Umstände nicht in der Lage, eine erstklassige Leistung zu erbringen“ (Seleskovitch 1988:122). Es gibt zahlreiche Gründe, die einer schlechten Verdolmetschung zugrunde liegen können. Eine Fehlleistung kann etwa von der DolmetscherIn abhängig sein, wenn diese beispielweise die Sprache nicht ausreichend gut beherrscht, durch die Arbeitsbelastung ermüdet ist oder nicht gut genug auf das behandelte Thema vorbereitet ist. Eine schlechte Verdolmetschung kann aber auch aufgrund von äußeren Faktoren erfolgen, zum Beispiel wenn die DolmetscherIn nicht gut hören kann, was im Saal gesagt wird, oder die RednerIn den Text sehr schnell verliert, sodass dieser unverständlich wird (vgl. Seleskovitch 1988:122).

Die nun folgende Beschreibung der Einflussfaktoren ist für die Analyse der Wahl der Notationssprache seitens der Verfasserin von großem Belang, denn die DolmetscherIn muss sich anhand einer komplexen Vielfalt an interagierenden internen und externen Faktoren entscheiden, ob in der Ausgangs- oder Zielsprache bzw. der Mutter- oder Fremdsprache notiert wird.

#### 3.8.1 Interne Faktoren

Die internen Faktoren, die Einfluss auf die Wahl der Notationssprache haben, stehen mit den individuellen Voraussetzungen der DolmetscherInnen in Zusammenhang. Albl-Mikasa (2007) nennt einige dieser Faktoren wie zum Beispiel allgemeines und fachliches Hintergrundwissen, Sprachwissen, terminologisches Wissen, Intelligenz,

Gedächtnisvermögen sowie Konzentrationsfähigkeit, Müdigkeit und Motivation (vgl. Abl-Mikasa 2007:115).

In Hinblick auf die Zielsetzung dieser Masterarbeit sind zunächst die rezeptiven sprachlichen Kompetenzen zu erwähnen, welche die Notiznahme unterstützen oder erschweren können. Eine fehlende rezeptive Sprachkompetenz kann zu einer höheren Belastung in der Phase der Notation führen, da diese das Verstehen des Gehörten beeinträchtigt (Kapitel 3.2).

Das Verstehen sowie das Speichern von Informationen im Gedächtnis und deshalb auch die Notation werden nicht nur von fehlenden Sprachkenntnissen sondern auch von mangelndem Wissen der DolmetscherInnen erschwert: „En l’absence de connaissances extérieures à la langue, les phrases sont ambiguës, les mots sont polysémiques” (Seleskovitch & Lederer 1989:74). DolmetscherInnen sollten sich also mit dem behandelten Thema und der betreffenden Terminologie vertraut machen. Ebenso wird die hohe Konzentrationsleistung der DolmetscherInnen durch das Vorhandensein von Vorwissen und Hintergrundwissen erleichtert (vgl. Kapitel 3.4). Kalina behauptet hierzu, dass die Bearbeitung eines Dolmetschauftrags nicht mit dem Wahrnehmen der Ausgangsrede beginnt, sondern bereits lange im Voraus, durch eine intensive Vorbereitung der Thematik, Sprachen und Funktion der zu dolmetschenden Beiträge (vgl. Kalina 1986:174).

Nicht zu vergessen ist die allgemeine Verfassung der DolmetscherInnen, welche eine wichtige Rolle spielt, da die Aufmerksamkeit der DolmetscherInnen von psychischen und physischen Faktoren wie Einstellung, Motivation, Stress, Müdigkeit usw. beeinflusst wird (vgl. Strolz 1992:107).

### 3.8.2. Externe Faktoren

Mit externen Einflussfaktoren bei der Wahl der Notationssprache sind all jene Faktoren gemeint, die mit der Ausgangstextdarbietung zusammenhängen. Unter diesen Faktoren sind Textaufbau, Textdichte, Präsentationstempo, akustische Bedingungen, Anzahl und Art der Zuhörer, Wichtigkeit von Auftraggeber und Leistung zu erwähnen (vgl. Abl-Mikasa 2007:115).

Die Kommunikation zwischen Menschen verschiedener Sprachen verläuft oft unter ungünstigen Umständen. Dies gilt vor allem für das Konsekutivdolmetschen, bei dem die Verdolmetschung ohne Dolmetschkabinen erfolgt und die technische Anlage gravierende Auswirkungen auf die Arbeit der DolmetscherInnen haben kann. Die Beschallungsqualität der Anlagen ist also sehr wichtig, da es von dieser abhängt, ob die DolmetscherInnen ohne störende Nebengeräusche arbeiten können oder mit technischen Problemen zurechtkommen müssen (vgl. Albl-Mikasa 2007:115f.).

Neben der Tonqualität spielt allerdings auch der Akzent der RednerInnen eine ausschlaggebende Rolle, welcher, im Fall eines undeutlichen oder schwer verständlichen Akzentes, die Verarbeitungskapazität der DolmetscherInnen belasten kann. Je stärker die Aussprache der RednerIn von dem für die DolmetscherIn gewohnten Akzent abweicht, desto schwieriger wird das Verstehen, was vor allem auf nichtmuttersprachliche Akzente zutrifft. Im Falle eines starken oder ungewohnten Akzentes müssen sich deshalb die DolmetscherInnen mehr auf das Hören und Analysieren konzentrieren (vgl. Stolz 1992:106; Gile 2009:176; Braun 2004:78).

Entscheidenden Einfluss auf die Notationsstrategie haben auch Bedingungen auf der Textebene. Ein hohes Sprechtempo ist eine der am häufigsten vorkommenden Problemquellen, die für fehlendes Verstehen sorgen (vgl. Braun 2004:78). Die Wichtigkeit seiner Rolle hängt von der persönlichen Wahrnehmung der DolmetscherInnen ab, welche einschätzen können, ob die Geschwindigkeit für ihr eigenes Empfinden zu hoch oder zu niedrig ist (vgl. Pöchhacker 1994:131).

Mandysová (2011) untersucht die Korrelation zwischen Sprechgeschwindigkeit und Verdolmetschung. Sie erwähnt die negativen Auswirkungen einer zu schnellen oder zu langsamen Sprechgeschwindigkeit auf die Dolmetschleistung. Obwohl ein langsames Sprechtempo den DolmetscherInnen die Möglichkeit bietet, sich mehr Zeit für die Wiedergabe in der Zielsprache zu nehmen, kann dadurch die logische Kohärenz der Äußerungen und die Gedächtniskapazität der DolmetscherInnen beeinträchtigt werden (vgl. Mandysová 2011:28f.).

Ein weiterer wichtiger Faktor, der Einfluss auf die Dolmetschleistung hat, ist die Redemodalität des Ausgangstextes. Dabei kann es sich um einen vorformulierten schriftlichen Text handeln, welcher vorgelesen wird, oder um eine freie mündliche

Rede, welche spontan vorgetragen wird. Jede dieser Redemodalitäten weist bestimmte Merkmale auf.

Typische Merkmale der freien mündlichen Sprachproduktion sind eine höhere Anzahl von gefüllten und ungefüllten Pausen, Zögern, die Verwendung von bestimmten Floskeln und alltäglichen Phrasen, Wiederholungen, syntaktische Brüche, Korrekturen und Versprecher sowie eine größere Variation der Sprechgeschwindigkeit im Vergleich zu vorgelesenen Reden (vgl. Pöhhacker 1994:105f., 132–135; Mandysová 2011:34, 40–46). Eine höhere Sprechgeschwindigkeit, komplexere syntaktische Strukturen und eine gewähltere Wortwahl sind hingegen in vorgelesenen Reden zu finden (vgl. Gile 2009:163). Pausen kommen auch bei vorgelesenen Reden vor, haben dann jedoch eine persuasive oder expressive Intention und sind eher durch die Satzstruktur des Textes bedingt (vgl. Mandysová 2011:41, 45f.).

Pöhhacker (1994) erwähnt weitere parasprachliche Komponenten, welche die Rezeption des Ausgangstextes beeinflussen können: Melodik, Dynamik, Rhythmik, Stimmqualität und Artikulation (vgl. Pöhhacker 1994:114). Die spontane Sprache wird z.B. normalerweise als lebendig bezeichnet, im Vergleich zur gelesenen Sprache, welche oft als monoton bezeichnet wird. All diese parasprachlichen Erscheinungen spielen also eine wichtige Rolle bei der Sprachwahrnehmung (vgl. Mandysová 2011:35–39).

Ein weiterer textbezogener Faktor ist die Informationsdichte. Eine höhere Anzahl an Eigennamen, Aufzählungen, Zahlen und Fachtermini kann mehr Fehler verursachen und erfordert eine höhere Verarbeitungskapazität (vgl. Lauterbach 2009:15). So wie die Informationsdichte ist auch der Umgang mit kulturspezifischen Elementen des Ausgangstextes von großer Bedeutung. Zu den kulturellen Elementen des Ausgangstextes zählen unter anderen kulturelle Konventionen der Satz- und Textstruktur, Idiomatik sowie Pragmatik und Stil des Gesamttextes (vgl. Heinisch-Obermoser 2010:33–43).

## 4. Empirische Forschungsarbeiten

Das Interesse der Fachwelt für die Rolle der Notizentechnik im Konsekutivdolmetschprozess führte zur Entstehung einiger empirischer Forschungsarbeiten zum Thema Konsekutivdolmetschen und Notation. In dieser Arbeit wird insbesondere auf den Aspekt der Notationssprache eingegangen.

Im Rahmen dieses Kapitels werden die Studien von Andres (2002), Dam (2004), Szabó (2006) und Frey (2007) vorgestellt. Ein besonderes Augenmerk liegt auf der Forschungsarbeit von Dam, die als Basis für das von der Verfasserin durchgeführte Experiment dient.

### 4.1 Helle Dam

Dam (2001/2004) bietet eine kurze Zusammenfassung der Debatte über die Sprache der Notation. Die Anwendung der Zielsprache als Notationssprache wird von vielen AutorInnen als beste Option angesehen. Ein wichtiger Grund dafür ist, dass das Notieren in der Zielsprache es den DolmetscherInnen erlaubt, sich von den ausgangsprachlichen Oberflächenstrukturen abzuwenden, was eine bessere Analyse des Ausgangstextes ermöglicht. Außerdem wird die Wiedergabe der Verdolmetschung erleichtert, wenn die Notizen bereits in der Zielsprache gehalten sind. Der Nachteil einer zielsprachlichen Notation ist allerdings, dass diese bereits während der Phase des Hörens eine Umkodierung von einer Sprache in die andere erfordert, was eine zusätzliche Schwierigkeit für die DolmetscherInnen darstellt (vgl. Dam 2004:4).

Dams Pilotstudie befasst sich mit verschiedenen Aspekten der Notation. Im Mittelpunkt ihrer Studie steht jedoch die Wahl der Notationssprache. Im Rahmen dieser Studie wird versucht, eine quantitative Analyse der Verwendung von Ausgangs- und Zielsprache beim Notieren durchzuführen. Die Analyse von Dam legt den Fokus auf die zwei Kategorien der Ausgangs- und Zielsprache, doch auch das Vorkommen einer dritten Sprache im Notizentext wird bei ihrer Studie untersucht.

Zunächst führte Dam (2001) eine erste experimentelle Untersuchung durch, an der fünf professionelle DolmetscherInnen teilnahmen, die einen Text konsekutiv aus dem Spanischen ins Dänische dolmetschten. Alle hatten Dänisch als Muttersprache (A-

Sprache) und Spanisch als Fremdsprache (B- oder C-Sprache). Bei der Untersuchung wurden neben Ausgangs- und Zielsprache zwei weitere Kategorien hinzugefügt, nämlich Drittsprache und eine nicht-identifizierbare Sprache, womit Notizen gemeint sind, bei denen die Sprache nicht bestimmt werden kann, da ihre Form in der Ausgangssprache sowie in der Ziel- oder Drittsprache identisch ist. Die Ergebnisse dieses Vorversuchs zeigen, dass alle ProbandInnen das Notieren in der Zielsprache bevorzugten (vgl. Dam 2004:6).

Diese Ergebnisse könnten zur Schlussfolgerung führen, dass die Zielsprache sowohl in der Fachliteratur als auch in der Dolmetschpraxis die bevorzugte Notationssprache ist. Die durchgeführte Untersuchung weist jedoch einige mögliche Fehlerquellen auf, da alle DolmetscherInnen dieselbe Sprachkombination hatten und nur in eine Richtung, aus der Fremdsprache in der Muttersprache, gedolmetscht wurde.

Ausgehend von den Ergebnissen des ersten Versuchs führte Dam eine weitere Studie (2004) mit anderen sprachlichen Variablen durch, um zu untersuchen, welche Faktoren bei der Wahl der Notationssprache eine Rolle spielen. Anders als bei der ersten Untersuchung wählte Dam für ihr Experiment keine professionellen DolmetscherInnen sondern Studierende als TeilnehmerInnen aus. Als Versuchspersonen dienten vier Studierende des European Master in Conference Interpreting (EMCI) an der Copenhagen Business School. Im Rahmen dieser Ausbildung hatten sie eine Einführung in die Notizentechnik erhalten, die auf den Prinzipien von Rozan<sup>2</sup> (1956) basierte. Beim Vorgespräch zum Experiment hatten sie allerdings keine besonderen Anweisungen erhalten, außer dass sie in der Sprache notieren sollten, die ihnen während des Hörens des Ausgangstextes als erstes einfällt. Drei der ProbandInnen hatten Dänisch als Muttersprache (A-Sprache) und Spanisch als Fremdsprache (B-Sprache). Nur eine Versuchsperson hatte die gegensätzliche Sprachkombination, d.h. Spanisch als A-Sprache und Dänisch als B-Sprache. Sie dolmetschten zwei Texte, aus dem Spanischen ins Dänische und umgekehrt (vgl. Dam 2004:7).

Für diese Studie wurden zwei Analysen durchgeführt. Die erste basiert auf den traditionellen Kategorien der Ausgangs- und der Zielsprache sowie jenen einer Dritt- bzw. Fremdsprache. Die zweite Analyse bezieht sich auf die Sprachkombination der DolmetscherInnen.

---

<sup>2</sup> Die sieben Prinzipien von Rozan: La transposition de l'idée plutôt que du mot, les règles d'abréviation, les enchaînements, la négation, l'accentuation, le verticalisme, le décalage (vgl. Rozan 1956 :13–23).

Die erste Analyse zeigt, dass der Anteil der zielsprachlichen Elemente in den Notizen der ProbandInnen mit Dänisch als Muttersprache zwischen 74% und 81% lag, wenn diese aus dem Spanischen ins Dänische dolmetschten. Dieser Anteil betrug 3% der Notation bei der ProbandIn mit Spanisch als Muttersprache, die denselben Auftrag ausführte. Die Dolmetschung aus dem Dänischen ins Spanische führte jedoch zum gegenteiligen Ergebnis: die drei ProbandInnen mit Dänisch als Muttersprache notierten überwiegend in der Ausgangssprache (zwischen 77% und 86%), während die Notizen der ProbandIn mit Spanisch als Muttersprache eine Dominanz von zielsprachlichen Notationselementen aufwiesen (87%) (vgl. Dam 2004:6ff.).

Aus den Ergebnissen der zweiten Analyse geht deutlich hervor, dass die Studierenden es immer bevorzugten, in der Muttersprache zu notieren, unabhängig davon, ob diese die Ausgangs- oder Zielsprache war. Einige Unterschiede sind jedoch trotzdem zu finden. Als die Studierenden aus der B- in die A-Sprache dolmetschten, wenn also die B-Sprache die Ausgangssprache war, machte sich jede ProbandIn einige Notizen in der B-Sprache. Dies gilt jedoch nicht für den zweiten Fall, als die B-Sprache also die Zielsprache war. Es wurden in diesem Fall keine Notizen in der B-Sprache gemacht (vgl. Dam 2004:9ff.).

#### 4.2 Dörte Andres

Bei ihrer Studie zur Notation beim Konsekutivdolmetschen (2002) wurde von Andres der Versuch unternommen, die Dolmetschleistungen und die Notizentechnik von professionellen DolmetscherInnen und Dolmetschstudierenden zu vergleichen, um zu analysieren, ob und welche Unterschiede zwischen den zwei Gruppen zu finden sind und didaktische Schlussfolgerungen daraus zu ziehen.

Am Experiment nahmen 14 Studierende am Ende ihres Dolmetschstudiums und 14 professionelle DolmetscherInnen teil. Alle hatten Französisch als erste Fremdsprache und dolmetschten eine Rede aus dem Französischen ins Deutsche, ihre Muttersprache. Sowohl die Studierenden als auch die DolmetscherInnen wurden aus verschiedenen Ausbildungsstätten ausgewählt. Dadurch war es möglich zu untersuchen, ob die Notation der TeilnehmerInnen von dem Notationsunterricht der jeweiligen Institute

beeinflusst wurde oder ob sie eine eigene individuelle Notationsweise entwickelten (vgl. Andres 2002:59f.).

Die Analyse brachte das Ergebnis hervor, dass bei beiden Gruppen ein Notationssystem aus ausgeschriebenen und abgekürzten Wörtern sowie Symbolen verwendet wird, wobei bei den Studierenden der Rückgriff auf Symbole nicht automatisiert ist. Bei den Studierenden lässt sich ein höherer Anteil an ausgeschriebenen Wörtern erkennen, was mehr Verarbeitungskapazität in Anspruch nimmt und Zeitverlust verursacht. Die Mehrzahl der notierten Wörter sind Substantive, die als ganze Wörter oder Wortanfang notiert werden. Pfeile werden nur dazu verwendet, um „Zunahme“, „Abnahme“ oder „Bezug auf etwas“ anzuzeigen (vgl. Andres 2002:84–95). Bei den professionellen DolmetscherInnen ist ein zeitsparendes Notationssystem erkennbar, das die Verarbeitungskapazität entlastet. Sie verfügen über einen gut eingepägten Symbolbestand sowie automatisierte Abkürzungsformen. Pfeile und Verbindungslinien werden für „Steigerung“, „Minderung“ und „Bezüge“ sowie „Strukturieren“ und „Zusammenhänge“ stark eingesetzt (vgl. Andres 2002:95–101).

Was die Sprache der Notation anbelangt, notierten alle Studierenden vorwiegend in der Ausgangssprache, wobei auch einige Elemente der Zielsprache sowie einer Drittsprache zu finden waren. In Bezug auf die Notationssprache unterscheidet sich die Notation der professionellen DolmetscherInnen jedoch nicht wesentlich von der der Studierenden. Die Notizen der Professionellen sind ebenfalls von einer Präferenz der Ausgangssprache gekennzeichnet, wobei diese eine höhere Anzahl an zielsprachlichen und drittsprachlichen Notationselementen aufweisen (vgl. Andres 2002:101ff.).

Im Allgemeinen zeigte die Analyse der Notizen der Studierenden, dass diese bei der Entwicklung ihrer Notizen von der Notationsausbildung der jeweiligen Institute beeinflusst wurden (vgl. Andres 2002:250).

#### 4.3 Csilla Szabó

Auch Csilla Szabó untersuchte im Rahmen ihres Experiments die Wahl der Notationssprache, um zu überprüfen, ob diese Wahl eher von der Sprachkombination

der DolmetscherInnen oder der Dolmetschrichtung (Ausgangs- oder Zielsprache) beeinflusst wird.

Bei ihrer Studie wird die Notation im Sprachenpaar Englisch-Ungarisch untersucht. Alle acht TeilnehmerInnen waren erfahrene Studierende, die Ungarisch als Muttersprache und Englisch als erste Fremdsprache hatten. Sie dolmetschten aus dem Ungarischen ins Englische und umgekehrt. Die TeilnehmerInnen wurden auch dazu aufgefordert, einen Fragebogen auszufüllen, bei dem sie gefragt wurden, welche Sprache sie beim Notieren meistens verwenden und in welcher Sprache sie während des Experiments notierten (vgl. Szabó 2006:132ff.).

Ausgehend von Dams Studie (2004) führte Szabó ihre Analyse anhand von verschiedenen Kategorien durch, und zwar Ausgangs- oder Zielsprache und A- oder B-Sprache sowie Drittsprache und Elemente einer nicht-identifizierbaren Sprache (vgl. Kapitel 4.5).

Die Ergebnisse von Szabós Studie zeigen, dass die Studierenden vorwiegend auf Englisch notierten, unabhängig davon, ob Englisch die Ausgangs- oder Zielsprache war und obwohl es sich dabei nicht um ihre Muttersprache handelte. Als Grund dafür wird angegeben, dass englische Wörter kürzer und leichter zu notieren sind als ungarische. Weitere Erklärungen für eine stark englisch geprägte Notation sind die Tatsachen, dass von den TeilnehmerInnen an diesem Experiment eine sehr gute Beherrschung der englischen Sprache verlangt wurde, da sie auch in diese Sprache arbeiten, und dass der Unterricht zur Notizentechnik auf Englisch abgehalten worden war. Die Ergebnisse aus den Notizen stimmten jedoch nicht mit den Erwartungen der meisten TeilnehmerInnen überein. Diese hatten im Fragebogen eine Präferenz der Ausgangs- oder Zielsprache angegeben.

Was die Verwendung von Symbolen anbelangt, wurden die Ergebnisse von Dams Studie bestätigt. In den Notizen der TeilnehmerInnen ist ein hoher Anteil an ausgeschriebenen Wörtern zu finden, während Symbole sehr selten eingesetzt werden (vgl. Szabó 2006:135–142).

#### 4.4 Shoko Frey

Die Studie von Frey (2007) untersucht das Konsekutivdolmetschen und die Notation im Sprachenpaar Englisch-Japanisch, um eine Analyse und einen Vergleich der unterschiedlichen Notationsaspekte in diesen zwei Sprachen zu ermöglichen.

Im Rahmen einer experimentellen Konsekutivdolmetschsituation analysierte sie die Notation von sechs erfahrenen DolmetscherInnen, die Japanisch als Muttersprache und Englisch als erste Fremdsprache hatten. Sie dolmetschten eine vorgefertigte Rede aus dem Englischen ins Japanische (vgl. Frey 2007:126–130).

Bei der Analyse wurden die Elemente der Ausgangsrede anhand ihrer Funktion in Kategorien aufgeteilt, beispielweise Nomen, Präpositionen, Verben usw. (vgl. Frey 2007:142–159). Des Weiteren basierte Freys Untersuchung auf ausgewählten Notationsaspekten wie etwa Zahlen und Zeitangaben sowie Aufzählungen, Verknüpfungen, Modalverben und Tempus (vgl. Frey 2007:170–231).

Hinsichtlich der Notationssprache ist Frey der Ansicht, dass die Verwendung sprachlicher Elemente neben Symbolen beim Notieren unvermeidlich sei. Die TeilnehmerInnen wurden zunächst gebeten, einige Fragen zur Notationssprache zu beantworten. Bei den meisten DolmetscherInnen ist die Nutzung eines Mischsystems zu erkennen, welches sowohl aus ausgangssprachlichen als auch aus zielsprachlichen Notationselementen besteht. Es wurde auch die Frage gestellt, ob sich ihre Notationssprache ändert, wenn sie aus dem Japanischen ins Englische arbeiten: Beim Dolmetschen in die andere Richtung, d.h. wenn aus der Muttersprache gedolmetscht wird, wird der Anteil der gemischtsprachigen Notation geringer, während die Anzahl an ausgangs- oder zielsprachlichen Notationselementen zunimmt. Im Interview behaupteten jedoch die meisten TeilnehmerInnen, dass in ihrer Notation zielsprachliche bzw. muttersprachliche Elemente überwiegen (vgl. Frey 2007:106–109).

Aus der Fragebogenuntersuchung geht hervor, dass die Befragten japanische Kürzungsmethoden verwenden, was an eine Präferenz der muttersprachlichen Notation denken lässt, welche in diesem Fall auch die Zielsprache ist. Die Angaben des Fragebogens wurden von den aus der experimentellen Analyse gewonnenen Ergebnissen bestätigt. Die Notizen aller ProbandInnen wiesen sowohl japanische als auch englische Elemente auf. Sehr oft wurden Wörter ausgeschrieben, während der

Anteil an Symbolen sehr niedrig war, wenngleich diese bei der Befragung als wichtig erachtet wurden (vgl. Frey 2007:161–169, 232–241).

#### 4.5 Fazit

Die vorliegenden Beiträge zeigen, dass keine allgemein gültigen Regeln über die Wahl der Notationssprache festgestellt werden können, da die Ergebnisse der oben beschriebenen empirischen Untersuchungen sehr unterschiedlich sind. Allgemeine Tendenzen sind jedoch bei der Wahl zwischen natürlichen Sprachen und Symbolen zu erkennen. Bei allen Studien ist die Anzahl an ausgeschriebenen Wörtern natürlicher Sprachen sehr hoch. Symbole werden hingegen sehr wenig eingesetzt. Bei der Studie von Frey ist beispielweise der Anteil an verwendeten Symbolen sehr niedrig, obwohl diese von den DolmetscherInnen im Fragebogen als ein wesentlicher Bestandteil der Notation eingeschätzt wurden (vgl. Kap. 4.3).

In Bezug auf die Sprache der Notation lassen sich zwischen den verschiedenen Studien wichtige Unterschiede erkennen. Aus Andres' Analyse der Notizen von Studierenden und professionellen DolmetscherInnen geht hervor, dass die bevorzugte Notationssprache in beiden Fällen die Ausgangssprache ist, wobei in den Notizen der Professionellen ein höherer Anteil an zielsprachlichen und drittprachlichen Elementen zu erkennen ist (vgl. Kap. 4.1). Die TeilnehmerInnen an Szabós Experiment notierten hingegen vorwiegend im Englischen, unabhängig von Sprachkombination oder Sprachrichtung (vgl. Kap. 4.2). Wiederum anders sehen die Ergebnisse bei Frey aus, aus deren Analyse eine Präferenz der muttersprachlichen bzw. zielsprachlichen Notation hervorgeht (vgl. Kap. 4.3).

Da der empirische Teil der vorliegenden Masterarbeit sich jedoch auf Dams Studie stützt, wird im Folgenden speziell auf die Ergebnisse ihres Experiments eingegangen. Aus den Ergebnissen ihrer Studie lässt sich erkennen, dass die Wahl der Sprache der Notation mehr von der Sprachkombination des Dolmetschers abhängt (A oder B) als von ihrer Funktion als Ausgangs- oder Zielsprache. Damit wird aber nicht ausgeschlossen, dass den Kategorien Ausgangs- und Zielsprache ebenfalls eine wichtige Rolle zukommt.

Eine mögliche Erklärung dieser Ergebnisse ist im „Effort Model“ von Gile zu finden. Während der Phase des Notiznehmens versucht die DolmetscherIn, so wenig Verarbeitungskapazität als möglich zu verbrauchen, um sich auf die parallel ablaufenden Teilprozesse konzentrieren zu können, wie z.B. das Hören und Analysieren der Ausgangsrede. Hierbei kann festgestellt werden, dass das Notieren in der Ausgangssprache weniger Aufwand für die DolmetscherIn bedeutet (Kapitel 2.2.2). Aus denselben Gründen ist das Notiznehmen in der A-Sprache leichter und schneller als in einer Fremdsprache. Die Ergebnisse von Dams Experiment wurden bei Frey bestätigt. Ein vorwiegender Einsatz der Muttersprache als Notationsprache ist, wie bereits gesagt, auch in ihrer Studie zu finden, da diese die Sprache ist, die am besten beherrscht wird (vgl. Kap. 4.3).

Dam bezeichnet demnach die A-Sprache und die Ausgangssprache als „competing parameters“ beim Notieren (vgl. Dam 2004:13). B-Sprache und Zielsprache sind dagegen weniger attraktiv. Wenn nun A- und Ausgangssprache übereinstimmen, wird die Wahl dieser Sprache selbstverständlich. Die Situation sieht jedoch anders aus, wenn die A-Sprache die Zielsprache und somit die Ausgangssprache die B-Sprache ist. In diesem Fall muss die DolmetscherIn eine schwierige Entscheidung treffen. In dieser Hinsicht zeigen die von Dam analysierten Notizen, dass die A-Sprache gegenüber der Ausgangssprache dominiert. Es wird allerdings nicht geleugnet, dass die Ausgangssprache in manchen Fällen mehr Einfluss auf die Wahl der Notationsprache haben kann als die Muttersprache.

Die Ergebnisse des Experiments von Dam sind für die Erforschung des Konsekutivdolmetschens und die Entwicklung der Notizentechnik von großem Interesse. Diese Ergebnisse müssen aber relativiert betrachtet werden, da die Studie einige Schwächen aufweist: die geringe Teilnehmeranzahl von nur vier ProbandInnen sowie die Tatsache, dass es sich bei den TeilnehmerInnen nicht um professionelle DolmetscherInnen, sondern um Studierende handelte. Allerdings können diese Schwächen durch andere Faktoren ausgeglichen werden, da etwa die Analyse der Notizen aller TeilnehmerInnen zu denselben Ergebnissen geführt hat (alle machten sich die meisten Notizen in der A-Sprache). Außerdem wurden ihre Notizen mit jenen der professionellen DolmetscherInnen im Vorversuch verglichen und auch in diesem Fall führte die Auswertung der erhobenen Daten zu ähnlichen Ergebnissen. Die Studie von

Dam stellt also sowohl einen Ausgangspunkt als auch eine Herausforderung für weitere Forschungen zum Thema Notationssprache dar.

## 5. Methodik

Im vorangegangenen Kapitel wurde die von Dam durchgeführte Studie zur Wahl der Notationssprache beim Konsekutivdolmetschen vorgestellt. In diesem Kapitel wird nun auf jenes Experiment eingegangen, welches von der Verfasserin dieser Masterarbeit im Rahmen einer Konsekutivdolmetsch-Lehrveranstaltung am Zentrum für Translationswissenschaft (ZTW) der Universität Wien durchgeführt wurde. Das Ziel des Experiments war es, zu untersuchen, inwieweit die Wahl der Notationssprache beim Konsekutivdolmetschen von der Sprache des Ausgangstextes beeinflusst wird und welche anderen Faktoren bei dieser Wahl eine entscheidende Rolle spielen können.

Im Folgenden werden die Auswahl der ProbandInnen sowie der Aufbau des Experiments besprochen, nachdem zunächst die Forschungshypothesen dieser Masterarbeit dargelegt werden.

### 5.1 Forschungshypothesen

Die Analyse der Konsekutivdolmetschnotizen stellt den Schwerpunkt dieser Masterarbeit dar, was sich auch in der Formulierung der Hypothesen widerspiegelt.

Beim Schreiben meiner Masterarbeit stellte ich mir zunächst drei Leitfragen, auf Basis derer drei Hypothesen aufgestellt wurden:

- Inwieweit beeinflusst die Sprache des Ausgangstextes die Wahl der Notationssprache beim Konsekutivdolmetschen? Stellt das Vorhandensein von erschwerenden Faktoren im Ausgangstext eine zusätzliche Einflussvariable dar?
- Inwieweit hat die Dolmetscherfahrung Auswirkungen auf die Wahl der Notationssprache beim Konsekutivdolmetschen?
- Welche Rolle spielt die Muttersprache der DolmetscherIn bei der Wahl der Notationssprache? Wird bei der Notation die Mutter- oder die Ausgangssprache bevorzugt?

Die erste Hypothese betrifft die Wahl der Notationssprache in Bezug auf die Ausgangssprache. Dabei wird angenommen, dass die Notation stark von der Ausgangssprache beeinflusst wird. Es wurde bereits erläutert, dass das Notieren in der Ausgangssprache für die DolmetscherIn weniger Aufwand bedeutet, da weniger

Verarbeitungskapazität verbraucht wird (vgl. Kap. 4.4). Vor allem bei sehr schwierigen Texten oder Textabschnitten wird also die Ausgangssprachliche Notation bevorzugt. Wenn der Text zum Beispiel ein hohes Sprechtempo, Aufzählungen, Fachtermini sowie Namen, Zahlen oder andere erschwerende Faktoren aufweist, wird demnach vermutlich eher in der Ausgangssprache notiert werden, da das sofortige Übersetzen des Wortes in die Zielsprache den gesamten Notationsvorgang verlangsamen würde.

Die zweite Hypothese bezieht sich auf die Dolmetscherfahrung der Studierenden, die an dem im Folgenden beschriebenen Experiment teilgenommen haben. Diesbezüglich wird angenommen, dass die Erfahrung der DolmetscherInnen eine große Rolle bei der Wahl der Notationssprache spielt und bei einer geringeren Dolmetscherfahrung eher in der Ausgangssprache notiert wird. Je mehr die Erfahrung der DolmetscherIn steigt, desto mehr wird in der Zielsprache notiert, wobei beide Sprachen seitens der fortgeschrittenen ProbandInnen vermutlich ebenfalls angewandt werden.

Die dritte Hypothese nimmt Bezug auf die zwei Untersuchungsmodalitäten der Notation nach Sprachkombination (Mutter- vs. Fremdsprache) oder Sprachrichtung (Ausgangs- vs. Zielsprache). Diesbezüglich wird angenommen, dass die Sprachrichtung mehr Einfluss auf die Wahl der Notationssprache hat, als die Sprachkombination der DolmetscherIn.

## 5.2 Versuchspersonen

Am Experiment nahmen zwölf ProbandInnen teil, zehn Frauen und zwei Männer. Es handelte sich dabei um Studierende des Studiengangs MA Konferenzdolmetschen am ZTW der Universität Wien. Die Auswahl der ProbandInnen erfolgte aus dem Kreis jener Studierenden, die bestimmte Kriterien hinsichtlich der Sprachkombination und der Dolmetscherfahrung erfüllten. Es wurden Studierende mit der Sprachkombination Italienisch-Deutsch ausgewählt, wobei sechs ProbandInnen Italienisch als Muttersprache und Deutsch als Fremdsprache hatten und sechs die gegenteilige Sprachkombination hatten, also Deutsch als Muttersprache und Italienisch als Fremdsprache. Eine weitere Voraussetzung für die Teilnahme war, dass die Fremdsprache der ProbandInnen ihre B-Sprache war. Da die Dolmetscherfahrung der

ProbandInnen unterschiedlich war, wurden sie anhand der absolvierten Konsektivdolmetschübungen in drei Gruppen von vier Personen aufgeteilt: Anfänger (A), Mittelstufe (M) und Fortgeschrittene (F). Die erste Gruppe umfasste jene ProbandInnen, die nur zwei oder drei Konsektivdolmetschübungen abgelegt hatten; die zweite Gruppe beinhaltete vier Studierende, die zwischen vier und fünf Übungen absolviert hatten und die dritte Gruppe bestand aus vier Studierenden, welche bereits sechs oder mehr Übungen abgeschlossen hatten. Die Entscheidung, die Gruppen nach Dolmetscherfahrung aufzuteilen, unabhängig davon, in welchem Semester die Studierenden sich befinden, wurde von der Verfasserin getroffen, da die Konsektivdolmetschlehre im Sprachpaar Italienisch-Deutsch am ZTW ohne Stufenaufteilung erfolgt. Es wäre also schwierig gewesen, die ProbandInnen nach Semestern in Stufen einzuteilen. An dem Experiment nahmen jedoch keine Studierenden im ersten Semester des Masterstudiums Konferenzdolmetschen teil, da diese noch keine Konsektivdolmetsch-Lehrveranstaltung absolviert haben und somit vermutlich noch nicht über ausreichend Erfahrung im Konsektivdolmetschen verfügen, um für den Zweck dieser Masterarbeit relevante Erkenntnisse zuzulassen. In einer zusammenfassenden Tabelle sind die Eigenschaften aller ProbandInnen aufgelistet:

Tabelle 1: Eigenschaften der ProbandInnen

<b>ProbandInnen</b>	<b>Geschlecht</b>	<b>Alter</b>	<b>Anzahl Dolmetschübungen</b>	<b>Muttersprache</b>
<b>A1</b>	Weiblich	28	2	Italienisch
<b>A2</b>	Männlich	23	3	Italienisch
<b>A3</b>	Weiblich	26	2	Deutsch
<b>A4</b>	Weiblich	23	2	Deutsch
<b>M1</b>	Weiblich	25	4	Italienisch
<b>M2</b>	Männlich	22	4	Italienisch
<b>M3</b>	Weiblich	25	5	Deutsch
<b>M4</b>	Weiblich	23	5	Deutsch
<b>F1</b>	Weiblich	25	9	Italienisch
<b>F2</b>	Weiblich	25	7	Italienisch
<b>F3</b>	Weiblich	23	10	Deutsch

<b>F4</b>	Weiblich	24	6	Deutsch
-----------	----------	----	---	---------

### 5.3 Versuchsaufbau - Unterschiede zur Vorgängerstudie

Im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit habe ich mich beim Aufbau des Experiments an Dams Studie (2004) angelehnt, es wurden jedoch Änderungen vorgenommen. So liegt etwa die Anzahl der ProbandInnen höher als bei Dams Studie, um die Aussagekraft der Ergebnisse zu erhöhen. Was die Arbeitssprachen anbelangt, umfasst die Untersuchung nicht das Sprachenpaar Dänisch-Spanisch sondern die Sprachkombination Italienisch-Deutsch. Schließlich ist auch ein Unterschied hinsichtlich der Ausgangstexte zu sehen. Anders als bei Dam ging es im deutschen und im italienischen Text um zwei verschiedene Themen, obwohl diese unter demselben Oberbegriff, „Ernährung“, zusammengefasst werden können. Damit zielte ich in der vorliegenden Masterarbeit darauf ab, keine Paralleltexte zu schreiben, was die Ergebnisse verfälschen hätte können. Beim Dolmetschen aus zwei Paralleltexten hätten die ProbandInnen bereits bei Zuhören und Notieren des zweiten Textes über Wortschatz der zu dolmetschenden Sprache verfügt.

### 5.4 Versuchsablauf

Das Experiment fand im Hörsaal 4 des ZTW der Universität Wien statt. Das Ziel des Experiments wurde den ProbandInnen nicht verraten, es wurde ihnen nur gesagt, dass sie zwei Texte, einen auf Deutsch und einen auf Italienisch, konsekutivdolmetschen sollten. Hätten die Studierenden gewusst, dass es um die Wahl der Notationssprache ging, hätten sie sich lediglich auf die Sprachenwahl und nicht auf den ganzen Konsekutivdolmetschvorgang konzentriert, was Auswirkungen auf ihre Notation haben hätte können.

Die zwei Texte wurden zuvor mit Hilfe eines Laptops aufgenommen, um eine ungefähr ähnliche Dauer beider Texte zu gewährleisten und Versprecher oder andere Fehler zu vermeiden. Auf eine Videoaufnahme der Ausgangsreden wurde allerdings verzichtet, da die TeilnehmerInnen nur Konsekutivdolmetschübungen absolviert hatten,

bei denen die zu dolmetschenden Texte ohne Video abgespielt wurden. Sie waren also mit dieser Methode vertraut.

Zunächst wurde der deutsche und dann der italienische Text abgespielt und in beiden Fällen wurden die ProbandInnen gebeten, zuzuhören und sich Notizen zu machen. Im Anschluss an die Notiznahme wurden die ProbandInnen dazu aufgefordert, einen Fragebogen auszufüllen, in dem sie nach den Schwierigkeitsfaktoren der Ausgangstexte und nach ihren individuellen Schwierigkeiten gefragt wurden.

## 5.5 Der Fragebogen

Um die individuellen und textbezogenen Schwierigkeiten zu untersuchen, welche die Wahl der Notationssprache seitens der ProbandInnen möglicherweise beeinflusst haben, wurde von der Verfasserin ein vierteiliger Fragebogen erstellt. Die ersten zwei Teile umfassen die allgemeinen Angaben zur Person und generelle Fragen zur Notationssprache und waren vor dem Abspielen der Ausgangstexte auszufüllen. Der dritte sowie der vierte Teil beziehen sich auf die Bewertung des italienischen und des deutschen Ausgangstextes und setzen sich jeweils aus drei geschlossenen Fragen zusammen, bieten jedoch zusätzlich Raum für eigene Anmerkungen:

1. Wie hast du den deutschen Ausgangstext gefunden?
2. Welche persönlichen Schwierigkeitsfaktoren haben deiner Meinung nach deine Wahl der Notationssprache beeinflusst?
3. Welche Schwierigkeitsfaktoren des Ausgangstextes haben deiner Meinung nach deine Wahl der Notationssprache beeinflusst?

Im ersten Teil des Fragebogens wurden die ProbandInnen darum gebeten, Alter, Geschlecht, Anzahl der absolvierten Konsekutivdolmetschübungen und Muttersprache anzugeben. Danach wurden sie im zweiten Teil dazu aufgefordert, Fragen zur Verwendung der Notationssprache zu beantworten. Sie mussten ankreuzen, in welcher Sprache sie vorwiegend notieren, und ob diese Wahl von der Sprachrichtung abhängt. Damit zielte die Verfasserin darauf ab, freie Antworten seitens der ProbandInnen zu bekommen, ohne dass ihnen vorformulierte Antwortmöglichkeiten zur Verfügung standen. Die Antworten der Studierenden wurden dann mit ihren Notizen verglichen, um zu überprüfen, ob ihre Behauptungen der Notationspraxis entsprechen.

Zuerst wurde der deutsche Ausgangstext abgespielt. Im Anschluss an die Notizennahme wurden die ProbandInnen dazu aufgefordert, den dritten Teil des Fragebogens auszufüllen. Die erste zu beantwortende geschlossene Frage im dritten Teil war auf einer fünfteiligen Skala von „sehr einfach“ bis „sehr schwierig“ zu beurteilen. Bei der zweiten und dritten Frage mussten die Studierenden ankreuzen, welche jeweils persönlichen und textbezogenen Schwierigkeitsfaktoren zu ihrer Wahl der Notationssprache beigetragen hatten. Diese Fragen waren mittels vorgegebenen Antwortalternativen zu beantworten. Die letzte Frage nach sonstigen Anmerkungen wurde als offene Frage konstruiert. Sodann wurde den ProbandInnen der italienische Text vorgespielt und sie wurden nach der Notizennahme darum gebeten, den vierten Teil des Fragebogens auszufüllen, wobei die Fragen des letzten Teils jenen des vorigen Teils entsprachen (vgl. Anhang I).

## 5.6 Analyse der Ausgangstexte

Für die Durchführung des Experiments wurden zwei Texte zusammengestellt, wobei alle in den Texten enthaltenen Informationen und Daten aus dem Internet gewonnen worden waren. Es wurden also zunächst Recherchen durchgeführt und dann, anhand des gesammelten Materials, zwei Ausgangstexte erstellt. Diese Vorgehensweise erlaubte es mir, ausgewählte Notationselemente in die Texte einzufügen, welche wichtig für die betreffende Analyse waren (vgl. Tabelle 4).

In beiden Texten geht es um Ernährung, wobei Nahrungsmittelallergien und -intoleranzen den Schwerpunkt des deutschen Textes bilden, während der italienische Text die Fettleibigkeit zum Thema hat.

In Anlehnung an Heinisch-Obermoser (2010a) wird nachfolgend eine Analyse der Ausgangstexte durchgeführt. Um zwei vergleichbare Texte zu erhalten, wurden verschiedene Aspekte berücksichtigt. Zunächst wurde darauf geachtet, dass die Texte dieselbe Struktur aufweisen: sie bestehen jeweils aus einer kurzen einleitenden Begrüßung, gefolgt von einem Hauptteil zum Thema der Rede und einem Schlussteil. Die Texte sind außerdem so aufgebaut, dass sie beide dieselbe Anzahl von Wörtern aufweisen. Nichtsdestotrotz hat der deutsche Text eine längere Dauer als der

italienische, was darauf zurückzuführen ist, dass der Redner weniger Pausen beim italienischen Text gemacht hat.

In Tabelle 6 sind die Eckdaten (Thema, Anzahl der Wörter, Textlänge) der beiden Ausgangstexte angeführt:

Tabelle 2: Eckdaten der Ausgangstexte

<b>Oberbegriff: Ernährung</b>	<b>Deutscher Text</b>	<b>Italienischer Text</b>
Thema	Nahrungsmittelallergien und –intoleranzen	Fettleibigkeit
Wörter	439	439
Dauer	4:10	3:59

Die Textdauer steht mit dem Sprechtempo in Zusammenhang. Um die Vergleichbarkeit des Sprechtempos der zwei Texte zu prüfen, wurden auch die Sprechrates und die Artikulationsraten der Ausgangsreden berechnet. Das Sprechtempo kann in Wörtern pro Minute oder Silben pro Sekunde berechnet werden (vgl. Ahrens 2004:100). Im Rahmen der vorliegenden Analyse wurde die Sprechrates in Wörtern pro Minute gemessen, obwohl die Frage nach der Messbarkeit der Sprechgeschwindigkeit in der Fachliteratur noch umstritten ist, da die Wörter von den verschiedenen Sprachen abhängig sind und die Silben keine semantischen, sondern phonologische Einheiten darstellen. Daher kann die Wortlänge in Silben variabel sein (vgl. Pöschhacker 1994:131f.). Die Sprechrates errechnet sich aus der Anzahl der Wörter pro Minute und enthält auch die Pausen. Die Artikulationsrate ergibt sich hingegen aus der Anzahl der Wörter pro Minute, ohne Einbeziehung der Pausen (vgl. Ahrens 2004:101). Um die Sprechrates zu berechnen, wurden also die Pausen bei der Analyse mitberücksichtigt. Normalerweise wird eine Unterscheidung zwischen gefüllten (Hesitationslaute wie „äh“) und ungefüllten Pausen (ohne Laute) getroffen. Aufgrund der Tatsache, dass es sich bei den Reden jedoch um Texte handelte, die im Voraus vorbereitet, vorgelesen und aufgenommen wurden, wiesen diese keine ungefüllten Pausen auf. Die Pausen wurden mit Hilfe der

Audiobearbeitungssoftware „Audacity“ gemessen. Folgende Tabelle veranschaulicht die Pausenmessung:

Tabelle 3: Pausen und Sprechrate der Ausgangsreden

<b>Pausenmessung</b>	<b>Deutscher Text</b>	<b>Italienischer Text</b>
Anzahl der Pausen	93	82
Gesamte Dauer der Pausen (in Sekunden)	66,9	54,9
Längste Pause	2	2,1
Anteil der Pausen an der Textlänge (%)	26,76	22,9
Sprechrate (w/m)	105,3	110,2
Artikulationsrate (w/m)	143,8	143

Um die Vergleichbarkeit der zwei Ausgangstexte zu gewährleisten, wurde zusätzlich darauf geachtet, dass beide Texte bestimmte Schwierigkeitsfaktoren enthalten (vgl. Kap. 3.4.2). Diese Faktoren werden in folgender Tabelle aufgelistet:

Tabelle 4: Anzahl der Schwierigkeitsfaktoren in den Ausgangstexten

<b>Merkmale der Texte</b>	<b>Deutscher Text</b>	<b>Italienischer Text</b>
Zahlen	10	9
Aufzählungen	2	2
Fragen	1	1
Fachtermini	12	12
Eigennamen	4	4
Gattungsnamen	4	3
Geographische Namen	5	5
Namen von Institutionen	2	2
Redewendungen	3	3
<b>Gesamte Anzahl</b>	<b>43</b>	<b>41</b>

Die Gesamtzahl der Einflussfaktoren für den deutschen Text belief sich auf 43 und für den italienischen Text auf 41. Beide Texte enthalten die gleiche Anzahl an

Aufzählungen, Fragen, Fachtermini, Eigennamen, geographischen Namen, Namen von Institutionen und Redewendungen. Unterschiede finden sich einzig bei den Zahlen (10 im deutschen und 9 im italienischen Text) und Gattungsnamen (4 im deutschen und 3 im italienischen Text).

Bei der Aufnahme der Ausgangstexte stellte sich eine weitere Frage. Die Texte sollten von einer MuttersprachlerIn vorgetragen werden, um die Authentizität der Reden zu gewährleisten. Da es sich um Texte in zwei verschiedenen Sprachen handelte, hätte das dazu geführt, dass diese von zwei verschiedenen Personen vorgetragen worden wären, der deutsche Text von einer deutschen MuttersprachlerIn und der italienische Text von einer italienischen MuttersprachlerIn. Zwei unterschiedliche SprecherInnen hätten jedoch zu unterschiedlicher Melodik, Dynamik, Rhythmik, Stimmqualität und Artikulation geführt, welche als Störfaktoren bei der Vergleichbarkeit der Ausgangstexte betrachtet werden können (vgl. Kap. 3.4.2). Aus diesem Grund habe ich die Entscheidung getroffen, einen Zweisprachigen des Italienischen und Deutschen als Sprecher beider Texte auszuwählen, um das Problem der Vergleichbarkeit in Bezug auf die prosodischen Merkmale der Ausgangstexte zu lösen.

Im folgenden Kapitel erfolgt eine detaillierte Analyse der Ausgangsreden sowie der Notizen der Studierenden, die an dem Experiment teilgenommen haben. Dabei wird der Fokus insbesondere auf jenen Schwierigkeiten liegen, welche die ProbandInnen während der Notation, in Bezug auf die sprachliche Orientierung hatten.

## 6. Auswertung

Das Ziel dieser Masterarbeit besteht darin, die Notationssprache zu untersuchen sowie die Notizen von Dolmetschstudierenden zu analysieren und zu vergleichen.

In diesem Kapitel werden die Notizen von zwölf Dolmetschstudierenden, die im Rahmen einer experimentellen Konsekutivdolmetschsituation angefertigt wurden, quantitativ ausgewertet. Die Beschreibung der Wahrnehmung der Ausgangstexte durch die ProbandInnen stellt hierbei einen wichtigen Bestandteil der Analyse dar. Auf diesen Aspekt wird im folgenden Abschnitt eingegangen.

### 6.1 Wahrnehmung der Ausgangstexte

Der Ausgangstext stellt im Dolmetschvorgang einen wichtigen Einflussfaktor dar (vgl. Kap. 3.3.3). Dabei ist es auch wichtig, die persönliche Einschätzung der einzelnen ProbandInnen zu berücksichtigen, um den Schwierigkeitsgrad der Texte für die drei verschiedenen Gruppen zu analysieren. Der im methodischen Kapitel beschriebene Fragebogen diente dazu, die Wahrnehmung der Ausgangstexte seitens der ProbandInnen zu untersuchen (vgl. Kap. 5.4).

Die mithilfe des Fragebogens erworbenen Erkenntnisse über alle drei Teilnehmergruppen (A= AnfängerInnen, M= Mittelstufe, F= Fortgeschrittene) werden nachfolgend für jeden Text einzeln erläutert und in Form von Diagrammen grafisch abgebildet.

#### 6.1.1 Schwierigkeitsgrad der Ausgangstexte

Der Schwierigkeitsgrad des Ausgangstextes ist ein wichtiger Faktor, der nicht außer Acht gelassen werden kann, da er auch von der subjektiven Auffassung jeder TeilnehmerIn bestimmt ist. In Abbildung 2 wird der Schwierigkeitsgrad dargestellt, den die drei Gruppen dem deutschen Text beigemessen haben:

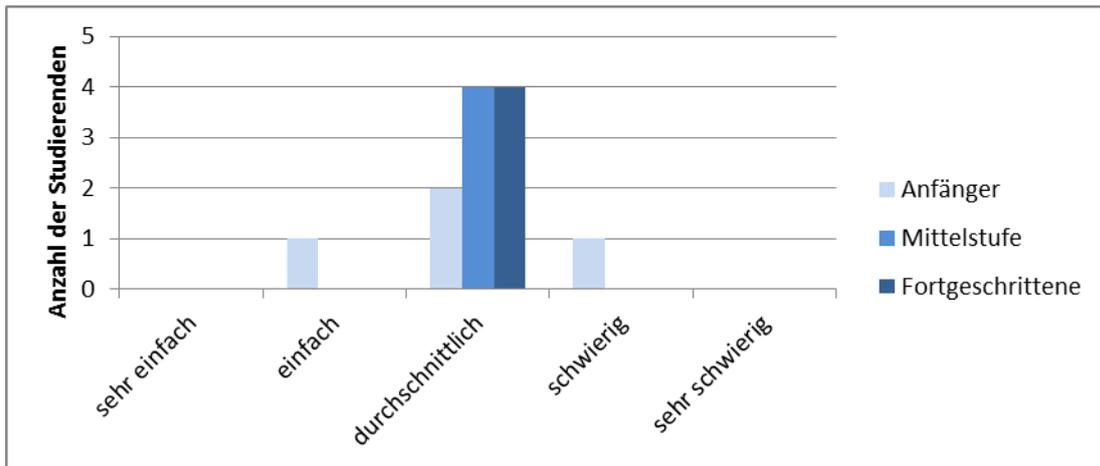


Abb. 2: Wahrgenommener Schwierigkeitsgrad des deutschen Textes

Aus der Analyse des wahrgenommenen Schwierigkeitsgrads des ersten Ausgangstextes ergibt sich, dass die Mehrheit den deutschen Text als „durchschnittlich“ einschätzte, während keine ProbandIn den deutschen Text als „sehr einfach“ oder „sehr schwierig“ empfand. Nur eine ProbandIn der Gruppe A (A4) fand den Text „schwierig“ und eine TeilnehmerIn derselben Gruppe (A1) fand ihn „einfach“, wobei sie ihre Schwierigkeiten bei der Wiedergabe selbst erkannte, da von ihr verschiedene Schwierigkeitsfaktoren im Fragebogen angekreuzt wurden. Dies ist ein Hinweis auf die mangelnde Fähigkeit einer AnfängerIn, den Schwierigkeitsgrad eines Textes abzuschätzen: keine ProbandIn der zweiten oder dritten Gruppe schätzte den Text als „einfach“ ein, obwohl sie bessere Leistungen erbrachten.

So wie beim deutschen Text wurden die Studierenden gebeten, den Schwierigkeitsgrad des italienischen Textes zu beurteilen. Auch in diesem Fall wurden die Ergebnisse des Fragebogens mithilfe eines Säulendiagramms abgebildet:

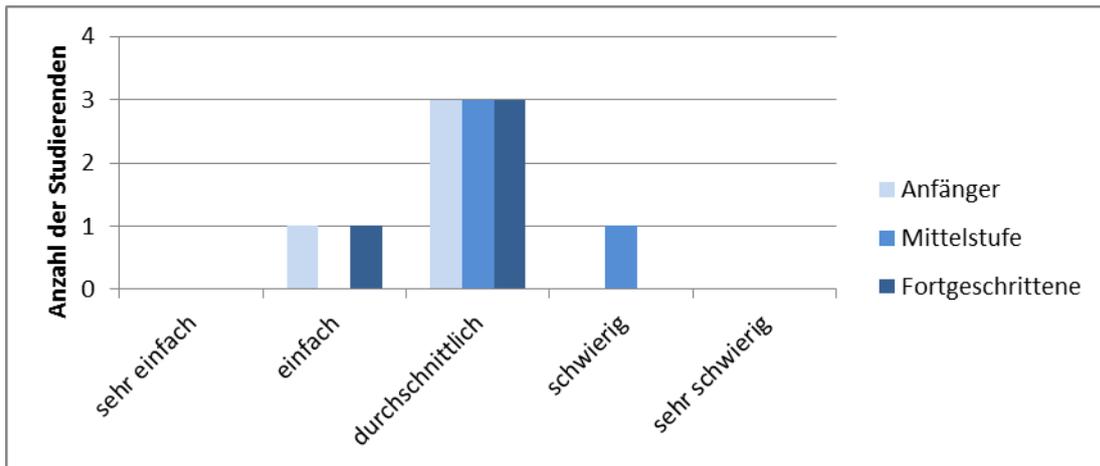


Abb. 3: Wahrgenommener Schwierigkeitsgrad des italienischen Textes

Aus der Analyse des italienischen Textes ergaben sich unterschiedliche Resultate: zwei ProbandInnen fanden den zweiten Text „einfach“. Dabei handelte es sich um eine ProbandIn der Gruppe A (A2) und eine der Gruppe F (F4), wobei StudentIn A2 bei den „Sonstigen Anmerkungen“ anführt, dass sie den zweiten Text deutlich besser verstanden hatte, was darauf zurückzuführen ist, dass es sich dabei um den Text in ihrer Muttersprache handelte. ProbandIn F4 bezog sich hingegen auf die Wiedergabe des Textes in deutscher Sprache, ihrer Muttersprache. Eine StudentIn der Gruppe M (M1) fand den italienischsprachigen Text hingegen „schwierig“. Sie gab an, dass sie Schwierigkeiten hatte, die Fachtermini auf Deutsch zu finden. Die anderen ProbandInnen schätzten den Text als „durchschnittlich“ ein.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass beide Texte von den meisten Studierenden als „durchschnittlich“ eingeschätzt wurden.

## 6.2 Analyse der für die Wahl der Notationssprache ursächlichen Faktoren

Eine detaillierte Analyse des Schwierigkeitsgrads der Ausgangstexte erfolgte unter Berücksichtigung unterschiedlicher Schwierigkeitsfaktoren. Die Studierenden hatten die Möglichkeit, durch Ausfüllen eines Fragebogens ihre persönlichen Schwierigkeiten sowie die textbasierten Schwierigkeitsfaktoren anzugeben. Zunächst konnten sie aus sieben subjektiven Faktoren (Sprachwissen, Vorwissen über das behandelte Thema,

Terminologisches Wissen, Gedächtnisvermögen, Konzentrationsfähigkeit, Müdigkeit und Motivation) wählen, welche zum Schwierigkeitsgrad der Aufgabe beigetragen hatten. Danach hatten sie noch die Möglichkeit, den Schwierigkeitsgrad der Texte durch Ankreuzen eines oder mehrerer von acht Parametern (Zahlen, Aufzählungen, Namen, Wortschatz, Idiomatik, Sprechtempo, Tonqualität, Akzent) zu bewerten. In beiden Fällen waren Mehrfachantworten möglich.

### 6.2.1 Subjektive Schwierigkeitsfaktoren

Im Folgenden wird zunächst auf die subjektiven Schwierigkeiten der Studierenden eingegangen. Diese werden mithilfe eines Säulendiagramms veranschaulicht und anschließend besprochen.

Abbildung 4 zeigt die subjektiven Schwierigkeiten der ProbandInnen im deutschen Text:

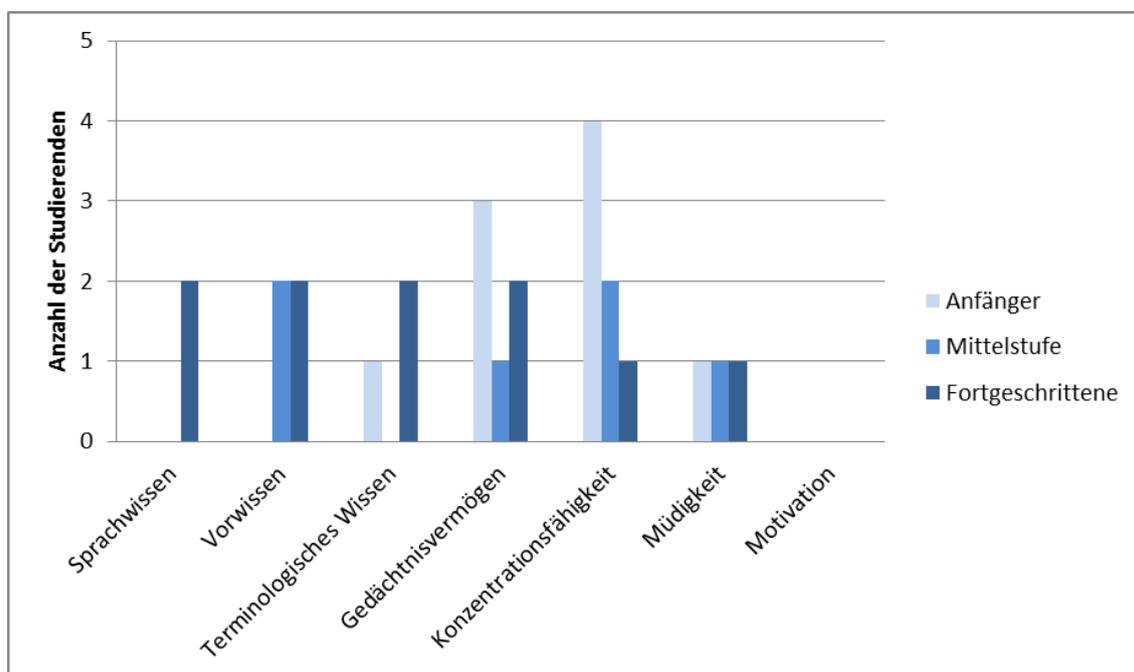


Abb. 4: Subjektive Schwierigkeitsfaktoren im deutschen Text

Aus Abbildung 4 gehen folgende Ergebnisse hervor: Keine ProbandIn der ersten Gruppe gab an, Probleme in Bezug auf „Sprachwissen“, „Vorwissen“ oder

„Motivation“ gehabt zu haben. Nur eine Person (A4) kreuzte als subjektive Schwierigkeitsfaktoren „Terminologisches Wissen“ und „Müdigkeit“ an. Für drei ProbandInnen (A1, A2 und A4) stellte das „Gedächtnisvermögen“ einen erschwerenden Faktor dar. Außerdem betrachteten alle vier ProbandInnen der Gruppe A (A1, A2, A3, A4) die fehlende „Konzentrationsfähigkeit“ als eine weitere Schwierigkeit.

Bei Gruppe M sieht die Situation anders aus, da keine Einigkeit über einen einzigen erschwerenden Faktor besteht. Keine ProbandIn gab „Sprachwissen“, „Terminologisches Wissen“ oder „Motivation“ als erschwerende Parameter an. Zwei Personen (M1 und M2) gaben „Vorwissen“ und zwei (M1 und M3) „Konzentrationsfähigkeit“ als persönlichen Mangel an. Nur eine Person (M4) kreuzte die Variable „Gedächtnisvermögen“ und eine (M3) „Müdigkeit“ an. .

Auch von den ProbandInnen der Gruppe F kreuzte keine den Faktor „Motivation“ an, zwei Personen (F3 und F4) gaben jedoch ihr „Sprachwissen“ als Schwierigkeitsfaktor an. Zwei weitere Studierende (F2 und F3) kreuzten „Vorwissen“ und „Terminologisches Wissen“ an, Studierende F1 und F4 hatten hingegen mit dem „Gedächtnisvermögen“ Schwierigkeiten. Nur ProbandIn F1 gab „Konzentrationsfähigkeit“ und „Müdigkeit“ als erschwerende Faktoren an.

Die Ergebnisse der subjektiven Schwierigkeiten der Studierenden beim italienischen Text werden in folgender Abbildung dargestellt:

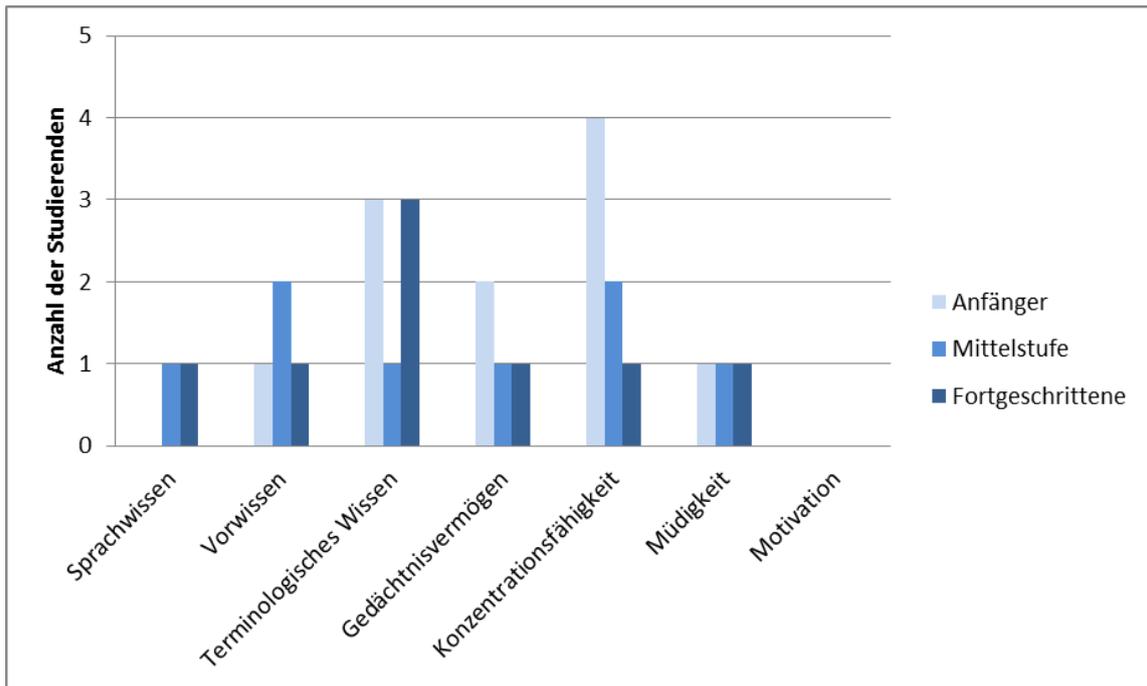


Abb. 5: Subjektive Schwierigkeitsfaktoren im italienischen Text

Auch beim italienischen Text gab keine Person der Gruppe A an, dass das „Sprachwissen“ einen Schwierigkeitsfaktor darstellte. Das „Vorwissen“ über das behandelte Thema trug hingegen für StudentIn A4 zum Schwierigkeitsgrad bei und für drei ProbandInnen (A1, A2 und A3) war das „Terminologische Wissen“ ein Problem. Auch bei dem zweiten Text waren sich alle vier Studierenden der Gruppe A (A1, A2, A3, A4) darüber einig, dass die mangelnde „Konzentrationsfähigkeit“ einen ausschlaggebenden Faktor darstellte, der zu einem höheren Schwierigkeitsgrad beitrug. Auch die „Müdigkeit“ wurde von einer Person (A4) als erschwerender Parameter erachtet.

In der Gruppe M ergeben sich folgende Erkenntnisse: StudentIn M3 erachtet das „Sprachwissen“ als Schwierigkeitsfaktor, wobei sie sich dabei auf das sprachliche Verständnis des italienischen Textes bezog. „Vorwissen“ wurde von zwei Personen der zweiten Gruppe angekreuzt (M2 und M4). Nur eine StudentIn (M1) gab das „Gedächtnisvermögen“ als erschwerende Variable an. Die „Konzentrationsfähigkeit“ wurde von zwei ProbandInnen (M1 und M3) angeführt, wobei ProbandIn M3 zusätzlich

„Müdigkeit“ als einen erschwerenden Faktor erachtete. Keine der ProbandInnen gab „Motivation“ als Schwierigkeitsfaktor an.

Bei den Fortgeschrittenen sieht die Situation ganz anders aus: Sie alle gaben unterschiedliche Parameter als erschwerende Faktoren an. Die einzige Ausnahme betrifft das „Terminologische Wissen“, welches von drei ProbandInnen der dritten Gruppe als Schwierigkeitsfaktor erachtet wurde. Was die anderen Faktoren anbelangt, so wurde jeder Faktor jeweils von einer ProbandIn angekreuzt. „Sprachwissen“ und „Vorwissen“ wurden von StudentIn F3 angegeben, „Gedächtnisvermögen“, „Konzentrationsfähigkeit“ und „Müdigkeit“ hingegen von StudentIn F1 als Schwierigkeitsparameter erachtet. Auch bei der Gruppe F gab keine ProbandIn „Motivation“ als Schwierigkeit an. Eine ProbandIn (F4) erachtete sogar keine der vorhandenen Variablen als Schwierigkeit und kreuzte deshalb keinen Faktor an. Bei der zuvor gestellten Frage zum Schwierigkeitsgrad des Ausgangstextes hatte sie diesen als „einfach“ bewertet.

Um einen zusammenfassenden Überblick über die bisher gewonnenen Ergebnisse zu ermöglichen, werden im Folgenden die Daten aller Gruppen verglichen und näher erläutert.

Das „Gedächtnisvermögen“ wurde in allen Gruppen als Schwierigkeitsfaktor erachtet. Es wird jedoch vor allem von Studierenden angegeben, die sich am Beginn ihres Studiums befinden. Wie bereits im theoretischen Teil besprochen, stellt das Gedächtnis beim Konsekutivdolmetschen ein für die DolmetscherIn unverzichtbares Hilfsmittel dar (vgl. Kap. 1.3). Dies muss allerdings vor allem am Anfang der Dolmetschausbildung verstärkt trainiert werden und es ist daher nicht überraschend, dass die meisten AnfängerInnen Schwierigkeiten hatten, sich an den Text zu erinnern.

Entgegen den Erwartungen haben jedoch die meisten Studierenden der Gruppe A den Faktor „Sprachwissen“ *nicht* angekreuzt. Dieser ist hingegen bei den Studierenden der Gruppe M und vor allem der Gruppe F als Schwierigkeitsfaktor angegeben worden. Dies könnte zunächst ein Hinweis auf die mangelnde Fähigkeit der AnfängerInnen sein, ihre sprachlichen Kenntnisse einzuschätzen. Sie erachteten eher eine fehlende Konzentrationsfähigkeit als Ursache ihrer sprachlichen Lücken, die aus der Verdolmetschung hervorgingen.

Mehrere Studierende hingegen kreuzten „Terminologisches Wissen“ als erschwerenden Faktor an. Dabei handelte es sich um Mitglieder der Gruppe A und F. Nur eine Person der Gruppe M (M2) gab an, bei der Terminologie im italienischen Text auf Schwierigkeiten gestoßen zu sein. Bei den „Sonstigen Anmerkungen“ merkte StudentIn M2 jedoch an, dass sie sich beim fehlenden terminologischen Wissen auf die Wiedergabe im Deutschen (die Fremdsprache der ProbandIn) bezog. Bei den AnfängerInnen ist die Angabe von mangelndem „Terminologisches Wissen“ als erschwerendem Faktor leicht erklärt. Sie befinden sich am Anfang ihres Studiums und verfügen demnach noch nicht über ausreichende terminologische Mittel. Studierende, die sich mitten im Studium befinden, sind bereits mit vielen spezifischen Termini der unterschiedlichsten Bereiche vertraut. In den meisten Fällen stellte deshalb das terminologische Wissen für sie keine besondere Schwierigkeit dar. Bei den fortgeschrittenen Studierenden sieht die Situation wiederum anders aus. Sie verfügen ebenfalls über das benötigte terminologische Wissen, sind allerdings mit höheren Qualitätsstandards konfrontiert. Aus diesem Grund gaben die meisten von ihnen (ProbandIn F1, F2 und F3). das „Terminologische Wissen“ als Schwierigkeitsfaktor an.

Ein zusätzlicher Faktor, nach dem die ProbandInnen im Fragebogen gefragt wurden, ist das Vorwissen über das behandelte Thema. Viele Studierende gaben an, dass sie Schwierigkeiten aufgrund des mangelnden Vorwissens hatten. Ein Beispiel dafür ist im deutschen Text zu finden: *„Ab und zu kann man eine Ausnahme machen. In Apotheken und Krankenhäusern sind Laktase-Tabletten erhältlich. Rita von Spanyi, Fachärztin für Innere Medizin in München, hat der Einnahme von Laktase durch diese Tabletten grünes Licht gegeben“*. Bei diesem Satz sind Vorkenntnisse über die Funktion von Laktase-Tabletten nötig. Dabei handelt es sich um Tabletten, die es Menschen, die an einer Laktoseintoleranz leiden, ermöglichen, bei besonderen Anlässen, etwa wenn sie in ein Restaurant eingeladen sind, Milchprodukte zu sich zu nehmen, ohne unter Nebenwirkungen zu leiden. Durch diese Tabletten wird dem Körper das Enzym Laktase zugeführt und um ihre Wirkung zu entfalten, müssen sie bereits eine Stunde vor dem Essen eingenommen werden. Da die ProbandInnen keine Vorkenntnisse über die Funktion dieser Tabletten hatten, wurde dieser Abschnitt oft falsch interpretiert oder ausgelassen. Unter solchen Tabletten wurden überwiegend

Nahrungsergänzungsmittel verstanden, die für Menschen mit einer Laktoseintoleranz hilfreich sind.

Eine weitere Schwierigkeit dieses Abschnitts besteht in der Satzformulierung, die typisch für die geschriebene Sprache ist und daher schwieriger zu verstehen. Die Schriftsprache enthält oft kunstvolle, durchgeformte Formulierungen sowie komplexe sprachliche Strukturen, die in der gesprochenen Sprache nicht zu finden sind und das Verständnis der RezipientInnen erschweren (vgl. Gallmann 1985:2).

Zusätzliche mögliche Schwierigkeitsfaktoren sind „Müdigkeit“ und „Motivation“. Der erste wurde nur von wenigen ProbandInnen angekreuzt, kommt jedoch dennoch in jeder Gruppe vor. Die Motivation hingegen ist der einzige Faktor, der von keiner einzigen ProbandIn angegeben wurde.

#### 6.2.2 Objektive Schwierigkeitsfaktoren

Unter objektiven Schwierigkeitsfaktoren werden die im Ausgangstext enthaltenen Elemente verstanden, die den Schwierigkeitsgrad der Konsekutivdolmetschnotation beeinflussen. Wie bereits erwähnt erfolgt die Analyse anhand von acht objektiven Parametern: Zahlen, Aufzählungen, Namen, Wortschatz, Idiomatik, Sprechtempo, Tonqualität, Akzent (vgl. Kap. 6.2).

Wie bei den subjektiven Schwierigkeiten wird die Analyse auch in diesem Fall für die zwei Ausgangstexte getrennt durchgeführt und umfasst jeweils alle drei Teilnehmergruppen.

Zunächst werden die objektiven Schwierigkeiten der ProbandInnen für den deutschen Text in einem Säulendiagramm abgebildet:

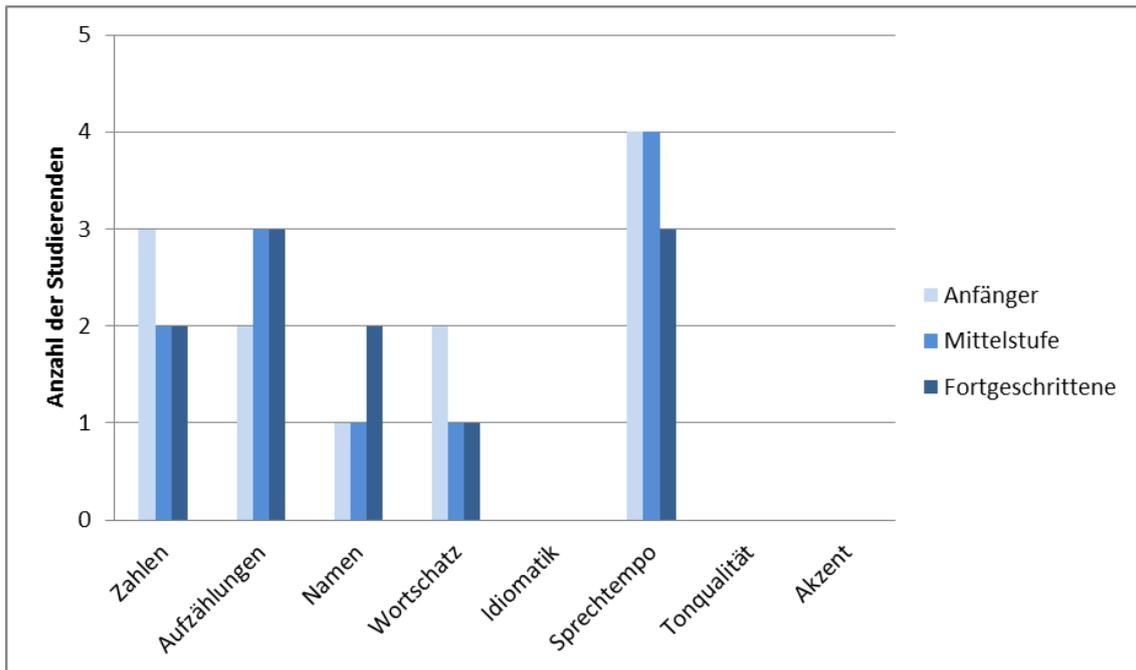


Abb. 6: Objektive Schwierigkeitsfaktoren im deutschen Text

Aus Abb. 6 geht hervor, dass viele ProbandInnen Schwierigkeiten bei den „Zahlen“ hatten. Diese stellten vor allem für die AnfängerInnen ein Problem dar. Die Zahlen wurden in vielen Fällen falsch notiert oder ausgelassen. Versuchsperson A1 fand das Notieren von Zahlen besonders schwierig. Unter „sonstigen Anmerkungen“ gab sie an, dass sie fast keine Zahlen notierte, um der Rede folgen zu können und keine wichtige Textabschnitte zu verpassen. Auch in den Notizen von StudentIn A2 und A3 fehlen die meisten Zahlen. Bei den ProbandInnen der Gruppe M sieht die Situation besser aus, obwohl sie auch einige Zahlen ausließen oder unkorrekt notierten: StudentIn M1 und M4 schrieben beispielweise 7000 bzw. 5000 Jahre anstatt 7500 Jahre. Was Gruppe F betrifft, gaben nur ProbandIn F1 und F4 die Zahlen als erschwerenden Faktor an, und dennoch fehlen bei StudentIn F1 nur zwei Zahlen. Die anderen wurden von beiden korrekt aufgeschrieben und wiedergegeben.

Ähnliche Probleme hatten die ProbandInnen bei den Aufzählungen, wobei in diesem Fall die Schwierigkeiten mit Gedächtnis- bzw. Geschwindigkeitsproblemen in Verbindung standen. Der Schwierigkeitsfaktor „Gedächtnisvermögen“ wurde bereits im Rahmen der subjektiven Parameter erläutert (vgl. Kap. 6.2.1) und das „Sprechtempo“ wird nachfolgend als erschwerender Faktor analysiert. Auch hier ist aus den Notizen

ersichtlich, dass die Anzahl der notierten Termini der Aufzählungen bei den Fortgeschrittenen höher ist und umso niedriger ist, je weniger Dolmetscherfahrung die ProbandInnen haben. Bei den Notizen von StudentIn F3 sind sogar alle Termini der zwei im Text enthaltenen Aufzählungen vorhanden. Hier ein Beispiel aus den Notizen von ProbandIn F3:

Originalrede: [...] starker Juckreiz, Hautrötungen, Schnupfen, Asthma bronchiale, Erbrechen, Koliken, wässrige Durchfälle und in Extremfällen auch eine anaphylaktische Schocksymptomatik und Nierenversagen.

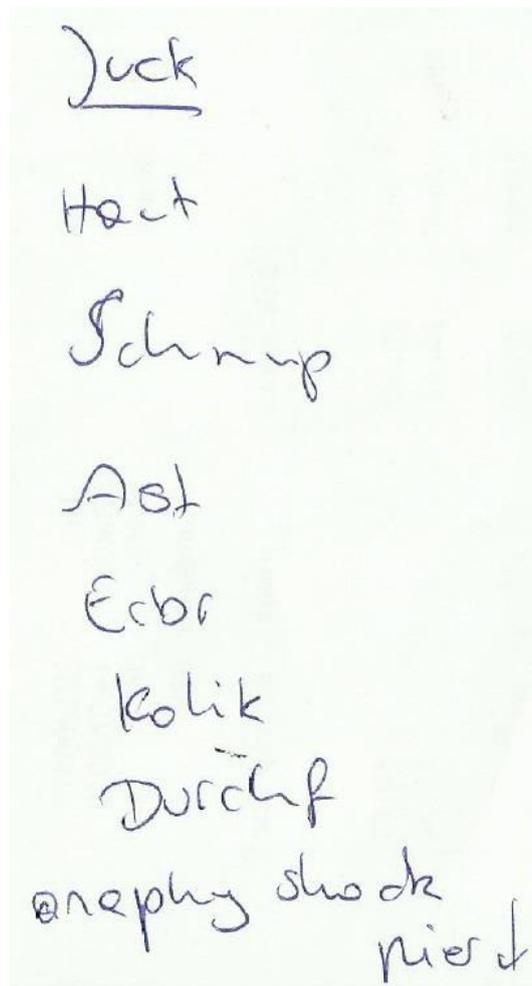


Abb. 7 : Ausschnitt aus den Notizen von ProbandIn F3

Aus den Ergebnissen des Fragebogens geht hervor, dass Namen von wenigen ProbandInnen als Schwierigkeitsfaktor empfunden wurden, darunter waren jedoch Studierende aller Gruppen (A3, M4, F2 und F4). Der Faktor „Namen“ war im Fragebogen von ProbandIn M4 mehrmals unterstrichen. Dies deutet auf die besondere Schwierigkeit dieser StudentIn, sich Namen zu merken und sie zu notieren. Durch die Analyse der Notizen wird jedoch ersichtlich, dass alle Studierenden Schwierigkeiten mit den Namen hatten, obwohl dieser Parameter von den meisten nicht angekreuzt wurde. Tatsächlich wurden die Namen in den meisten Fällen ausgelassen, was in allen Gruppen zu beobachten ist. Es ist also durchaus berechtigt zu vermuten, dass den Namen im Vergleich zu anderen Elementen des Textes weniger Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Der Wortschatz wurde von zwei Studierenden der Gruppe A (A1 und A2), einer der Gruppe M (M1) und einer der Gruppe F (F3) als Schwierigkeit betrachtet, während die Idiomatik für keine ProbandIn ein Problem darstellte.

Zusätzliche Faktoren, nach denen die Studierenden gefragt wurden, sind Tonqualität und Akzent, welche ebenfalls von keiner ProbandIn als erschwerende Faktoren empfunden wurden. Die Audio-Qualität der Aufnahme wurde vor Beginn des Versuchs überprüft und alle TeilnehmerInnen gaben an, die Audioaufnahme gut hören zu können. Was den Akzent betrifft, so merkten StudentIn M4 und F4 an, dass der Akzent des Redners sehr deutlich war, da sie mit diesem Akzent vertraut sind.

Jener Faktor, der am Meisten zur Schwierigkeit beitrug, ist das Sprechtempo. Dieses wurde von allen ProbandInnen als Schwierigkeitsfaktor eingeschätzt, mit Ausnahme von StudentIn F4. Unter „sonstigen Anmerkungen“ notierten viele, dass das Sprechtempo schnell war und zu Problemen beim Notieren von Zahlen und Aufzählungen beitrug. Ein niedrigerer Wert ist bei den Fortgeschrittenen zu finden, die mehr Übung haben und somit an eine gewisse Redegeschwindigkeit beim Dolmetschen gewöhnt sind.

Im folgenden Diagramm werden die objektiven Schwierigkeiten der ProbandInnen für den italienischen Text dargestellt, um diese sodann mit jenen des deutschen Textes zu vergleichen:

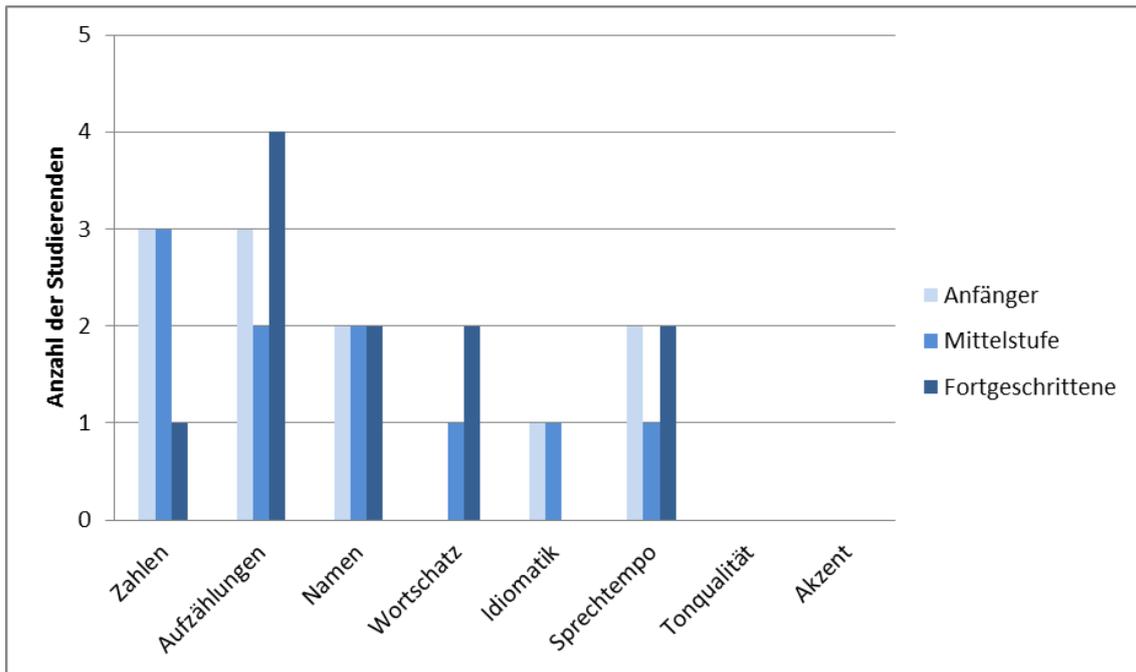


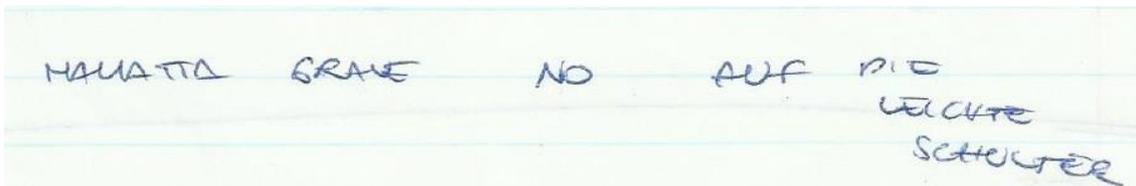
Abb. 8: objektive Schwierigkeitsfaktoren im italienischen Text

Aus der Analyse des zweiten Teils des Fragebogens ergaben sich ähnliche Ergebnisse, da die ProbandInnen beim italienischen Text in Bezug auf „Zahlen“, „Aufzählungen“ und „Namen“ ähnliche Schwierigkeiten wie beim deutschen Text hatten.

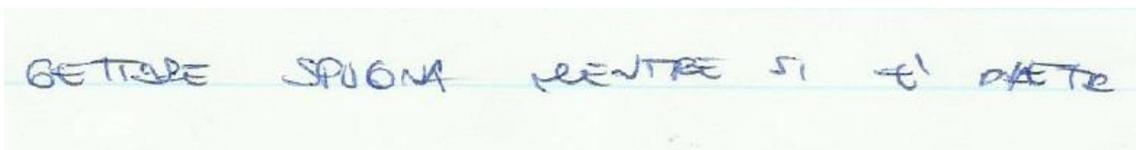
In Bezug auf den Wortschatz sehen die Resultate jedoch anders aus. Während beim ersten Text die AnfängerInnen die meisten Probleme mit dem Wortschatz hatten, ist dies beim zweiten Text nicht so. StudentIn A1 und A2, die den Wortschatz als Schwierigkeitsfaktor im deutschen Text ankreuzten, hatten im italienischen Text keine Schwierigkeit damit. Dasselbe gilt für ProbandIn F3, deren Muttersprache jedoch Deutsch ist. Die gegenteilige Situation ist hingegen bei Studierenden F1 und F2 zu erkennen. Sie gaben an, nur im zweiten Text Probleme mit dem Wortschatz gehabt zu haben. Dies lässt sich wie folgt erklären: ProbandIn A1 und A2 (Muttersprache Italienisch) fanden das Hören des zweiten Textes in italienischer Sprache angenehmer und bezogen sich bei der Bewertung des Schwierigkeitsgrades des Wortschatzes auf den Ausgangstext. Dieselbe Überlegung hatte Versuchsperson F3 bei der Beurteilung der Schwierigkeitsfaktoren im deutschen Text, in der Muttersprache der StudentIn. Anders ist die Einstellung von ProbandIn F1 und F2 (Muttersprache Italienisch), die

behaupteten, Schwierigkeiten bei der Wiedergabe einiger italienischen Termini im Deutschen, also in der Fremdsprache, gehabt zu haben.

Die im Text enthaltenen idiomatischen Ausdrücke wurden nur von zwei Studierenden als Problem eingeschätzt (A4 und M3). Obwohl die anderen ProbandInnen die Redewendungen nicht als Problem betrachteten, gaben sie in beiden Texten nur den Sinn wieder. Die Redewendungen wurden in der anderen Sprache also nicht als solche gedolmetscht, was ein eindeutiger Hinweis darauf ist, dass sie von den ProbandInnen verstanden wurden, der entsprechende idiomatische Ausdruck in der anderen Sprache jedoch nicht bekannt war oder beim Notieren und Dolmetschen nicht abgerufen werden konnte. Beispiele von italienischen Redewendungen, die auf Deutsch mittels der entsprechenden idiomatischen Ausdrücke wiedergegeben wurden, sind nur bei StudentIn F1 zu finden. So enthielt der italienische Text folgende Redewendungen: „*Questa condizione non deve essere presa sotto gamba*“ und „*È facile gettare subito la spugna*“. Diese wurden jeweils als „*Man sollte dieses Problem nicht auf die leichter Schulter nehmen*“ und „*Man sollte nicht die Flinte ins Korn werfen*“ gedolmetscht. Während die zweite idiomatische Wendung auf den Notizen auf Italienisch zu finden ist, wurde die erste direkt auf Deutsch notiert:



MAN SOLLTE GRAVE NO AUF DIE LEICHTERE SCHULTER



GETTARE SPUGNA MENTRE SI È DIETRO

Abb. 9 : Ausschnitte aus den Notizen von ProbandIn F1

Überraschend sind die Ergebnisse des Fragebogens, was das „Sprechtempo“ betrifft. Obwohl beide Texte dieselbe Artikulationsrate aufweisen (vgl. Kap. 5.6), wurde das Sprechtempo des italienischen Textes – anders als jenes des deutschen Textes – nicht als große Schwierigkeit eingestuft. Es ist zu vermuten, dass sich die Studierenden im Laufe des deutschen Textes an eine gewisse Geschwindigkeit gewöhnt hatten, ihnen das Zuhören und Notieren des zweiten Textes deshalb leichter fiel und somit zu einer veränderten Wahrnehmung des Sprechtempos führte.

Wie beim ersten Text führten die „Tonqualität“ und der „Akzent“ des Redners zu keinen Schwierigkeiten.

Aus der vorliegenden Analyse der bei der Wahl der Notationssprache beeinflussenden Elemente ergab sich, dass sowohl die Anzahl der erschwerenden Faktoren in den Ausgangstexten als auch die Sprach- und Vorkenntnisse sowie die subjektive Auffassung der Studierenden zum Zeitpunkt des Experiments ausschlaggebend waren.

### 6.3 Sprachliche Orientierung bei der Notation

Wie bereits im theoretischen Teil dargestellt, stellt die Notationssprache in der Fachliteratur zum Thema Notation beim Konsekutivdolmetschen ein stark diskutiertes Thema dar (vgl. Kap. 2).

Im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit wurde ein Experiment mit zwölf Dolmetschstudierenden durchgeführt, um die folgende Frage zu beantworten: In welcher Sprache wird von jenen Dolmetschstudierenden, die am Experiment teilgenommen haben, meistens notiert? Das Ziel des Experiments besteht darin, festzustellen, inwiefern sich die von den ProbandInnen gemachten Notizen in Bezug auf die Notationssprache unterscheiden, abhängig davon, ob der Ausgangstext auf Italienisch oder Deutsch bzw. in der Mutter- oder Fremdsprache der Versuchspersonen war, wobei die unterschiedlichen Ergebnisse auch mit dem Grad des Studienfortschritts bzw. mit der Dolmetscherfahrung in Zusammenhang gebracht werden.

In Anlehnung an Dam (2004) wurden zwei verschiedene Analysen durchgeführt. Die erste bezieht sich auf die Sprachverteilung der Notizen nach Ausgangssprache (AS) und Zielsprache (ZS), während sich die zweite auf die Sprachverteilung der Notizen

nach A- und B-Sprache stützt. In beiden Fällen wurden die Notationselemente aus Drittsprachen (DS) sowie Elemente in einer nicht-identifizierbaren Sprache (?) als weitere Untersuchungskategorien verwendet. Zu dieser letzten Kategorie gehören all jene Notationselemente, die nicht eindeutig einer bestimmten Sprache zugewiesen werden können.

### 6.3.1 Analyse der Notizen anhand der Kategorien Ausgangs- und Zielsprache

Im Folgenden werden die Notizen der Studierenden für beide Texte analysiert. Die folgenden drei Tabellen zeigen den Prozentanteil der Elemente, die jede ProbandIn beim deutschen Text in AS, ZS, DS und nicht-identifizierbarer Sprache notierte. Wiederholte Notationselemente wurden nur einmal gezählt und Symbole sowie Zahlen wurden in dieser Analyse nicht erfasst. Die Tabellen sind nach Teilnehmergruppen verteilt. Jede umfasst also vier ProbandInnen:

**Tabelle 5.** Analyse der Sprachverteilung nach Ausgangs- und Zielsprache: deutscher Ausgangstext (ins Italienische zu dolmetschen), Gruppe A.

Language	Prob A1 A = Italienisch	Prob A2 A = Italienisch	Prob A3 A = Deutsch	Prob A4 A = Deutsch
ZS (Italienisch)	6%	62%	10%	13%
AS (Deutsch)	89%	37%	74%	80%
DS	–	–	8%	–
?	5%	1%	8%	7%

Aus Tabelle 5 ist zu ersehen, dass drei ProbandInnen (StudentIn A1, A3 und A4) die meisten Notizen in der Ausgangssprache (Deutsch) machten, sehr wenig in der Zielsprache (Italienisch) notierten und dass sich nur StudentIn A3 einige Notizen, wiewohl sehr wenige, in einer dritten Sprache machte. Ganz anders sehen die Notizen von Versuchsperson A2 aus. Obwohl der Unterschied zwischen den

Prozentanteilen von ausgangs- und zielsprachlichen Notationselementen nicht so groß ist wie bei den anderen drei Studierenden, notierte sie viel mehr in der Zielsprache als in der Ausgangssprache. Die Leistungen von StudentIn A3 und A4 lassen sich leicht erklären. Diese arbeiteten aus der A- in die B-Sprache. Bereits bei der Studie von Dam wurden Ausgangs- und A-Sprache als „konkurrenzfähige Parameter“ (vgl. Dam 2004:13) bezeichnet, da es für die DolmetscherIn leichter ist, in der gehörten Sprache sowie in der Muttersprache zu notieren. Bei ProbandIn A3 und A4 war die Ausgangssprache gleichzeitig die Muttersprache, d.h. die Wahl der Notationssprache war in diesem Fall leicht zu vermuten (vgl. Kap. 4.4). Anders sieht die Situation jedoch bei ProbandIn A1 und A2 aus. StudentIn A1 schrieb nur ganz wenige Notizen in der Zielsprache (Italienisch). Obwohl Italienisch ihre Muttersprache ist, gab sie im Fragebogen an, dass sie es viel leichter und schneller findet, in der Ausgangssprache zu notieren und die Wörter so zu schreiben, wie sie diese gehört hatte. Somit führte die DolmetscherIn keine unmittelbare Übersetzung durch und konnte sich nur auf das Zuhören konzentrieren. ProbandIn A2 stellt allerdings die gegenteilige Situation dar. Die meisten Notizen wurden in der Zielsprache gemacht, welche auch in diesem Fall die A-Sprache der StudentIn ist. Sie wurde also eher von der Muttersprache als von der Ausgangssprache beeinflusst. Der Unterschied zwischen ausgangs- und zielsprachlichen Notationselementen ist jedoch im Vergleich zu den Prozentanteilen von StudentIn A1, welche fast alle Notizen in der Ausgangssprache (Deutsch) schrieb, bei StudentIn A2 geringer. Sie notierte zwar meistens in der Zielsprache (Italienisch), machte sich jedoch auch viele Notizen auf Deutsch (vgl. Tabelle 5). Dies zeigt, dass die Ausgangssprache bei Studierenden der Gruppe A eine wichtige Rolle spielte, sogar bei StudentIn A2, deren Notation eher von der Muttersprache beeinflusst wurde. Hier stellte die Dolmetschrichtung (AS oder ZS) in drei von vier Fällen den ausschlaggebenden Faktor dar.

**Tabelle 6.** Analyse der Sprachverteilung nach Ausgangs- und Zielsprache: deutscher Ausgangstext (ins Italienische zu dolmetschen), Gruppe M.

---

Language	Prob M1	Prob M2	Prob M3	Prob M4
	A = Italienisch	A = Italienisch	A = Deutsch	A = Deutsch

ZS (Italienisch)	33%	35%	25%	2%
AS (Deutsch)	56%	53%	52%	78%
DS	3%	4%	8%	14%
?	7%	7%	15%	6%

In Tabelle 6 sind die Ergebnisse der Gruppe M zu finden. Aus der Tabelle geht hervor, dass alle Studierenden die Ausgangssprache bevorzugten. Nichtsdestotrotz ist der Anteil an zielsprachlichen Notationselementen höher als bei der Gruppe A. ProbandIn M4 stellt jedoch eine Ausnahme dar: ihre Notation weist fast nur ausgangssprachliche Elemente auf. Bei allen ProbandInnen fiel die Wahl der Notationsprache auf die Ausgangssprache (Deutsch), war also unabhängig von der jeweiligen Muttersprache. Die höhere Anzahl an zielsprachlichen Elementen in den Notizen von StudentIn M1 und M2, im Vergleich zu den niedrigeren Prozentanteilen von M3 und M4, ist jedoch ein deutlicher Hinweis darauf, dass diese auch von der Muttersprache (Italienisch) beeinflusst wurden (vgl. Tabelle 6). Aus dieser Tabelle ist also zu ersehen, dass der Anteil an zielsprachlichen Notationselementen bei Studierenden der Mittelstufe höher ist als bei den AnfängerInnen.

**Tabelle 7.** Analyse der Sprachverteilung nach Ausgangs- und Zielsprache: deutscher Ausgangstext (ins Italienische zu dolmetschen), Gruppe F.

Language	Prob F1	Prob F2	Prob F3	Prob F4
	A = Italienisch	A = Italienisch	A = Deutsch	A = Deutsch
ZS (Italienisch)	68%	40%	20%	8%
AS (Deutsch)	28%	54%	60%	72%
DS	2%	–	12%	12%
?	2%	6%	8%	8%

Wie aus Tabelle 7 zu ersehen ist, notierten auch die meisten ProbandInnen der Gruppe F in der Ausgangssprache (Deutsch). Der Prozentanteil der ausgangssprachlichen Notationselemente war bei den Deutsch-MuttersprachlerInnen auch hier höher, da diese aus ihrer Muttersprache arbeiteten. Ganz anders sehen die Notizen von StudentIn F1 aus. In ihren Notizen ist eine Präferenz der zielsprachlichen Notation zu sehen. Anders als bei den anderen Studierenden übte die Muttersprache in diesem Fall einen stärkeren Einfluss auf die Wahl der Notationssprache aus (vgl. Tabelle 7).

In drei weiteren Tabellen werden nun die Ergebnisse des zweiten Textes dargestellt. Es werden die Prozentanteile der Elemente angegeben, die von jeder Versuchsperson beim italienischen Text in AS, ZS, DS und nicht-identifizierbare Sprache notiert wurden. Auch hier wurden mehrmals notierte Elemente nur einmal gezählt, Symbole und Zahlen nicht in die Berechnung miteinbezogen und die Tabellen sind auch hier nach Teilnehmergruppen geordnet.

**Tabelle 8.** Analyse der Sprachverteilung nach Ausgangs- und Zielsprache: italienischer Ausgangstext (ins Deutsche zu dolmetschen), Gruppe A.

Language	Prob A1 A = Italienisch	Prob A2 A = Italienisch	Prob A3 A = Deutsch	Prob A4 A = Deutsch
ZS (Deutsch)	3%	10%	24%	21%
AS (Italienisch)	91%	85%	64%	57%
DS	2%	–	4%	2%
?	4%	5%	8%	20%

Tabelle 8 zeigt die Analyse der Notizen von ProbandInnen der Gruppe A für den italienischen Text. Angesichts der Ergebnisse des ersten Textes waren die in dieser Tabelle dargestellten Resultate zu erwarten, denn alle vier Studierenden machten sich die meisten Notizen in der Ausgangssprache (Italienisch). Dieses Mal ist der Anteil an ausgangssprachlichen Notationselementen allerdings bei StudentIn A1 und A2 höher, welche aus der Muttersprache dolmetschten. Der Prozentsatz an zielsprachlichen

Elementen liegt bei ProbandIn A1 sogar bei nur 3% der gesamten Notationselemente (vgl. Tabelle 8). Auch als beim deutschen Text die Muttersprache von StudentIn A2 die Zielsprache war, bevorzugte sie die muttersprachliche Notation (vgl. Tabelle 5), wobei der Unterschied zwischen ausgangs- und zielsprachlichen notierten Elementen nicht so hoch war wie beim zweiten Text. Beim italienischen Text wiesen ihre Notizen also einen deutlich höheren Anteil an Notationselementen der Ausgangssprache auf, da diese gleichzeitig die Muttersprache der DolmetscherIn war (vgl. Tabelle 8).

**Tabelle 9.** Analyse der Sprachverteilung nach Ausgangs- und Zielsprache: italienischer Ausgangstext (ins Deutsche zu dolmetschen), Gruppe M.

Language	Prob M1 A = Italienisch	Prob M2 A = Italienisch	Prob M3 A = Deutsch	Prob M4 A = Deutsch
ZS (Deutsch)	15%	10%	16%	11%
AS (Italienisch)	69%	77%	76%	72%
DS	4%	3%	4%	10%
?	12%	10%	4%	7%

Aus Tabelle 9 geht hervor, dass die ausgangssprachliche Notation auch bei Studierenden der zweiten Gruppe gegenüber der zielsprachlichen dominiert, obwohl hier die Daten aller vier ProbandInnen sehr ähnlich sind und deshalb als unabhängig von der jeweiligen Muttersprache betrachtet werden können. Die Prozentanteile an ausgangssprachlichen Elementen von StudentIn A1 und A2 (Muttersprache Italienisch) betragen jeweils 69% und 77%, während die von StudentIn A3 und A4 (Muttersprache Deutsch) sich auf jeweils 76% und 72% belaufen (vgl. Tabelle 9).

**Tabelle 10.** Analyse der Sprachverteilung nach Ausgangs- und Zielsprache: italienischer Ausgangstext (ins Deutsche zu dolmetschen), Gruppe F.

Language	Prob F1	Prob F2	Prob F3	Prob F4
----------	---------	---------	---------	---------

	A = Italienisch	A = Italienisch	A = Deutsch	A = Deutsch
ZS (Deutsch)	9%	4%	25 %	30%
AS (Italienisch)	85%	85%	51%	43%
DS	3%	3%	17%	21%
?	3%	8%	7%	6%

Die Ergebnisse der Fortgeschrittenen beim zweiten Text zeigen ebenfalls eine deutliche Präferenz der Ausgangssprache gegenüber der Zielsprache. Wie in den meisten Fällen ist der Prozentsatz an ausgangssprachlichen Elementen bei ProbandIn A1 und A2, die aus der Muttersprache arbeiteten, höher (vgl. Tabelle 10).

Aus dieser ersten Analyse ergibt sich, dass die Sprache des Ausgangstextes eine ausschlaggebende Rolle bei der Wahl der Notationssprache beim Konsekutivdolmetschen spielt. Da im Rahmen der vorliegenden Analyse jedoch bei dieser Wahl auch ein wichtiger Einfluss der Muttersprache beobachtet wurde, wird im Laufe dieses Kapitels noch eine zweite Analyse durchgeführt, bei welcher die Sprachverteilung der Notizen nach A- und B-Sprache untersucht wird.

### 6.3.2 Analyse der Notizen anhand der Sprachkombination (A-, B und C-Sprache)

Wie bereits gesagt wurden die Notizen der ProbandInnen im Rahmen dieser Masterarbeit auch in Bezug auf eine zweite Fragestellung ausgewertet. Bei dieser zweiten Analyse liegt der Fokus auf der Sprachkombination der DolmetscherInnen und auf deren Rolle bei der Wahl der Notationssprache. Insbesondere wird dabei die Funktion der Kategorien Muttersprache und Fremdsprache bzw. A- und B-Sprache untersucht. Dabei werden auch eventuelle Drittsprachen sowie Notationselemente, die keiner bestimmten Sprache zugeordnet werden können, berücksichtigt. Zunächst werden die Ergebnisse in Bezug auf die Notation aus der A- in die B-Sprache untersucht:

**Tabelle 11.** Sprachverteilung der Notizen der ProbandInnen, welche aus der A- in die B-Sprache dolmetschten: Einteilung nach A- und B-Sprache, Gruppe A

Language	Prob A1 Aufgabe 2	Prob A2 Aufgabe 2	Prob A3 Aufgabe 1	Prob A4 Aufgabe 1
B (=ZS)	3%	10%	10%	13%
A (=AS)	91%	85%	74%	80%
DS	2%	–	8%	–
?	4%	5%	8%	7%

**Tabelle 12.** Sprachverteilung der Notizen der ProbandInnen, welche aus der A- in die B-Sprache dolmetschten: Einteilung nach A- und B-Sprache, Gruppe M

Language	Prob M1 Aufgabe 2	Prob M2 Aufgabe 2	Prob M3 Aufgabe 1	Prob M4 Aufgabe 1
B (=ZS)	15%	10%	25%	2%
A (=AS)	69%	77%	52%	78%
DS	4%	3%	8%	14%
?	12%	10%	15%	6%

**Tabelle 13.** Sprachverteilung der Notizen der ProbandInnen, welche aus der A- in die B-Sprache dolmetschten: Einteilung nach A- und B-Sprache, Gruppe F

Language	Prob F1 Aufgabe 2	Prob F2 Aufgabe 2	Prob F3 Aufgabe 1	Prob F4 Aufgabe 1
B (=ZS)	9%	4%	20%	8%

A (=AS)	85%	85%	60%	72%
DS	3%	3%	12%	12%
?	3%	8%	8%	8%

---

Aus den oben dargestellten Tabellen geht hervor, dass die Studierenden es bevorzugen, sich in der Muttersprache Notizen zu machen. Diese Präferenz hängt hier jedoch nicht nur von der Sprachkombination der DolmetscherInnen ab, sondern auch von der Sprachrichtung der zu dolmetschenden Rede. Es ist also wichtig anzumerken, dass bei dieser ersten Analyse die Muttersprache der DolmetscherIn auch die Ausgangssprache ist. Es wurden tatsächlich in den obigen Tabellen die Ergebnisse der Studierenden bei der Arbeit aus der A- in die B-Sprache aufgezeigt: Bei A1 und A2, M1 und M2 sowie F1 und F2 wurden die Daten des italienischen Textes, bei A3 und A4, M3 und M4 sowie F3 und F4 die des deutschen Textes erfasst. Allerdings ist diese Wahl der Notationssprache unabhängig von der Dolmetscherfahrung. Der Anteil an muttersprachlichen bzw. ausgangssprachlichen Elementen ist bei allen drei Gruppen sehr hoch im Vergleich zu den Notationselementen der Fremd- bzw. Zielsprache (vgl. Tabellen 11, 12 und 13).

Was anhand der aus den Tabellen ersichtlichen Ergebnisse eher von der Dolmetscherfahrung der Studierenden abhängt, ist die Notation in einer Drittsprache. Die meisten ProbandInnen der ersten Gruppe, mit Ausnahme von StudentIn A3, machten sich keine oder sehr wenige Notizen in einer dritten Sprache (vgl. Tabelle 11). Der Prozentanteil an drittsprachlichen Notationselementen steigt bei den anderen zwei Gruppen, obwohl kein großer Unterschied zwischen Gruppe M und Gruppe F besteht. ProbandIn M4, F3 und F4 notierten am meisten in einer Drittsprache (vgl. Tabelle 12 und 13).

Alle Studierenden, die auch eine Drittsprache verwendeten, notierten in einer ihrer Arbeitssprachen, hauptsächlich im Englischen. Auch die Notizen einiger ProbandInnen, die Englisch nicht als Arbeitssprache hatten, wiesen dennoch englische Notationselemente auf. Ein Grund dafür ist, dass englische Wörter häufig kürzer und deshalb schnell zu notieren sind. Insbesondere Verbindungselemente wie

Konjunktionen wurden in englischer Sprache notiert. Hier einige Beispiele aus den Notizen von ProbandIn F3 und F4:

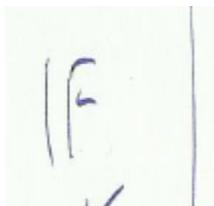


Abb. 10: Ausschnitt aus den Notizen von ProbandIn F3

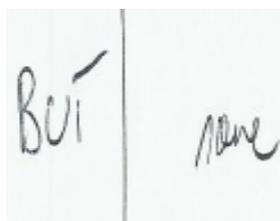


Abb. 11: Ausschnitt aus den Notizen von ProbandIn F4

Wie bereits erwähnt wurden im Rahmen des vorliegenden Experiments auch jene Notationselemente berücksichtigt, die keiner bestimmten Sprache zuzuordnen sind, wobei es sich dabei um jene Wörter handelt, die sowohl zur deutschen als auch zur italienischen Sprache bzw. einer dritten, nicht-identifizierbaren Sprache gehören könnten. Unter diesen Wörtern sind in den Notizen der ProbandInnen vor allem abgekürzte Wörter und Abkürzungen sowie englische Wörter zu finden. Beim deutschen Text wurden zum Beispiel die Wörter „Allergie“ und „Intoleranz“ von fast der Gesamtheit der Studierenden als „All.“ Und „Int.“ abgekürzt. Da diese Begriffe auf Italienisch „allergia“ und „intolleranza“ heißen, war es unmöglich, sie einer der zwei Sprachen zuzuweisen.

Nun werden die Ergebnisse in Bezug auf die Notation aus der B- in die A-Sprache mithilfe von Tabellen abgebildet. Diese zweite Analyse dient dazu, die

Notation der ProbandInnen zu berücksichtigen, wenn diese aus der Muttersprache arbeiten, und diese dann mit ihrer Notation aus der Fremdsprache zu vergleichen.

Das Ziel der zwei Untersuchungen ist es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede anhand der Sprachkombination und der Sprachrichtung der DolmetscherInnen in ihren Notizen zu finden. Insbesondere werden die Kategorien der Muttersprache und der Ausgangssprache berücksichtigt. Es stellt sich also die Frage, ob Dolmetschstudierende es bevorzugen, in der Mutter- oder in der Ausgangssprache zu notieren, und ob die Präferenz der einen oder der anderen Sprache auch von der Dolmetscherfahrung beeinflusst wird.

**Tabelle 14.** Sprachverteilung der Notizen der ProbandInnen, welche aus der B- in die A-Sprache dolmetschten: Einteilung nach A- und B-Sprache, Gruppe A

Language	Prob A1 Aufgabe 1	Prob A2 Aufgabe 1	Prob A3 Aufgabe 2	Prob A4 Aufgabe 2
A (=ZS)	6%	62%	24%	21%
B (=AS)	89%	37%	64%	57%
DS	–	–	4%	2%
?	5%	1%	8%	20%

**Tabelle 15.** Sprachverteilung der Notizen der ProbandInnen, welche aus der B- in die A-Sprache dolmetschten: Einteilung nach A- und B-Sprache, Gruppe M

Language	Prob M1 Aufgabe 1	Prob M2 Aufgabe 1	Prob M3 Aufgabe 2	Prob M4 Aufgabe 2
A (=ZS)	33%	35%	16%	11%
B (=AS)	56%	53%	76%	72%
DS	3%	4%	4%	10%
?	7%	7%	4%	7%

**Tabelle 16.** Sprachverteilung der Notizen der ProbandInnen, welche aus der B- in die A-Sprache dolmetschten: Einteilung nach A- und B-Sprache, Gruppe F

Language	Prob F1 Aufgabe 1	Prob F2 Aufgabe 1	Prob F3 Aufgabe 2	Prob F4 Aufgabe 2
A (=ZS)	68%	40%	25%	30%
B (=AS)	28%	54%	51%	43%
DS	2%	–	17%	21%
?	2%	6%	7%	6%

Anhand der aus den obigen Tabellen ersichtlichen Daten zur Notation aus der Fremdsprache in die Muttersprache können die Analyseergebnisse der ersten Untersuchung nicht bestätigt werden. Die Notizen wurden vorwiegend in der Ausgangssprache gemacht, jedoch ist diese nicht die Muttersprache der DolmetscherInnen, da sie bei der zweiten Analyse in die Muttersprache arbeiten. Es besteht also eine Präferenz der Ausgangssprache gegenüber der Muttersprache.

Nur bei zwei ProbandInnen lässt sich erkennen, dass der Einfluss der Muttersprache größer ist als jener der Ausgangssprache. Bei StudentIn A2 und F1 ist die Muttersprache stärker als die Ausgangssprache, obwohl sie sich auch einige Notizen in der Ausgangssprache machten (vgl. Tabellen 14 und 16). Da die zwei ProbandInnen zu verschiedenen Teilnehmergruppen gehören, nämlich AnfängerInnen und Fortgeschrittenen, ist ihre Wahl der Muttersprache als Notationssprache unabhängig von der Dolmetscherfahrung. Diese Wahl steht eher mit der persönlichen bzw. subjektiven Einstellung der DolmetscherInnen in Zusammenhang.

Aus der zweiten Analyse geht ebenfalls hervor, dass in allen Gruppen Notationselemente einer dritten Sprache vorhanden sind. Wie bereits für den deutschen Text gesagt, waren auch beim italienischen Text in den Notizen von Studierenden, die Englisch nicht als Arbeitssprache hatten, englische Wörter zu finden. Abbildung 11 stellt ein Beispiel dar, in dem eine ProbandIn (F1) ohne Englisch unter ihren Arbeitssprachen englische Wörter notierte:

Originalrede: Ci vogliono forza di volontà, perseveranza e pazienza.

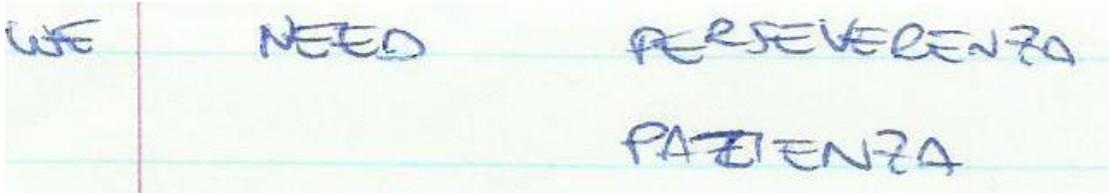


Abb. 12: Ausschnitt aus den Notizen von ProbandIn F1

Neben Wörtern einer Drittsprache sind in den Notizen der ProbandInnen oft Notationselemente keiner bestimmten Sprache vorhanden. Dies sind wie bei dem deutschen Text vor allem Abkürzungen, die sowohl zum Deutschen als auch zum Italienischen gehören könnten und deshalb bei der vorliegenden Analyse als Elemente in einer nicht-identifizierbaren Sprache bezeichnet wurden. Im italienischen Text sind beispielweise Abkürzungen von geographischen Namen vorhanden. Die Begriffe „*Italien*“ und „*Europa*“ wurden oft als „*It*“ und „*Eu*“ abgekürzt. Auch in diesem Fall ist es unmöglich festzustellen, in welcher Sprache diese notiert wurden. Ein weiteres Beispiel dafür sind englische Ausdrücke, die zu geläufigen Wörtern beider Sprachen geworden sind. Im italienischen Text wird „*esercizio fisico*“ von StudentIn M4 mit dem Wort „*sport*“ notiert. Hier kann das notierte Wort ebenfalls keiner bestimmten Sprache zugeordnet werden.

Aus den beiden Analysen der Notizen, nach Sprachrichtung und nach Sprachkombination der ProbandInnen, kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass die Ausgangssprache den größten Einfluss auf die Wahl der Notationssprache beim Konsekutivdolmetschen ausübt, wobei nicht geleugnet wird, dass die Muttersprache auch eine wesentliche Rolle spielt. Trotz der unterschiedlichen Schwierigkeiten und Leistungen in den verschiedenen Gruppen kann daraus auch geschlossen werden, dass die Präferenz der Ausgangssprache gegenüber der Zielsprache bzw. der Muttersprache nicht immer in direkter Verbindung zur Dolmetscherfahrung der ProbandInnen steht.

#### 6.4 Fragen zur Notation

Im Rahmen dieser Masterarbeit wurden die Ergebnisse der Analyse zur Notationssprache auch mit einigen Fragen zur Notation in Zusammenhang gebracht, welche den ProbandInnen mittels eines Fragebogens vor Beginn des Experiments gestellt wurden (vgl. Kap. 5.5). Dadurch wurde überprüft, ob die von den Studierenden im Fragebogen angegebene Notationssprache dieselbe Sprache war, die sie beim Notieren tatsächlich verwendeten. Somit wurde der Versuch unternommen, den Bewusstseinsgrad der Studierenden über ihre eigene Notizentechnik in Bezug auf die Wahl der Notationssprache zu messen. Alle TeilnehmerInnen wurden ersucht, die zwei Fragen zur Notationssprache durch Ankreuzen einer von vier Möglichkeiten zu beantworten: eher in der Ausgangssprache, eher in der Zielsprache, eher in der Muttersprache, eher in einer Mischung von diesen (vgl. Anhang I).

Nach einer aufmerksamen Analyse der Angaben der Studierenden im Fragebogen und ihrer tatsächlichen Notationsleistungen kann geschlussfolgert werden, dass diese nicht immer bewusst in einer Sprache notierten. Der Bewusstseinsgrad der ProbandInnen über die verwendete Notationssprache steigt mit der Dolmetscherfahrung, obwohl die im Fragebogen angegebene Sprache und die effektiv verwendete Notationssprache auch bei Studierenden der Gruppen M und F nicht immer miteinander übereinstimmen.

Was die Anfängergruppe betrifft, notierte nur ProbandIn A4 in der Sprache, die sie im Voraus angab. Sie notierte bei beiden Texten in der Ausgangssprache, d.h. unabhängig davon, ob diese ihre A- oder B-Sprache war. Beim italienischen Text gab StudentIn A1 an, dass sie eher in der Ausgangssprache notiert, welche auch ihre Muttersprache ist. Außerdem merkte sie an, dass sie oft auch Wörter aus dem Spanischen und Englischen verwendet, da diese kürzer sind als italienische oder deutsche Wörter. Die Notizen dieser ProbandIn weisen tatsächlich eine ausgangs- und somit muttersprachliche Notation auf, jedoch sind keine spanischen oder englischen Notationselemente zu finden. Bei der Frage nach der Notationssprache beim deutschen Text gab sie die Muttersprache als Notationssprache an. Sie notierte jedoch fast ausschließlich in der Ausgangssprache, also in ihrer Fremdsprache. StudentIn A2 und A3 gaben an, dass sie eher in einer Mischung der beiden Sprachen notieren. Dies wurde

beim italienischen Text widergelegt, da beide fast nur in der Ausgangssprache notierten, obwohl StudentIn A3 sich geringfügig mehr Notizen in der Zielsprache machte. Das ist wie folgt zu erklären: ProbandIn A2 arbeitete aus der A- in die B-Sprache, während es sich bei Versuchsperson A3 um die entgegengesetzte Situation handelte. Bei der deutschen Rede notierte StudentIn A2 tatsächlich in einer Mischung aus beiden Sprachen, wenngleich eine Dominanz der Muttersprache zu erkennen ist. Anders als angegeben notierte ProbandIn A3 hingegen eher in der Ausgangssprache, also in ihrer Muttersprache (vgl. Tabellen 11 und 14).

In Gruppe M behauptete StudentIn M1, dass sie eher in der Muttersprache notiert und ihre Notationssprache nicht von der Sprachrichtung abhängig ist. In ihren Notizen kann jedoch beobachtet werden, dass die Ausgangssprache gegenüber der Muttersprache dominiert. Beim italienischen Text notierte sie tatsächlich in der Muttersprache, diese war jedoch auch die Ausgangssprache. In den Notizen des deutschen Textes besteht nochmals eine deutlichere Dominanz der Ausgangssprache, obwohl auch Notationselemente in der Zielsprache, also der Muttersprache, zu finden sind. ProbandIn M2 gab im Fragebogen an, dass sie es bevorzugt, in einer Mischung aus beiden Sprachen zu notieren. Dies wird bei der Analyse der Notizen des deutschen Textes bestätigt. Die Situation sieht jedoch beim italienischen Text anders aus, bei dem die ProbandIn sich die meisten Notizen in der Ausgangssprache, ihrer Muttersprache, machte. Wie im Fragebogen angegeben notierte StudentIn M3 beim italienischen Text eher in der Ausgangssprache. Sie gab an, dass sie unabhängig von der Sprachrichtung in der Ausgangssprache notiert, obwohl sie sich auch einige Notizen im Englischen macht, wenn sie aus dem Deutschen ins Italienische arbeitet. Die Analyse ihrer Notizen weist eine Dominanz der Ausgangssprache auf, wenngleich auch viele Elemente der Zielsprache vorkommen. Englische Wörter hingegen werden nur sehr selten verwendet. Die von ProbandIn M4 im Fragebogen angegebene Notationssprache spiegelt ihre Notation beim deutschen Text wider. Wie im Voraus erklärt, weisen ihre Notizen ausgangssprachliche, also deutsche, sowie englische Notationselemente auf. Als sie aus dem Italienischen ins Deutsche arbeitete, notierte sie eher in der Ausgangssprache. Es sind jedoch nur sehr wenige Notationselemente in der Zielsprache gehalten, obwohl sie eine Gemischtsprache als Notationssprache angegeben hatte.

Bei Gruppe F sieht die Situation wie folgt aus: F1 und F2 merkten an, in der Ausgangssprache zu notieren, unabhängig davon, ob sie aus der oder in die Muttersprache arbeiten. Ihre Behauptungen wurden bei der Analyse der Notizen des italienischen Ausgangstextes bestätigt. Anders war es jedoch, als sie aus der B- in die A-Sprache arbeiteten. ProbandIn F1 notierte meist in der Zielsprache, d.h. die Muttersprache übte einen größeren Einfluss auf ihre Notation aus. ProbandIn F2 notierte in beiden Sprachen, obwohl eine Dominanz der Ausgangssprache nachgewiesen werden konnte. Bei den Notizen von StudentIn F3 ist eine Präferenz der Ausgangssprache festzustellen, es werden jedoch auch viele Notationselemente der Zielsprache verwendet. Ihre Angabe, eher in einer Mischung von beiden Sprache zu notieren, kann hier also bestätigt werden. Versuchsperson F4 gab an, dass sie eher in einer Gemischtsprache notiert, wenn sie aus dem Italienischen ins Deutsche arbeitet. Wenn sie aber aus dem Deutschen ins Italienische arbeitet, wird die Ausgangssprache zusammen mit dem Englischen bevorzugt. Ihre Angaben entsprechen den tatsächlich gemachten Notizen vollständig.

Die Wahl der Notationssprache beim Konsekutivdolmetschen ist keine einfache Entscheidung. Diese erfolgt außerdem oftmals unbewusst, da sie von zahlreichen Faktoren beeinflusst wird (vgl. Kap. 3.4). Aus der im vorliegenden Kapitel durchgeführten Analyse kann allerdings die Schlussfolgerung gezogen werden, dass das Bewusstsein über die eigene Notationsweise mit der Dolmetscherfahrung steigt.

## 6.5 Sprachunabhängige Notationselemente

Wie bereits im theoretischen Teil dieser Masterarbeit erläutert, scheinen bei den Notizen jeder DolmetscherIn neben ausgangssprachlichen und zielsprachlichen Elementen auch sprachunabhängige Elemente auf. In der vorliegenden experimentellen Fallstudie wurde der Fokus auf die Wahl zwischen Ausgangs- oder Zielsprache bzw. Mutter- oder Fremdsprache als Notationssprache gelegt. Allerdings wird die Verwendung von Symbolen bei der Notation von vielen Fachautoren ebenfalls als wichtig erachtet (vgl. Kap. 2.1).

Im Folgenden wird also eine kurze Analyse der von den ProbandInnen verwendeten Symbole durchgeführt, um zu untersuchen, in welchem Ausmaß die

Studierenden auf Symbole zurückgegriffen haben, und ob zwischen den drei Gruppen Unterschiede vorliegen. Auf eine detaillierte Analyse der Notizen der ProbandInnen wird jedoch an dieser Stelle verzichtet.

Aus der Beobachtung der Notizen geht zunächst hervor, dass der Anteil der Symbole an den gesamten Notationselementen sehr gering ist. Dieser lag zwischen 2,4% bei Versuchsperson A1 und 25,9% bei Versuchsperson F3. Vor allem von den AnfängerInnen wurden nur sehr wenige Symbole eingesetzt. Bei der Betrachtung ihrer Notizen ist außerdem zu erkennen, dass die meisten verwendeten Symbole eher aus Pfeilzeichen oder Negationszeichen wie „×“ oder „/“ bestehen.

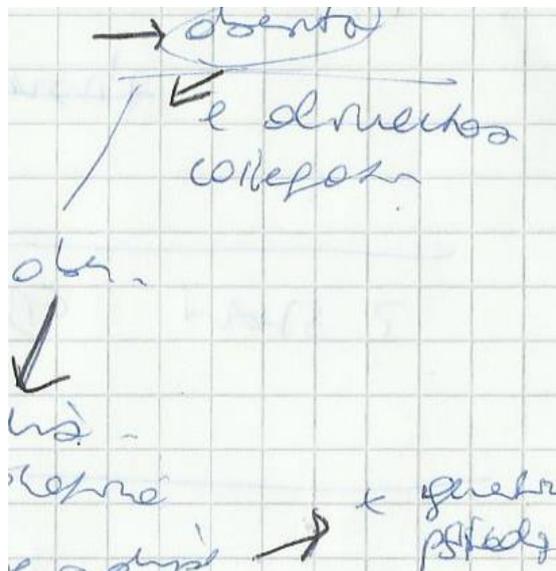


Abb. 13: Ausschnitt aus den Notizen von ProbandIn A1

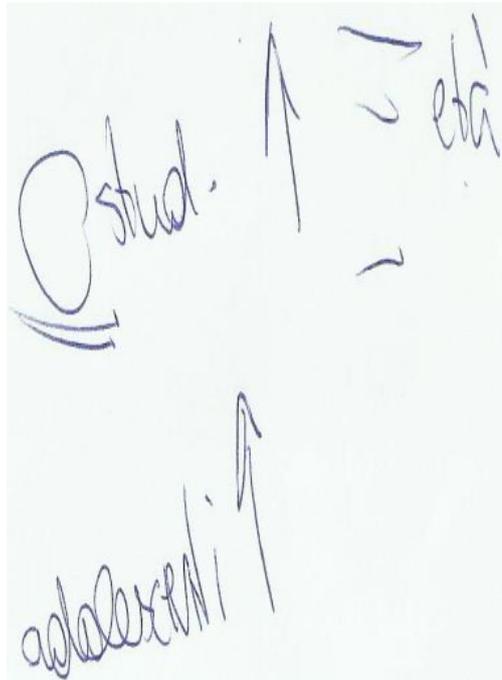


Abb. 14: Ausschnitt aus den Notizen von ProbandIn A4

Der Einfluss der Dolmetscherfahrung spielt hier eine sehr wichtige Rolle. Die Notation der AnfängerInnen unterscheidet sich stark von jener der Fortgeschrittenen. Die ProbandInnen der Gruppen A und M bevorzugten es, die Wörter auszuschreiben, während in den Notizen der ProbandInnen der Gruppe F mehrere vorgefertigte Symbole zu sehen sind. Folgendes Beispiel zeigt die Notizen von A2 und F3 für denselben Textausschnitt:

Originalrede: Oggi vorrei trattare con voi un tema molto importante non solo in Italia e in Europa ma a livello mondiale, il tema dell'obesità.

heute  $\rightarrow$  tem. imp<sup>t</sup>  
Il livello  $\emptyset$   
obesità e olim<sup>e</sup>

Abb. 15: Ausschnitt aus den Notizen von ProbandIn A2

H  
|  
IT  
LH  
 $\emptyset$   
=  $\emptyset$

Abb. 16: Ausschnitt aus den Notizen von ProbandIn F3

Aus den oben dargestellten Notizenausschnitten wird ersichtlich, dass ProbandIn A2 die Wörter „Heute“, „Livello“ und „Obesità“ ausschrieb und die Wörter „Tema“ und „Importante“ abkürzte, während ProbandIn F3 auf Symbole zurückgriff. Bei StudentIn F3 wird durch die Verwendung von Symbolen anstatt von Termini viel Zeit gespart. Somit hatte die ProbandIn mehr Zeit, sich auf die Rede zu konzentrieren und das Risiko von Auslassungen zu vermeiden.

An derselben Textstelle wählte StudentIn M1 eine Kombination aus Wörtern, Abkürzungen und Symbolen, was weniger aufwändig im Vergleich zur Notation von A2 ist, jedoch lässt sie dabei eine Information aus.

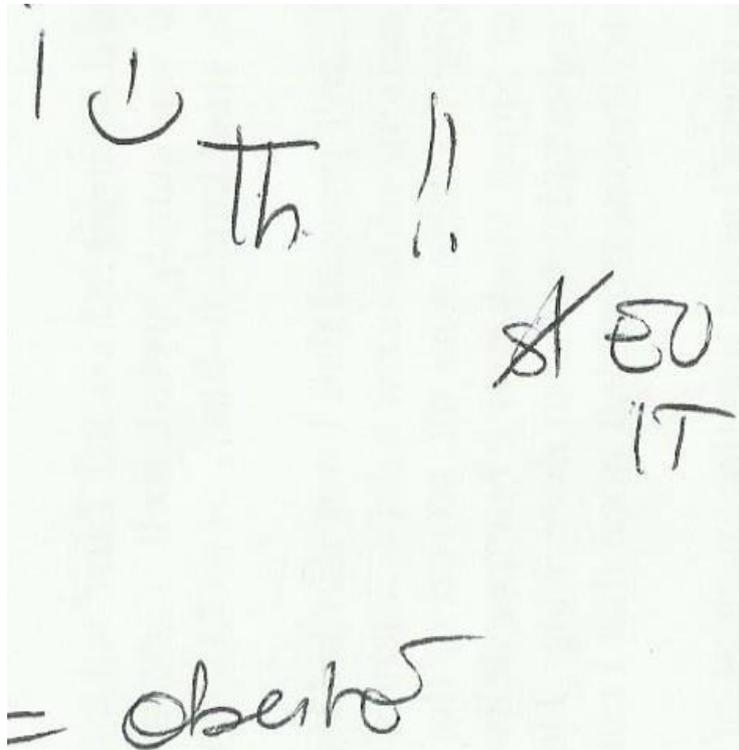


Abb. 17: Ausschnitt aus den Notizen von ProbandIn M1

Die Verwendung von Symbolen stellt allerdings nicht von vornherein eine Erleichterung dar. Diese sollten von den DolmetscherInnen zunächst eingeübt werden, damit die DolmetscherIn auf eine gewisse Anzahl von Symbolen beim Notieren zurückgreifen kann, ohne dass dies zu viel Zeit in Anspruch nimmt.

Die Zahl der von den ProbandInnen verwendeten Symbole ist allerdings nicht nur von der Dolmetscherfahrung abhängig, sondern auch von der persönlichen Einstellung der jeweiligen DolmetscherIn. Die Verwendung von Symbolen bringt sowohl Vorteile als auch Nachteile mit sich. Der DolmetscherIn selbst steht die Entscheidung zu, ob die Vorteile einer symbolgestützten Notation gegenüber ihren Nachteilen dominieren oder nicht.

Die Notation der Aufzählungen zeigt deutlich, dass alle Studierenden die Termini vorwiegend ausschrieben. Nur bei wenigen ProbandInnen sind einige Symbole in den Aufzählungen zu finden. Interessanterweise schrieben auch ProbandInnen, die generell relativ viele Symbole in ihren Notizen verwendeten, die meisten Termini der Aufzählungen aus, anstatt Symbole zu benutzen.

Originalrede: [...] malattie cardiovascolari, diabete, ictus, asma, artrite, ipertensione, ipercolesterolemia, malattie coronariche ecc.

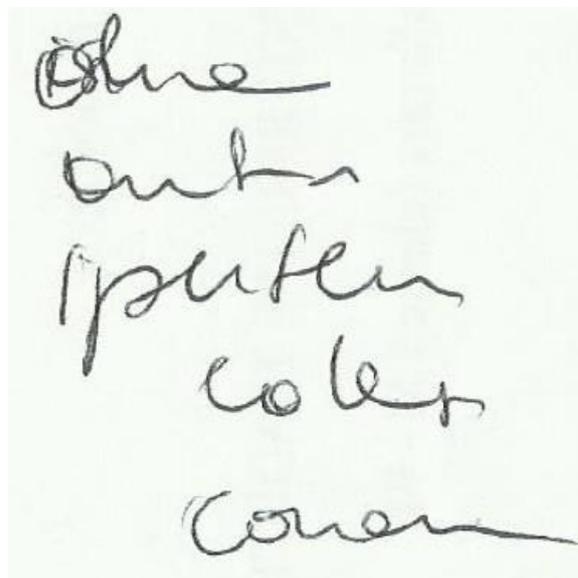


Abb. 18: Ausschnitt aus den Notizen von ProbandIn M1

Originalrede: Dasselbe gilt auch für Kartoffeln, Gemüse, Obst, Fleisch, Fische, Eier und Fette.

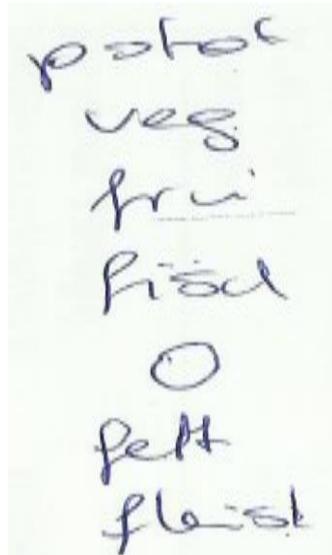


Abb. 19: Ausschnitt aus den Notizen von ProbandIn F3

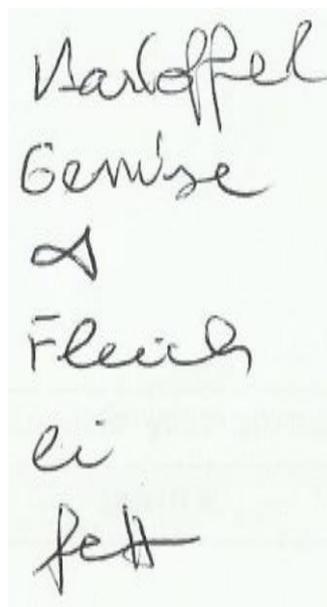


Abb. 20: Ausschnitte aus den Notizen von ProbandIn F4

Die folgende Tabelle listet einige Symbole auf, die in den Notizen von mehreren ProbandInnen zu finden sind und die deshalb als typische sprachungebundene Notationselemente betrachtet werden können.

**Tabelle 17.** Gemeinsame Symbole der ProbandInnen

Symbol	Bedeutung	Zahl der ProbandInnen
--------	-----------	-----------------------

	Ich freue mich	8
	Verbindungszeichen	8
	Menschen	7
	Kinder	7
	Risiko/Gefahr	5
	Welt	5
	Verwechseln	5
	Ernährung	4
	Fettleibigkeit	4
	Ohne	3
	Herz-Kreislauf- Erkrankungen	3

Wie aus der obigen Tabelle ersichtlich, ist die Anzahl der von mehreren Studierenden gemeinsam verwendeten Symbolen nicht sehr hoch. Aus Tabelle 17 ist außerdem zu ersehen, dass die von den meisten Studierenden gemeinsam verwendeten Symbole diejenigen sind, die in den unterschiedlichsten Themenbereichen angewandt werden können, somit häufiger gebraucht werden und die daher jede ProbandIn parat hatte.

In folgender Tabelle sind weitere Symbole zu sehen, welche in den Notizen mehrerer ProbandInnen vorkamen.

**Tabelle 18.** Weitere Symbole der ProbandInnen

Symbol	Bedeutung
	Misserfolg/unerwünscht
	Thema
	Damen und Herren

I	Ende
L	Zukunft
L	Vergangenheit
≠	anders
∩	Verbindung
⊙	Bevölkerung
⊖	Bestandteil
P	Problem
✓	richtig
h	Sitzung
⊙	abhängig
⊙	sehen
≈	circa
#	Mengenangaben
⊗	brauchen
<	sagen
√	verursachen
↔	verwecheln

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die ProbandInnen dieses Experiments hauptsächlich Wörter notierten, was die Verwendung von Symbolen jedoch nicht gänzlich ausschließt. Die Anzahl der eingesetzten Symbole wurde auch von der Dolmetscherfahrung beeinflusst, da ein Unterschied bezüglich der Symbolnutzung zwischen Gruppe A und Gruppe F zu erkennen ist. Nichtsdestotrotz wendeten die ProbandInnen unabhängig vom Grad des Studienfortschritts bzw. von der Dolmetscherfahrung unterschiedliche Methoden an, um Informationen schnell und effektiv auf ihrer Notationsfläche zu fixieren.

## SCHLUSSFOLGERUNGEN

Den Schwerpunkt dieser Masterarbeit bildete ein Experiment zum Konsektivdolmetschen bezüglich der Wahl der Notationssprache. Es wurde der Versuch unternommen, die Notizen von Studierenden unterschiedlicher Dolmetscherfahrung zu analysieren und zu vergleichen.

Zu diesem Zweck wurden zwölf Studierende anhand der absolvierten Konsektivdolmetschübungen in drei Gruppen (AnfängerInnen, Mittelstufe und Fortgeschrittene) eingeteilt. Die ProbandInnen, sechs deutscher und sechs italienischer Muttersprache, wurden gebeten, einem deutschen und einem italienischen Text zuzuhören und sich währenddessen Notizen zu machen. Sie wurden auch dazu aufgefordert, am Ende jeder Rede einen Fragebogen zur Bewertung des Schwierigkeitsgrads der Ausgangstexte auszufüllen. Ferner wurde versucht, die Notation der ProbandInnen auf verschiedene Faktoren hin zu analysieren und anhand der erhaltenen Ergebnisse Schlussfolgerungen hinsichtlich der Wahl der Notationssprache beim Konsektivdolmetschen zu ziehen.

Dem Experiment liegen drei Hypothesen zugrunde: die erste Hypothese ging davon aus, dass die Ausgangssprache eine ausschlaggebende Rolle bei der Wahl der Notationssprache spielt und dass diese vor allem beim Auftreten von Schwierigkeiten verwendet wird. Als zweite Hypothese wurde angenommen, dass die Dolmetscherfahrung der ProbandInnen die Wahl der Notationssprache beeinflusst: AnfängerInnen notieren eher in der Ausgangssprache, wobei das Vorhandensein ausgangssprachlicher Notationselemente auch bei Fortgeschrittenen nicht auszuschließen ist. Die dritte Hypothese ging von einem höheren Einfluss der Sprachrichtung (Ausgangs- vs. Zielsprache) als der Sprachkombination (A- vs. B-Sprache) der DolmetscherIn bei der Wahl der Notationssprache aus. Diese Hypothesen wurden durch zwei verschiedene Analysen der Notizen der ProbandInnen überprüft, und zwar nach Sprachrichtung der Ausgangsreden und nach Sprachkombination der DolmetscherInnen.

Um die erste Hypothese zu überprüfen, wurden in beide Ausgangstexte Elemente eingebaut, die als Schwierigkeitsfaktoren zu bezeichnen sind. Die Ergebnisse dieser Studie haben gezeigt, dass Studierende sehr von der Sprache des Ausgangstextes

bzw. der Ausgangssprache beeinflusst werden und dass diese tatsächlich gegenüber der Zielsprache bevorzugt wird, wenn Schwierigkeiten auftreten, wenn zum Beispiel das Sprechtempo zu schnell ist oder Namen und Fachtermini vorkommen. Die Analyse der Notizen der ProbandInnen bestätigte also die Vermutung, dass die Notizen vorwiegend in der Ausgangssprache gemacht werden, sobald die Verarbeitungskapazität der DolmetscherInnen überfordert ist.

Die zweite Hypothese wurde hingegen nicht bestätigt. Der Vergleich zwischen den Studierenden, die aufgrund ihrer Anzahl an absolvierten Konsekutivdolmetschübungen in drei Gruppen aufgeteilt wurden, hat zu denselben Ergebnissen bei allen Gruppen geführt. Das durchgeführte Experiment hat bewiesen, dass alle TeilnehmerInnen, unabhängig von ihrer Dolmetscherfahrung, eher in der Ausgangssprache notieren, obwohl bei mehr erfahrenen Studierenden ein höherer Anteil an zielsprachlichen und vor allem drittsprachlichen Elementen zu erkennen ist. Es wäre allerdings sehr interessant, das Experiment mit professionellen DolmetscherInnen zu wiederholen, um zu untersuchen, ob auch bei erfahrenen DolmetscherInnen eine Dominanz der ausgangssprachlichen Notation zu erkennen ist.

Die dritte Hypothese wurde von den aus der Analyse der Notizen hervorgegangenen Ergebnissen bestätigt. Bei der durchgeführten Studie ist eine Präferenz der Ausgangssprache gegenüber der Muttersprache zu erkennen. Die zwei Analysen, die anhand von Sprachkombination und Sprachrichtung durchgeführt wurden, haben gezeigt, dass das Notieren sowohl in der Ausgangssprache als auch in der A-Sprache einfacher ist, jedoch wird erstere bevorzugt. Bei zwei ProbandInnen ist allerdings eine Dominanz der muttersprachlichen gegenüber der ausgangssprachlichen Notation zu verzeichnen. Es wäre demnach empfehlenswert, dieses Experiment mit anderen ProbandInnen zu wiederholen, um zu erforschen, ob mit einer höheren Anzahl an TeilnehmerInnen dieselben Ergebnisse bezüglich der Wahl zwischen Ausgangs- und Muttersprache festzustellen sind.

Die Durchführung dieses Experiments stützte sich auf die Arbeit von Dam (2004). Die aus dem Experiment gewonnenen Resultate führten jedoch nicht zu einer Bestätigung der Befunde aus Dams Studie. Alle Studierenden, die an ihrem Experiment teilnahmen, notierten am meisten in der Muttersprache. Ein höherer Einfluss der Sprachkombination der DolmetscherInnen gegenüber der Sprachrichtung ist also

deutlich. Eine wichtige Rolle der Ausgangssprache ist jedoch auch bei ihrer Studie nicht auszuschließen. Der Anteil an muttersprachlichen Notationselementen war höher, wenn die Muttersprache auch die Ausgangssprache in dem Dolmetschauftrag war. Neu im Vergleich zu Dams Studie (2004) ist die Hinzufügung von Schwierigkeitsfaktoren, die eine tragende Rolle bei der Wahl der Notationssprache spielen, da das Vorhandensein von erschwerenden Elementen im Ausgangstext den Anteil der ausgangssprachlichen Notation erhöht hat. Ein weiterer Einflussfaktor, der von Dam nicht untersucht wurde, ist in Hypothese zwei der vorliegenden Masterarbeit enthalten und bezieht sich auf die Dolmetscherfahrung der TeilnehmerInnen. Diese stellte jedoch, entgegen den Erwartungen, keinen ausschlaggebenden Faktor für die Wahl der Notationssprache dar.

Die verschiedenen empirischen Studien über die Wahl der Notationssprache, die im vierten Kapitel der vorliegenden Masterarbeit beschrieben wurden, führten zu unterschiedlichen Ergebnissen. Diese Studien wurden allerdings mit unterschiedlichen Sprachenpaaren durchgeführt. Es wäre also sehr interessant zu erforschen, ob gerade die Kombination der Sprachen im Dolmetschauftrag sowie die Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede der untersuchten Sprachen zu unterschiedlichen Resultaten geführt haben.

Der zuletzt genannte Aspekt sowie weitere unberücksichtigte Faktoren, die beim Konsekutivdolmetschen die Wahl der Notationssprache beeinflussen können, lassen zukünftigen empirischen Ansätzen und Untersuchungen Raum.

## LITERATURVERZEICHNIS

AIIC (2012) *Language Classification*, <http://aiic.net/page/49/regulation-governing-admissions-and-language-classification/lang/1> [zuletzt besucht am 27.05.2013]

Andres, Dörte (2002) *Konsequitvdolmetschen und Notation*. Frankfurt am Main/Wien: Lang.

Abbl-Mikasa, Michaela (2007) *Notationssprache und Notizentext. Ein kognitiv-linguistisches Modell für das Konsequitvdolmetschen*. Tübingen: Narr.

Barczaitis, Rainer (2002) „Kompetenz der übersetzerischen Textproduktion“. In: Best, J., Kalina, S. (Hrsg.) *Übersetzen und Dolmetschen*. Tübingen und Basel: Francke, 174-183.

Becker, Wilfried (1969) *Notizentechnik*. Germersheim: Gesellschaft für moderne Sprachen.

Best, Joanna & Kalina, Sylvia (Hrsg.) (2002) *Übersetzen und Dolmetschen. Eine Orientierungshilfe*. Tübingen und Basel: Francke.

Braun, Sabine (2004) *Kommunikation unter widrigen Umständen?: Fallstudien zu einsprachigen und gedolmetschten Videokonferenzen*. Tübingen: Narr.

Dam, Helle V. (2004) „Interpreters' notes. On the choice of language“. *Interpreting* 6 (1), 3-17.

Déjean Le Féal, Karla (1998) „Konsequitvdolmetschen“. In Snell-Hornby, M., Höning, H.G., Kußmaul, P., Schmitt, P.A. (Hrsg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 304-307.

Feldweg, Erich (1996) *Der Konferenzdolmetscher im internationalen Kommunikationsprozeß*. Heidelberg: Groos.

Fergusson, Susan (2002) „AIIC – der Internationale Verband der Konferenzdolmetscher“. In: Best, J., Kalina, S. (Hrsg.) *Übersetzen und Dolmetschen*. Tübingen und Basel: Francke, 320-327.

Frey, Shoko (2007) *Konsequitvdolmetschen und Notation im Sprachenpaar Englisch – Japanisch. Eine empirische Untersuchung*. Dissertation, Universität Wien.

Gallmann, Peter (1985) *Grafische Elemente der geschriebenen Sprache. Grundlagen für eine Reform der Orthographie*. Tübingen: Niemeyer.

Gile, Daniel (1990) „Scientific research vs. personal theories in the investigation of interpretation“. In: Gran, L. & Taylor, C. (Eds.), *Aspects of applied and experimental research on conference interpretation*. Udine: Campanotto, 28-41.

Gile, Daniel (1998) „Observational studies and experimental studies in the investigation of conference interpreting“. *Target* 10 (1), 69-93.

Gile, Daniel (2009) *Basic Concepts and Models for Interpreter and Translator Training*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.

Hansen, Gyde (1998) „Die Rolle der fremdsprachlichen Kompetenz“. In Snell-Hornby, M., Höning, H.G., Kußmaul, P., Schmitt, P.A. (Hrsg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 341-343.

Heinisch-Obermoser, Barbara (2010a) *Der interinstitutionelle Aufnahmetest für DolmetscherInnen bei den EU-Institutionen: Eine Korpusanalyse der Prüfungsreden*, Masterarbeit, Universität Wien.

Heinisch-Obermoser, Barbara (2010b) *Paralleltexte in der translatorischen Praxis mit Schwerpunkt auf Rechtstexten*, Masterarbeit, Universität Wien.

Herbert, Jean (1952) *Manuel de l'interprète*. Genève: Georg.

Kade, Otto (1968) *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.

Kalina, Sylvia (1986) „Das Dolmetschen - Theorie und Praxis“. *Textcontext* 1, 171-192.

Kalina, Sylvia (1998a) *Strategische Prozesse beim Dolmetschen. Theoretische Grundlagen, empirische Fallstudien, didaktische Konsequenzen*. Tübingen: Narr.

Kalina, Sylvia (1998b) „Kognitive Verarbeitungsprozesse“. In Snell-Hornby, M., Höning, H.G., Kußmaul, P., Schmitt, P.A. (Hrsg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 330-334.

Kapp, Volker (Hrsg.) (1984) *Übersetzer und Dolmetscher. Theoretische Grundlagen, Ausbildung, Berufspraxis*. München: Francke.

Kelz, Heinrich P. (2002) „Interkulturelle Kommunikation und translatorische Prozesse in der Wirtschaft“. In: Best, J., Kalina, S. (Hrsg.) *Übersetzen und Dolmetschen*. Tübingen und Basel: Francke, 44-50.

Kirchhoff, Hella (1979) „Die Notationssprache als Hilfsmittel des Konferenzdolmetschers im Konsekutivvorgang“. In Sallager, E., Mair, W. (Hrsg.) *Sprachtheorie und Sprachenpraxis*. Tübingen: Narr, 121-133.

Kucharska, Anna (2009) *Simultandolmetschen in defizitären Situationen. Strategien der translatorischen Optimierung*. Berlin: Frank & Timme.

Kurz, Ingrid (1996) *Simultandolmetschen als Gegenstand der interdisziplinären Forschung*. Wien: WUV-Universitätsverlag.

Lauterbach, Eike (2009) *Sprechfehler und Interferenzprozesse beim Dolmetschen*. Frankfurt am Main: Lang.

Leube, Karen (2002) „Die Rolle der Fremdsprachenkompetenz in der Übersetzer- und Dolmetscherausbildung“. In: Best, J., Kalina, S. (Hrsg.) *Übersetzen und Dolmetschen*. Tübingen und Basel: Francke, 134-147.

Matyssek, Heinz (1989) *Handbuch der Notizentechnik für Dolmetscher: Ein Weg zur sprachunabhängigen Notation, Teil I*. Heidelberg: Julius Groos Verlag.

Pöchhacker, Franz (1994) *Simultandolmetschen als komplexes Handeln*. Tübingen: Narr.

Nord, Christiane (1998) „Translatorische Aspekte: Wie ‚funktioniert‘ das Übersetzen?“. In: Snell-Hornby, M., Höning, H.G., Kußmaul, P., Schmitt, P.A. (Hrsg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 141-144.

Pöchhacker, Franz (1994) *Simultandolmetschen als komplexes Handeln*. Tübingen: Narr.

Pöchhacker, Franz (1998a) „Situative Zusammenhänge“. In: Snell-Hornby, M., Höning, H.G., Kußmaul, P., Schmitt, P.A. (Hrsg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 327-329.

Pöchhacker, Franz (1998b) „Vermittlung der Notizentechnik“. In: Snell-Hornby, M., Höning, H.G., Kußmaul, P., Schmitt, P.A. (Hrsg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 367-372.

Pöchhacker, Franz (2004) *Introducing Interpreting Studies*. London/New York: Routledge.

Resch, Renate (1998) „Die Rolle der muttersprachlichen Kompetenz“. In: Snell-Hornby, M., Höning, H.G., Kußmaul, P., Schmitt, P.A. (Hrsg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 343-345.

Rozan, Jean-François (1956) *La prise de notes en interprétation consécutive*. Genève : Georg.

Seleskovitch, Danica (1962) „L'Interprétation de Conférence“. *Babel* 8 (1), 13-18.

Seleskovitch, Danica (1975) *Langage, langues et mémoire. Etude de la prise de notes en interprétation consécutive*. Paris: Minard.

Seleskovitch, Danica (1988) *Der Konferenzdolmetscher. Sprache und Kommunikation*. Heidelberg: Groos.

Seleskovitch, Danica & Lederer, Marianne (1989) *Pédagogie raisonnée de l'interprétation*. Paris: Didier Érudition.

Schmitt, Peter A. (2002) „Berufspraxis und Ausbildung: Was machen Übersetzer/Dolmetscher?“. In: Snell-Hornby, M., Höning, H.G., Kußmaul, P., Schmitt, P.A. (Hrsg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 1-5.

Schwarz, Monika (1992) *Einführung in die kognitive Linguistik*. Tübingen: Francke.

Strolz, Birgit (1992) *Theorie und Praxis des Simultandolmetschens. Argumente für einen kontextuellen Top-down-Ansatz der Verarbeitung und Produktion von Sprache*. Dissertation, Universität Wien.

Szabó, Csilla (2006) „Language choice in note-taking for consecutive interpreting“. *Interpreting* 8 (2), 129-147.

Taylor, Christopher (1989) „Textual memory and the teaching of consecutive interpretation“. In: Gran, L. & Dodds, J. (Hrsg.) *The theoretical and practical aspects of teaching conference interpretation*. Udine: Campanotto Editore, 177-184.

Translationsplattform. Die österreichischen Berufsverbände im Bereich Dolmetschen und Übersetzen, <http://www.translationsplattform.at/> [zuletzt besucht am 30.05.2013]

Van Hoof, Henri (1962) *Théorie et pratique de l'interprétation*. München: Max Hueber Verlag.

Wawrzyniak, Zdzislaw (1980) *Einführung in die Textwissenschaft: Probleme der Textbildung im Deutschen*. Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe.

Witte, Heidrun (1998) „Die Rolle der Kulturkompetenz“. In: Snell-Hornby, M., Höning, H.G., Kußmaul, P., Schmitt, P.A. (Hrsg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 345-348.

## **ANHANG I: Fragebogen zur Auswertung der Ausgangsreden**

*Fragebogen zur Auswertung der Schwierigkeiten der Studierenden bei der Wahl der Notationssprache im Rahmen der Masterarbeit „Der Einfluss der Ausgangssprache auf die Wahl der Notationssprache beim Konsekutivdolmetschen“.*

### **Allgemeine persönliche Informationen**

- Gib bitte dein Alter an ...Jahre alt
- Gib bitte dein Geschlecht an  Männlich  Weiblich
- Wie viele Konsekutivdolmetschübungen hast du schon absolviert?
- Welche ist deine Muttersprache?

### **Fragen zur Notation**

- Wenn du aus dem Italienischen ins Deutsche dolmetschst, notierst du...  
  
 eher in der Ausgangssprache  
  
 eher in der Zielsprache  
  
 eher in der Muttersprache  
  
 eher in eine Mischung von diesen
- Wenn du aus dem Deutschen ins Italienische dolmetschst, ändert sich deine Notationssprache?  
  
 Nein  
 Ja

Wenn ja, welche Sprache verwendest du?

### **Deutscher Text**

- Wie hast du den deutschen Ausgangstext gefunden? (Eine der folgenden Möglichkeiten ankreuzen)

Sehr einfach

Einfach

Durchschnittlich

Schwierig

Sehr schwierig

- Welche persönlichen Schwierigkeitsfaktoren haben deiner Meinung nach deine Wahl der Notationssprache beeinflusst? (Mehrfachantworten möglich)

Sprachwissen

Vorwissen über das behandelte Thema

Terminologisches Wissen

Gedächtnisvermögen

Konzentrationsfähigkeit

Müdigkeit

Motivation

- Welche Schwierigkeitsfaktoren des Ausgangstextes haben deiner Meinung nach deine Wahl der Notationssprache beeinflusst? (Mehrfachantworten möglich)

Zahlen

Aufzählungen

Namen

Wortschatz

Idiomatik

Sprechtempo

Tonqualität

Akzent

- Sonstige Anmerkungen

### **Italienischer Text**

- Wie hast du den italienischen Ausgangstext gefunden? (Eine der folgenden Möglichkeiten ankreuzen)

Sehr einfach

Einfach

Durchschnittlich

Schwierig

Sehr schwierig

- Welche persönlichen Schwierigkeitsfaktoren haben deiner Meinung nach deine Wahl der Notationssprache beeinflusst? (Mehrfachantworten möglich)

Sprachwissen

Vorwissen über das behandelte Thema

Terminologisches Wissen

Gedächtnisvermögen

Konzentrationsfähigkeit

Müdigkeit

Motivation

- Welche Schwierigkeitsfaktoren des Ausgangstextes haben deiner Meinung nach deine Wahl der Notationssprache beeinflusst? (Mehrfachantworten möglich)

Zahlen

Aufzählungen

Namen

Wortschatz

Idiomatik

Sprechtempo

Tonqualität

Akzent

- Sonstige Anmerkungen

## **ANHANG II: Transkription des italienischen Ausgangstextes**

Buongiorno Signore e Signori e grazie a tutti i presenti per essere intervenuti. Oggi vorrei trattare con voi un tema molto importante non solo in Italia e in Europa ma a livello mondiale, il tema dell'obesità. Innanzitutto obesità e alimentazione sono strettamente legate fra loro. Gli esperti nutrizionisti sostengono che un'alimentazione corretta sia la prima tappa non soltanto per curare ma anche e soprattutto per prevenire l'obesità. Cosa s'intende per obesità? L'obesità è una condizione patologica caratterizzata da un eccessivo accumulo di tessuto adiposo nell'organismo, causata da diversi fattori alimentari, genetici, metabolici, sociali, psicologici che portano a un consumo eccessivo di cibo. La stessa Organizzazione Mondiale della Sanità la reputa una delle patologie più pericolose del terzo millennio. Per questo motivo tale condizione non deve essere presa sotto gamba. Sono stati infatti condotti diversi studi in campo scientifico che hanno evidenziato come l'obesità rappresenti un fattore importante di rischio per lo sviluppo di patologie da non sottovalutare come malattie cardiovascolari, diabete, ictus, asma, artrite, ipertensione, ipercolesterolemia, malattie coronariche ecc. Spesso l'obesità è determinata anche da una scarsa conoscenza della corretta alimentazione. Non tutti sanno infatti che è necessario introdurre giornalmente nel nostro corpo un 55-65% di carboidrati, di cui il 10% di zuccheri semplici, il 30% di lipidi e circa il 15% di proteine insieme a vitamine e sali minerali. Gli studi sull'obesità mostrano dati in aumento in tutte le fasce d'età ma un dato molto preoccupante è quello rilevato tra gli adolescenti. Nel tentativo di porre un freno all'obesità crescente studiosi come lo psicologo Dott. Andrew Hill della Leeds University nel Regno Unito sottolineano l'insuccesso di pratiche quali digiuno o diete drastiche. In modo particolare due studi condotti in Gran Bretagna e in America hanno scoperto un fattore di rischio per l'obesità che non ci si aspetterebbe, la dieta. Gli studiosi Viner e Cole hanno dimostrato che gli adolescenti che si mettono a dieta a 16 anni hanno più probabilità di essere obesi all'età di 30 rispetto agli altri coetanei. Dallo studio del ricercatore Neumark-Sztainer e del suo team è risultato che gli adolescenti che si mettono a dieta all'inizio del periodo di studio rischiano 3 volte di più di diventare obesi durante i 5 anni successivi rispetto ai loro pari non a dieta. A volte però mangiare bene non basta. Fattori ereditari o situazioni patologiche come ad esempio l'ipotiroidismo rendono

l'alimentazione sana insufficiente a risolvere il problema. È necessario dunque abbinare all'attenzione al cibo l'esercizio fisico. Quando si è in sovrappeso si deve far fronte a varie difficoltà ed è facile gettare subito la spugna. Ci vogliono forza di volontà, perseveranza e pazienza.

### **ANHANG III: Transkription des deutschen Ausgangstextes**

Guten Tag meine Damen und Herren. Ich möchte Sie begrüßen und willkommen heißen, und freue mich, dass Sie so zahlreich erschienen sind. Das heutige Thema ist Nahrungsmittelintoleranzen und –allergien. Die meisten Menschen können ohne Probleme alle Arten von Nahrungsmitteln verzehren. Das kann sich jedoch nicht jeder leisten. Bei manchen Leuten kann es zu unerwünschten Reaktionen kommen, welche von bestimmten Nahrungsmitteln oder Bestandteilen von Nahrungsmitteln hervorgerufen werden. Abhängig davon, ob es um eine Intoleranz oder eine Allergie geht, können manche Lebensmittel sowohl einen leichten Hautausschlag als auch eine schwere allergische Reaktion verursachen. Oft werden die Begriffe Nahrungsmittelallergie und Nahrungsmittelintoleranz verwechselt. Dabei handelt es sich allerdings um zwei unterschiedliche Dinge. Bei einer Lebensmittelallergie, eine Form der Unverträglichkeit auf Lebensmittel oder einen Bestandteil von Lebensmitteln, wird das Immunsystem aktiviert. Im Fall einer Lebensmittelintoleranz findet hingegen keine Aktivierung des Immunsystems statt, da sie nur den Stoffwechsel des Körpers betrifft. Man schätzt, dass 1 bis 2% der erwachsenen europäischen Bevölkerung unter Nahrungsmittelallergien leidet. Bei Kindern treten Lebensmittelallergien jedoch bei 5 bis 8% auf. Heutzutage kennt man in der Wissenschaft circa 170 Lebensmittelallergene. Was passiert bei einer allergischen Reaktion? Zahlreiche sind die möglichen Auswirkungen der Nahrungsmittelunverträglichkeiten. Ich werde Ihnen einige erwähnen: starker Juckreiz, Hautrötungen, Schnupfen, Asthma bronchiale, Erbrechen, Koliken, wässrige Durchfälle und in Extremfällen auch eine anaphylaktische Schocksymptomatik und Nierenversagen. Intoleranzen stellen leichtere Formen von Allergien dar. Auch wenn keine Allergie auf bestimmte Nahrungsmittel besteht, treten bei Betroffenen Krankheitssymptome auf. Ein Beispiel dafür ist die Lactoseintoleranz. Bei vielen Menschen verursacht die Annahme von Milch und Milchprodukten Übelkeit, Durchfall und Müdigkeit. Das soll aber nicht überraschen! Ursprünglich konnten nämlich nur Säuglinge den Zucker Laktose verdauen, welcher in Milchprodukten enthalten ist. Die Menschen haben vor 7500 Jahren durch Mutation ein Gen entwickelt, das Enzym Laktase, welches laut des Paläogenetikers Joachim Burger die Laktosespaltung im Darm von Erwachsenen ermöglichte. Vielen Menschen fehlt noch heute dieses Enzym.

In Südostasien hat 98% der Bevölkerung eine Intoleranz auf Milchzucker, in Südamerika 70%, in Deutschland 15-20%, sagt Martin Raithel, Gastroenterologe am Universitätsklinikum Erlangen. Es ist jedoch nicht sehr schwierig eine Laktosenintoleranz zu erkennen, sagt Volker Schmiedel, Chefarzt der Inneren Abteilung der Habichtswaldklinik Kassel. Außerdem erlaubt eine laktosearme Ernährung den betroffenen Personen ihre Probleme in den Griff zu bekommen. Es bestehen Produkte, die als Milchersatz dienen, wie z.B. Soja- oder Kokosmilch. Langgereifter Käse ist auch erlaubt, weil er fast keinen Milchzucker mehr enthält. Dasselbe gilt auch für Kartoffeln, Gemüse, Obst, Fleisch, Fische, Eier und Fette. Ab und zu kann man eine Ausnahme machen. In Apotheken und Krankenhäusern sind Laktase-Tabletten erhältlich. Rita von Spanyi, Fachärztin für Innere Medizin in München, hat der Einnahme von Laktase durch diese Tabletten grünes Licht gegeben.

## CURRICULUM VITAE

### **Persönliche Daten:**

Vorname: Rossella  
Nachname: Curcio  
Geburtsdatum: 31.08.1986  
Geburtsort: Soveria Mannelli (CZ)  
Geburtsstaat: Italien  
Staatsbürgerschaft: Italien

### **Ausbildung:**

10/2010-10/2013:  
Wien mit  
Deutsch-  
Masterstudium Dolmetschen an der Universität  
Schwerpunkt Konferenzdolmeschen (Italienisch-  
Englisch).

10/2005-02/2010  
angewandte  
(Italienisch-  
Bachelorstudium an der Universität Perugia in  
Sprachmittlung für die Unternehmensführung  
Deutsch-Englisch).

09/2007-07/2008  
Erasmus-Programm an der Universität Wien mit  
Schwerpunkt auf Fremdsprachen und Übersetzen  
(Italienisch-Deutsch-Englisch).

09/2000-07/2005  
Staatsgymnasium „Ettore Palumbo“ mit  
Schwerpunkt auf Fremdsprachen (Englisch-  
Französisch-Deutsch)

**Berufserfahrung:**

Seit 05/2013	Stummkabine bei der OSZE in Wien
03/06/2013	Dolmetscherin in Wien für die Firma „Rivetti & Lauro Società Agricola S.R.L., Tirano (SO), Italien
01/2013	Übersetzerin für die Firma „The big foot road“, Perugia, Italien
23/04/2012	Konsekutivdolmetscherin für die italienische Handelskammer in Wien
18-21/04/2012	Praktikum als Simultandolmetscherin (Italienisch-Deutsch- Englisch-Französisch) bei dem ASSEDIL-Kongress im Hotel Favoriten, Wien
Seit 04/2010	Nachhilfeunterricht in Italienisch
07/2007	Praktikum an der Rezeption des Hotels „Etruscan Chocohotel“, Perugia, Italien

**Sprachkenntnisse:**

Italienisch:	Muttersprache
Deutsch:	Fließend
Englisch:	Fließend
Französisch:	Gut
Spanisch:	Grundkenntnisse

**Weitere Qualifikationen:**

Computer: EDV-Kenntnisse

Führerschein: Klasse B

## **Zusammenfassung**

Im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit wird die Konsektivdolmetschnotation in Bezug auf die Wahl der Notationssprache erforscht. Ziel der Arbeit ist es zu untersuchen, welche Faktoren diese Wahl beeinflussen können. Diese Arbeit besteht aus einem theoretischen und einem empirischen Teil.

Der theoretische Teil widmet sich zunächst der Vorstellung des Konsektivdolmetschens und der Dolmetschnotation. Daraufhin wird ein Überblick über die unterschiedlichen Positionen der FachautorInnen zur Notizentechnik geboten. Hierbei wird auf die Verwendung von Symbolen und natürlichen Sprachen beim Notieren eingegangen, wobei auf die Wahl zwischen Ausgangs- oder Zielsprache bzw. A- oder B-Sprache ein besonderes Augenmerk gelegt wird. Des Weiteren werden die Hauptanforderungen an DolmetscherInnen besprochen sowie die internen und externen Faktoren veranschaulicht, die eine wichtige Rolle bei der Wahl der Notationssprache spielen können und entweder mit der Ausgangssprache oder dem Ausgangstext in Zusammenhang stehen. Diesbezüglich wird eine Erläuterung der Begriffe „Ausgangssprache“ und „Ausgangstext“ dargelegt. Schließlich werden einige empirische Studien dargestellt, die sich mit der Problematik der Notationssprache beschäftigen. Unter diesen liegt das Augenmerk auf der Studie von Dam, die die Grundlage für das im Rahmen dieser Masterarbeit durchgeführte Experiment darstellt.

Ausgehend von Dams Experiment (2004) wird der Versuch unternommen, die Konsektivdolmetschnotation von Dolmetschstudierenden im Sprachenpaar Deutsch-Italienisch zu untersuchen. Insbesondere zielt dieses Experiment darauf ab, zu verstehen, aufgrund welcher Faktoren die eine oder die andere Sprache als Notationssprache gewählt wird und mit welchen Schwierigkeiten die Studierenden beim Notieren konfrontiert sind. Es wird gezeigt, dass Ausgangssprache und Muttersprache die Wahl der Notationssprache stark beeinflussen können, wobei ein höherer Einfluss der Ausgangssprache gegenüber der Muttersprache zu erkennen ist.

Um diese Ergebnisse zu erzielen, werden die Notizen der ProbandInnen auf verschiedene Parameter hin geprüft. Mithilfe eines Fragebogens wird der von den ProbandInnen wahrgenommene Schwierigkeitsgrad der Ausgangstexte anhand unterschiedlicher interner und externer Faktoren untersucht, um den Einfluss des

Ausgangstextes auf die Wahl der Notationssprache festzustellen. Die Analyse der am meisten verwendeten Notationssprache gliedert sich in zwei Teile: zum einen die Analyse der Sprachkombination der ProbandInnen und zum anderen die Analyse der Dolmetschrichtung jeder Aufgabe. Diese Untersuchungen verdeutlichen, dass die Muttersprache einen wesentlichen Einflussfaktor bei der Wahl der Notationssprache darstellt, jedoch werden Dolmetschstudierende, vor allem beim Auftreten von Schwierigkeiten, eher von der Ausgangssprache beeinflusst.

## **Abstract**

The present Master's thesis offers a comprehensive analysis of note-taking for consecutive interpreting. Its objective is to investigate on a theoretical and empirical basis the factors affecting the choice of language in interpreters' notes.

In the theoretical part of this thesis, consecutive interpreting and note-taking are presented and an overview of the different approaches of translation theorists on note-taking is given. On the basis of this, the interpreters' choice of form for their notes (Symbols vs. natural languages) is examined, with specific focus on the interpreters' choice of language, whether the source language or the target language as well as the A-language or the B-language. Furthermore, the main qualifications for an interpreter are discussed as well as the internal and external factors which affect the choice of language for note-taking and are related to the source language or to the source text. Finally, some empirical studies on the issue of language are presented. The main focus is on a study by Dam (2004), which serves as basis for the experiment presented in the empirical part of this thesis.

Based on the case study of Dam (2004), the experiment conducted by the author of the present thesis is illustrated in the empirical part. The purpose of this experiment is to analyze consecutive notes of students in the German-Italian language pair and in particular to investigate which factors influence the choice of language in note taking and what are the difficulties of students.

The analysis of interpreting notes used by students shows that both the source language and the A-language strongly affect the choice of language. However, a greater influence of the source language is observed.

For the purpose of this investigation the interpreting notes of the students are collected and examined according to different parameters.

In order to provide information on the degree of difficulty of the source text perceived by students as well as on its influence on the choice of language, an analysis of participants' notes is carried out by means of a questionnaire.

The investigation on the choice of language is divided into two parts. The first one consists of the analysis of the participants' language combination, the second one consists of the analysis of interpreting direction for both source texts.

It is possible to state that an influence of the mother tongue on the choice of language for note-taking can be observed. However, in particular when difficulties arise, the source language is the students' favourite language.